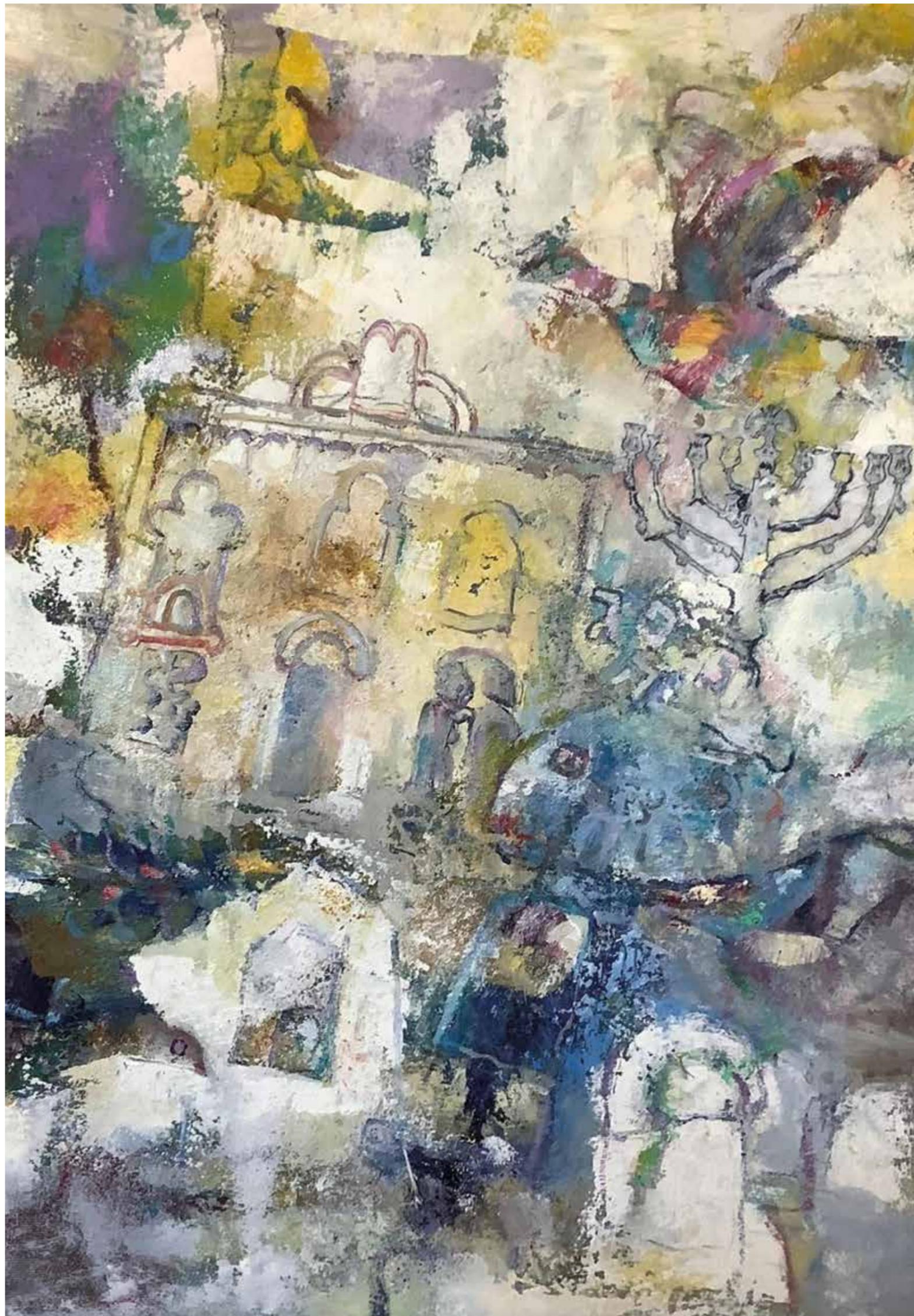


# ILLUSTRIERTE NEUE WELT

GEGRÜNDET 1897 VON THEODOR HERZL



Unser Titelbild stammt von **Jakov Bararon: Chanukka**, 70 x 50 cm, Öl auf Leinwand. Das Bild stellt symbolisch und imaginär die Spiritualität des Lebens zwischen Himmel und Erde dar. Das Werk ist Teil eines Zyklus zum Thema Synagogen Osteuropas.

## AUS DEM INHALT

### NAHOST

**Revisionismus  
von Links**

SEITE 4

### ANTISEMITISMUS

**Amnesty  
International**

SEITE 6

### UKRAINE

**Putins  
Krieg**

SEITE 10

### LITERATUR

**Deutsch-jüdische  
Gegenwarts-  
literatur**

SEITE 18

### FILM

**Spielbergs  
Träume**

SEITE 20

# ISRAEL NACH DER WAHL

## EINE KLEINE RECHTSAUSSENLISTE WILL GROSSE VERÄNDERUNGEN

BEN SEGENREICH

Von einem „sehr großen Sieg“ sprach ein angestrengt strahlender Benjamin Netanjahu, als er sich in der Nacht nach der Wahl vom 1. November im Konferenzzentrum in Jerusalem den feiernden Aktivisten seiner *Likud*-Partei zeigte. Aber das war, wie in solchen Fällen üblich, eine Übertreibung. Einen großen Sieg eines Lagers hat es in Israel bei den 13 Parlamentswahlen der letzten 30 Jahre nur ein einziges Mal (2003) gegeben. Und auch diesmal war das Ergebnis, wie von den Umfragen über Monate immer wieder prognostiziert, in Wahrheit wieder ein sehr knappes.

Richtig ist allerdings, dass winzige, beinahe zufällige Schwankungen „Bibi“ Netanjahu nun eine Parlamentsmehrheit verschafft haben, die ihm die Rückkehr ins Amt des Premierministers ermöglicht. Die Israelis haben ja in nur dreieinhalb Jahren schon zum fünften Mal wählen müssen, weil vier Mal kein klarer Auftrag zu erkennen gewesen war – man hatte entweder gar keine Regierung bilden können oder nur eine, die eine unharmonische Verlegenheitslösung war und nicht halten konnte. Nun ist dieser Knoten zerschlagen. Die Wahl Nr. 6, die als sehr wahrscheinlich gegolten hatte, ist gestrichen, das Land ist endlich von den Qualen des permanenten Wahlkampfes erlöst. Doch das hat seinen Preis: Eine kleine Rechtsaußenliste, die sich *Religiöser Zionismus* (RZ) nennt, hat Mandate dazugewonnen und ist plötzlich ein Faktor in der israelischen Politik. Israel bekommt die „rechtste und religiöseste“ Regierung seiner Geschichte. (Bei Redaktionsschluss war sie noch nicht gebildet.)

### Unentschieden bei den Stimmen, Kleiner Rechtsruck im Parlament

Für das Anti-Netanjahu-Lager, aber auch für manche rechtsgerichtete Israelis und für viele

Israel-Freunde in der Welt ist das schockierend. Gerade deshalb ist es notwendig, nüchtern zu bleiben und das Augenmaß für Zahlen und Fakten zu bewahren.

Deutschsprachige Medien berichteten von einem „dramatischen Rechtsruck“, doch bei genauem Hinsehen ist, wenn überhaupt, nur ein „Rechtsrückchen“ zu erkennen. Im Parlament hat der Pro-Netanjahu-Block jetzt 64 der 120 Mandate – das ist eine zwar deutliche, aber immer noch ziemlich fragile Mehrheit. Vor allem aber: Wer nur auf die Sitzverteilung schaut, übersieht den für die Bewertung eminent wichtigen Umstand, dass die Wahl im Grunde wieder unentschieden ausgegangen ist! Der Pro-Netanjahu-Block und der Anti-Netanjahu-Block haben nämlich (gerundet) je 49 Prozent der Stimmen bekommen – keine Rede also von einer Rechtsradikalisierung im Volk. Dass der Stimmengleichstand sich diesmal nicht auch in den Mandaten abbildet, liegt an der Arithmetik des Verhältniswahlrechts.

Genauer gesagt liegt es an der kleinen Linkspartei *Meretz* und der Sperrklausel von 3,25 Prozent. Nach einer langen Zitterpartie strandete *Meretz* bei 3,16 Prozent der Stimmen – es fehlten also ganze 0,09 Prozent für den Einzug ins Parlament, und so gingen alle *Meretz*-Stimmen, die vier Mandate wert gewesen wären, verloren. Mit anderen Worten: Um ein Haar hätte alles ganz anders ausgesehen, und letztlich haben weniger als ein Promille (!) der Stimmen den Ausschlag dafür gegeben, dass die Mandatsverhältnisse sich entscheidend verschoben haben.

So konnte der RZ wie ein großer Sieger wirken, aber auch da handelt es sich um eine optische Täuschung. Der RZ (eigentlich ein Bündnis von drei rechten Fraktionen, die sich nach der Wahl wieder aufgespalten ha-

ben) hat seinen Wähleranteil zwar verdoppelt, bleibt mit 10,84 Prozent aber immer noch eine kleine Partei. Der Vergleich macht uns sicher. In vielen europäischen Demokratien sind Parteien mit ähnlicher Gesinnung genau so stark oder deutlich stärker. In Deutschland war die AfD schon mit 12,6 Prozent im Bundestag, die gleiche Größenordnung haben Rechtsextreme in Belgien und den Niederlanden. In Frankreich kommt das Rassemblement National auf 19 Prozent, in Österreich war die FPÖ unter Haider und Strache mit jeweils 26 Prozent Vizekanzler-Partei, und Italien hat eine neofaschistische Ministerpräsidentin.

### Wie konnte es so weit kommen?

Das Wahlergebnis in Israel ist also als solches nichts Ungeheuerliches, aber es bedeutet, dass Rechtsradikale mitregieren werden. Wie konnte es so weit kommen? Der Hauptverantwortliche dafür ist sicher Netanjahu. Er war es ursprünglich gewesen, der kühl kalkulierend die drei kleinen Rechtsgruppen zum Zusammenschluss ermunterte und sie zu potenziellen Koalitionspartnern aufgebaut hatte. Vor allem hätte Netanjahu angesichts der Blockade schon längst den Anstand haben müssen, zum Wohle des Landes beiseite zu treten, denn ohne ihn wäre schon nach jeder der vorangegangenen Wahlen eine „vernünftige“ Koalition möglich gewesen. Mitverantwortung trägt aber auch das Anti-Netanjahu-Lager, eben weil es Netanjahu unerbittlich ausgrenzt, obwohl der *Likud* unter seiner Führung immer wieder als größte Partei bestätigt wird. Richtig für Israel und durchaus möglich wäre eine breite Koalition der Mitte. Laut einer Umfrage sind jetzt 44 Prozent der Israelis für eine Einheitsregierung und nur 37 Prozent für eine Regierung aus Rechten und Religiösen. Und von den Anti-Netanjahu-Wählern wären sogar

76 Prozent für eine Einheitsregierung! Das heißt: Jene, die Netanjahu eigentlich loswerden wollten, würden angesichts des Wahlergebnisses jetzt einer Koalition mit Netanjahu als dem kleineren Übel zustimmen. Doch die Führungen der Anti-Netanjahu-Parteien wollen davon nichts wissen – sie bleiben bei der Parole „Nur nicht Bibi“, wodurch sie indirekt mit schuld daran sind, dass Israel jetzt rechts-extreme Minister bekommt.

### Was wird sich verändern?

Was wird sich nun verändern, fragt man sich, und die besorgten Blicke richten sich dabei auf die beiden turbulenten Ultranationalisten Bezael Smotritsch und Itamar Ben-Gvir, die ihre Bewegungen *Religiöser Zionismus* und *Jüdische Stärke* für die Wahl zusammengespannt hatten, dann aber getrennt mit Netanjahu Koalitionsverhandlungen führten. Selbstbewusst forderten sie Ämter und Befugnisse mit Einfluss insbesondere auf die Sicherheits-, die Siedlungs- und die Palästinenserpolitik. So wollte Smotritsch, der nicht einmal einen regulären Armeedienst abgeleistet hat, tatsächlich Verteidigungsminister werden, was Netanjahu, schon aus Rücksicht auf die lebenswichtige militärische Kooperation mit den USA, keinesfalls zulassen konnte. Doch mit dem Finanzministerium übernimmt Smotritsch ein Schlüsselressort, und seine Fraktion bekommt im Rahmen des Verteidigungsministeriums einen Ministerposten mit Zuständigkeit für die Zivilverwaltung im Westjordanland. Für Ben-Gvir wiederum wurde ein *Ministerium für nationale Sicherheit* geschaffen – ein früherer *Kahanist*, der in seiner Jugend wegen Terrorumtrieben vom Sicherheitsdienst beobachtet wurde, wird also eine Art Polizeiminister samt Aufsichtsgewalt über die im Westjordanland eingesetzten Grenzpolizisten.

## Erinnerung

Gemessen an den Ereignissen der Geschichte ist die aktuelle Wirtschaftskrise nur eine mäßig bedeutende Episode mit Gegenwind. Doch für eine – im Vergleich mit den großen Medienkonzernen des Landes – verhältnismäßig kleine Zeitung kann sich daraus eine bedrohliche Situation ergeben.

**Bitte leisten Sie jetzt Ihren Beitrag, um den Fortbestand der Illustrierten Neuen Welt zu sichern.** Wir benötigen keine Millionen- und Milliardenbeträge. Sie können wertvolle Hilfe leisten, indem Sie nur den Abopreis überweisen. Bitte nutzen Sie den beigelegten Erlagschein!

Mit bestem Dank die Redaktion

Abonnementpreis: Inland: € 32,- / Ausland: € 44,- / Übersee: € 56,-  
Spenden willkommen!

### Impressum

Eigentümer, Herausgeber und Verleger:  
Illustrierte Neue Welt,  
Dr. Joanna Nittenberg, Mag. F. C. Bauer  
Chefredakteurin: Dr. Joanna Nittenberg  
alle 1010 Wien, Judengasse 1A,  
Tel. ++43 1 5356301

Konto Bank Austria: BIC BKAUATWW  
IBAN AT18 1200 0109 1007 3200  
Druck: W & H Media Druck + Verlag GmbH

Freilich: Wenn man nicht mehr einfach nur vom rechten Rand her provokante Phrasen dreschen kann, sondern ein staatstragendes Amt innehat, sieht alles anders aus. Dies schien sogar ein Hitzkopf wie Ben-Gvir zu erkennen. Er verblüffte Freund und Feind mit einer Zeitungskolumne, in der er sich in beschwichtigendem Ton „an meine Brüder von der Linken“ wandte: „Das ist nicht das Ende eures Staates“, versicherte Ben-Gvir, „ich bin gereift, ich habe verstanden, dass das Leben kompliziert ist.“ Ob Ben-Gvir das ehrlich meint, bleibt offen, aber all die Veränderungen, die die verschiedenen rechtsextremen Politiker großspurig angekündigt haben, werden sie bestimmt nicht durchsetzen können. Ein Beispiel: Avi Maos, Chef der Splittergruppe *Noam* und künftiger Vizeminister, sprach von seiner Absicht, die jährliche *Gay-Parade* in Jerusalem zu verbieten. Doch Netanjahu fuhr sofort dazwischen und erklärte, dass die *Gay-Parade* weiterhin stattfinden werde: „Meine Regierung wird die LGBTQ-Gemeinde und die Rechte aller Bürgerinnen und Bürger in Israel nicht antasten.“ Ausdrücklich festgehalten wurde im Abkommen mit der Smotritsch-Fraktion, dass deren Minister über Verwaltungsmaßnahmen im Westjordanland nicht eigenmächtig, sondern nur „in Absprache mit dem Premierminister und mit dessen Zustimmung“ entscheiden können.

Ein ganz heikles Thema sind angesagte Reformen im Justizapparat, insbesondere in Bezug auf den *Obersten Gerichtshof* (OGH). Ein so genanntes „Beharrungsgesetz“ soll dem Parlament die Möglichkeit geben, ein Erkenntnis des OGH per Beharrungsbeschluss zu übergehen. Eine Reform des OGH, der sehr

„aktionistisch“ ist, relativ häufig in die Politik eingreift und mehr Macht hat als Höchstgerichte in anderen Ländern, wäre durchaus angebracht, und auch liberale Fachleute und Politiker in Israel denken darüber schon lange nach. Aber der OGH ist eine Säule der israelischen Demokratie. Eine Reform müsste die Balance wahren und sollte nicht ausgerechnet von einer umstrittenen Regierung mit rechts-extremen Komponenten ausgehen.

#### Ende der Demokratie?

Doch nein, von einem „Ende der Demokratie“ in Israel, wie manche es vorhersehen oder schon gekommen glauben, kann keine Rede sein. Staat und Gesellschaft haben genügend Bremsen und Kontrolleinrichtungen. Eine davon ist Netanjahu selbst. Der altneue Premier ist zwar ein Polterer und eine problematische Persönlichkeit, aber er weicht Abenteuerern eher aus – in den langen Jahren, in denen er schon an der Macht war, hat es keine großen Militäraktionen, keine großen Siedlungsschübe, keine Annexion des Westjordanlands gegeben, während die Gesellschaft langsam immer liberaler wurde. Dann sind da noch die Führungen von Armee, Polizei und Sicherheitsdiensten, die Gerichte, die Beamten in den Ministerien, die Bürgermeister, die Medien, die Zivilgesellschaft – sie werden sich alle zu wehren wissen, sollte man versuchen, ihnen etwas aufzuzwingen, was demokratischen Grundwerten widerspräche. Im Übrigen wird auch diese Regierung nicht allzu lange halten. Eine vorsichtige Prognose: In spätestens zwei Jahren werden die „großen Sieger“ der jüngsten Wahl schon wieder heillos zerstritten sein. □



ENTGELTLICHE EINSCHALTUNG

### Sie haben Fragen an das Bundeskanzleramt?

service@bka.gv.at

0800 222 666  
Mo bis Fr: 8–16 Uhr  
(gebührenfrei aus ganz Österreich)

+43 1 531 15-204274

Bundeskanzleramt  
Ballhausplatz 1  
1010 Wien

Bundeskanzleramt

Das Bürgerinnen- und Bürgerservice des Bundeskanzleramts freut sich auf Ihre Fragen und Anliegen!  
bundeskanzleramt.gv.at



Im Namen der Sozialdemokratischen Parlamentsfraktion wünsche ich allen Jüdinnen und Juden ein schönes Chanukka-Fest.

Dr.<sup>in</sup> Pamela Rendi-Wagner  
SPÖ-Klubvorsitzende



Anlässlich des Chanukkafestes wünscht der ÖVP-Parlamentsklub allen Leserinnen und Lesern der Zeitschrift „Illustrierte Neue Welt“ und allen jüdischen Bürgerinnen und Bürgern ein schönes und vor allem friedliches Fest.

Möge für uns alle eine Zeit der Hoffnung, der Zuversicht, der Sicherheit und des Friedens kommen. Das wünschen wir uns von ganzem Herzen.

Schalom!

August Wöginger  
ÖVP-Klubobmann



ENTGELTLICHE EINSCHALTUNG

bmeia.gv.at

## Frohes Chanukka!

Chanukka Sameach!

Bundesministerium  
Europäische und internationale  
Angelegenheiten

Aus Anlass des Chanukka-Festes 5783 übermittelt das Bundesministerium für europäische und internationale Angelegenheiten der Lesergemeinde der „Illustrierte Neue Welt“ die besten Wünsche. Möge das Fest der Kerzen und Lichter der Welt Glück und Zuversicht bringen. **Shalom aleichem!**

# REVISIONISMUS VON LINKS

## DER ›MULTIDIREKTIONALE‹ ANGRIFF AUF DAS HOLOCAUSTGEDENKEN UND DEN JÜDISCHEN STAAT

Am 9. November, genau am 84. Jahrestag des Novemberpogroms, wollten das deutsche Goethe-Institut und die Rosa-Luxemburg-Stiftung in Tel Aviv eine Veranstaltung mit dem Titel: „Den Schmerz der Anderen begreifen. Holocaust, Nakba und deutsche Erinnerungskultur“ veranstalten, auf der die Autorin Charlotte Wiedemann ihr neues Buch „Den Schmerz der anderen begreifen. Holocaust und Weltgedächtnis“ präsentieren sollte.

ALEX GRUBER

Darin sollte es um das „politisch umkämpfte Terrain“ des „Erinnern[s] in Israel“ gehen, wo Juden „den Fokus auf den Holocaust“ richteten, während sich Palästinenser „hingegen auf das Schicksalsjahr 1948“ konzentrierten, „als Hunderttausende Opfer von Flucht und Vertreibung durch jüdische Kämpfer wurden – arabisch als Nakba (Katastrophe) bezeichnet.“

Nach Protesten wurde die Veranstaltung letztlich auf unbestimmte Zeit verschoben. Zugleich reichte das *Goethe-Institut* eine scheinheilige Entschuldigung nach, ihm sei „die Erinnerung an die Shoah und das Gedenken der Opfer“ ein großes Anliegen, weswegen es auch bedaure, „dass die Wahl des Datums einer Panel-Diskussion aktuell zu Irritationen geführt hat“.

Während der allzu verräterische, weil die Vernichtung der europäischen Juden unmittelbar mit den Auswirkungen des arabischen Kampfes gegen Israels Staatsgründung parallelesierende Untertitel – *Holocaust, Nakba und deutsche Erinnerungskultur* – gestrichen wurde, blieb die in der Ankündigung vorgenommene Verbindung auf einer etwas stärker vermittelten Ebene – hier handelt es sich um die Parallelisierung der Erinnerung, die den jüdischen „Fokus auf den Holocaust“ und das palästinensische Augenmerk auf „Flucht und Vertreibung durch jüdische Kämpfer“ auf eine Stufe stellt – erhalten.

Daran änderte auch die vom *Goethe-Institut* nachgeschobene Erklärung nichts, die geladene Autorin stelle natürlich „die Besonderheit der Shoah nicht in Frage“. Wer es für nötig hält, explizit solche Beteuerungen formulieren zu müssen, der glaubt sich selbst nicht. Ginge es, wie das *Goethe-Institut* in seiner Vorstellung Wiedemanns schreibt, wirklich nur darum, „in Bezug auf die Erinnerungspraktiken in Deutschland“ von der Notwendigkeit der Entwicklung „eines Bewusstseins für die kolonialen Verbrechen der Kaiserzeit“ überzeugt zu sein und daran arbeiten zu wollen, bedürfte es weder einer Parallelisierung von NS-Judenvernichtung und israelischem Unabhängigkeitskrieg noch einer Versicherung, die Beschäftigung mit den deutschen Kolonialverbrechen diene nicht der Relativierung des Holocaust. Warum sollte sie auch?

Es sei denn, den an der Diskussion Beteiligten wäre, wie unbewusst auch immer, selbst klar, dass es ihnen exakt darum geht: dass die Art und Weise, in der die kolonialen Verbrechen mit dem

Die Beschäftigung mit den deutschen Kolonialverbrechen diene nicht der Relativierung des Holocaust. Warum sollte sie auch?

Die antisemitische Verfolgungs- und Vernichtungspolitik hingegen war „autonomer Selbstzweck“, für den jede nachgeschobene Begründung nur eine Rationalisierung darstellt, mit der er seine „eigene Zwecklosigkeit“ (Adorno/Horkheimer) bemäntelt.

Holocaust und – in weiterer Folge – mit der israelischen Staatsgründung in Beziehung gesetzt werden sollen, genau aus dem Bedürfnis gespeist wird, die Stellung des Holocaust in der Geschichtsschreibung und der Erinnerungspolitik zu relativieren, um so das Existenzrecht des jüdischen Staates bestreiten zu können. Israel soll zu einem, im Kontinuum der Gewaltgeschichte der Moderne stehenden, Kolonialstaat gemacht werden, der – Stichwort: Nakba – eine verbrecherische Vergangenheit habe wie die USA bei der Ausrottung der indigenen Bevölkerung und der Versklavung der Schwarzen, Südafrika bei seiner Apartheidpolitik oder Deutschland bei seinen Völkermorden an Nama, Herero, Osteuropäern und Juden.

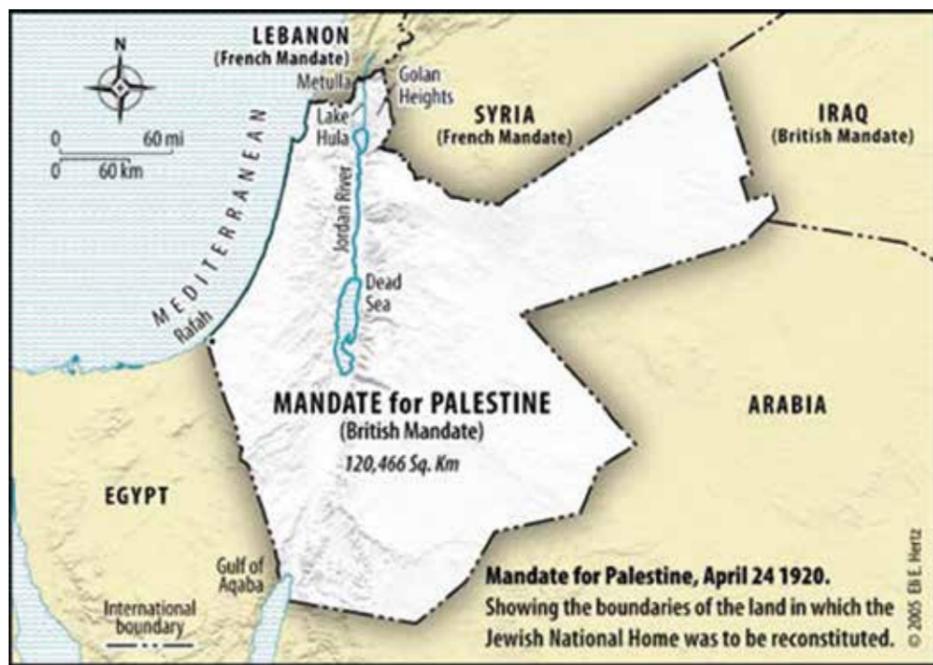
Deutlich wird dies, wenn der vom *Goethe-Institut* als Mitdiskutant geladene Amos Goldberg der lautgewordenen Kritik mit der Formulierung entgegengetreten wollte, es gehe der Veranstaltung nicht darum, „Vergleiche zwischen dem Holocaust und der Nakba zu ziehen“, sondern um die Verarbeitung katastrophaler Erinnerungen an Ereignisse, „die sich in einer Situation des Konflikts, der Besatzung und der Apartheid stark voneinander unterscheiden“.

Für Goldbergs in der *Haaretz* gemachte Einwände mögen sich die erinnerten Ereignisse an der Oberfläche zwar so stark voneinander unterscheiden wie die europäische Besiedelung Nordamerikas oder Südafrikas, die nationalsozialistische Vernichtung des europäischen Judentums oder die kriegerischen Auseinandersetzungen im Zuge der israelischen Unabhängigkeitsbestrebungen. Zugleich jedoch soll das zugrundeliegende Feld, auf dem sich diese unterschiedlichen Ereignisse abspielen, doch immer dasselbe sein, das durch dieselben Vektoren aufgespannt wird – sodass es notwendigerweise keine prinzipiellen Unterschiede mehr geben kann: Die unter dem Begriff Holocaust gefasste Judenvernichtung soll ebenso „Konflikt, Besatzung und Apartheid“ geschuldet sein wie die Nakba genannte Staatsgründung des jüdischen Staates samt ihrer Flucht und Vertreibung einschließenden Auswirkungen auf die arabische Bevölkerung des britischen Mandatsgebiets Palästina, die in nicht geringen Teilen das Resultat der prinzipiellen Ablehnung jüdischer Souveränität durch die arabischen Akteure, ihrer Verweigerungshaltung gegenüber jedem Kompromiss und ihrem bewaffneten Kampf gegen die Unabhängigkeitsbestrebungen des *Jischuw* waren.

Homolog argumentiert der kamerunische Historiker und Politikwissenschaftler Achille Mbembe, an dessen Einladung zum deutschen Kulturfestival *Ruhrtriennale* sich eine heftige Diskussion über das Verhältnis von Postkolonialismus, „Israelkritik“ und Antisemitismus entzündete, wenn er in seinem Buch *Politik der Feindschaft* das Apartheidregime in Südafrika und die Shoah als „zwei emblematische Manifestationen“ desselben „Trennungswahns“ beziehungsweise derselben „permanenten Trennungs- und Differenzierungsarbeit“ begreifen möchte. Die (rassistische) Einteilung und Trennung stellt für Mbembe die moderner Staatlichkeit in all ihren unterschiedlichen Ausprägungen gleichermaßen zugrundeliegende Substanz dar – wengleich der Nationalsozialismus die auf die Spitze getriebene Manifestation der grundlegenden Trennung repräsentiere und damit als extreme Form zu verstehen sei.

Dieselbe auf Trennung beruhende Souveränität, die sich im „Nazi-Staat“ (Mbembe) Ausdruck verleihe, liege, wenn auch in geringerer Intensität, auch Kolonialismus und Apartheid zugrunde, womit die Shoah in einer Art allgemeinen Gewaltgeschichte aufgehoben und in ihrer Spezifik zum Verschwinden gebracht wird. Im so gestifteten Kontinuum von westlichem Kolonialismus und NS-Vernichtungspolitik soll es zwar graduelle Unterschiede und verschiedene Intensitäten des „Trennungswahns“ geben, mehr aber auch nicht. Bedenkt man, dass Mbembe Israel der „kolonialen Gewalt und Besatzung“ bezichtigt, für die die „Metapher der Apartheid“ nicht ausreicht, um ihr „Trennungsprojekt zu erfassen“, wird endgültig klar, was das Ziel der Veranstaltung ist: Israel in die „Gewaltgeschichte Europas“ einzugliedern und es damit zu delegitimieren und zum Gegner zu erklären, der überwunden werden müsse: „Wenn der Holocaust die größte Katastrophe des 20. Jahrhunderts war, dann ist die Palästinafrage der größte moralische Skandal unserer Zeit“, schreibt Mbembe 2014 in einem Kommentar.

Der jüdische Staat soll nicht nur als Staat dargestellt werden, der das Erbe des „Trennungswahns“ von Kolonialismus, Apartheid und Nationalsozialismus angetreten habe, und in dem die Opfer von einst zu den Tätern von heute geworden seien, wie Mbembe in seinen Betrachtungen zu einer Israelreise im Jahr 1992 schreibt; auch soll die Shoah in ihrer Spezifik relativiert werden, mit allen daraus erwachsenden Konsequenzen. Weil



auch die von links kommenden Revisionisten eine dumpfe Ahnung davon haben, welchen Einschnitt die Judenvernichtung in die an Gewalt wahrlich nicht arme Moderne bedeutet, müssen sie das Skandalon, dem sie sich nicht stellen wollen, um jeden Preis einebnen. Koloniale Verbrechen – Vertreibung und Ermordung, um Siedlungsgebiete zu gewinnen; Militäreinsätze und -exzesse, um Aufstände niederzuschlagen; Versklavung, um sich Arbeitsvermögen direkt anzueignen –, so sehr sie sich beizeiten verselbständigten, dienten doch immer noch einem außerhalb ihrer selbst liegenden Zweck: der Aneignung von Reichtum derjenigen, die die Verbrechen verübten. Die antisemitische Verfolgungs- und Vernichtungspolitik hingegen war „autonomer Selbst-

zweck“, für den jede nachgeschobene Begründung nur eine Rationalisierung darstellt, mit der er seine „eigene Zwecklosigkeit“ (Adorno/Horkheimer) bemäntelt.

Dies macht die im Kolonialismus ausgeübte Gewalt nicht weniger schlimm, jedoch macht es für das kritische Begreifen der Verbrechen einen Unterschied, ob diese Gewalt eingesetzt wurde, um der herrschaftsförmig organisierten Reichtumsproduktion zu dienen – oder ob sie Mittel der objektiv völlig wahnhaften Vorstellung war, die Vernichtung der jüdischen „Gegenrasse“ würde die Welt von (Fremd-)Herrschaft und Ausbeutung erlösen.

Weil der nationalsozialistischen Ideologie kein Gran Vernunft mehr zuzusprechen ist, weil die Judenvernichtung das endgültige Um-

schlagen von Vernunft in Wahn verkörpert, das alle Vorstellungen von Fortschritt und Sinnhaftigkeit in der Geschichte dementiert; deswegen stellt sie für diejenigen, die Auschwitz unbedingt in ein Ereignis umdeuten möchten, dem man einen „seiß noch so ausgelagten Sinn“ (Adorno) abpressen könne, solch eine Zumutung und solch ein Hindernis dar, das sie um jeden Preis relativieren und wegarbeiten müssen, weil es sie an die Vergeblichkeit ihres Unterfangens erinnert – was sie den Juden und ihrem Staat nicht verzeihen können und wollen.

Dementsprechend soll mit der Einebnung der Spezifik der Judenverfolgung auch die Legitimität für die Existenz Israels wegfallen: Wäre der Antisemitismus nur eine Diskriminierungsform und die Shoah nur ein Genozid unter vielen, so die hinter den Nivellierungsversuchen stehende Vorstellung, dann wäre die Konsequenz, die die Zionisten allerspätestens aus der Judenvernichtung zogen: dass das allgemeine Menschenrecht die Juden nicht schützen konnte, und dass es eines jüdischen Nationalstaates bedarf, um eine mögliche Wiederholung von Auschwitz zu verhindern, hin-fällig. Nicht nur ist diesem antizionistischen Gedankengang zufolge einem wahrhaften Universalismus zum Durchbruch zu verhelfen, um eine Welt ohne partikularistische Ab- und Aussonderungen, zu schaffen, sondern der jüdische Staat, eben weil er sich als Schutzmacht der Juden definiert, soll diesem

Projekt der Vereinigung und „Weltreparatur“ (Mbembe) entgegenstehen, ja vielmehr noch: Israel gilt als rassistisch, weil es sich die antisemitische Behauptung einer Besonderheit der Juden aneigne, sie ins Positive wende und zum Grund seines Glaubens mache, es könnte zu seiner Verteidigung über alle Rechte und Leichen hinweggehen.

An die Stelle des Zionismus und seines Beharrens auf der von ihm aus dem Antisemitismus gezogenen Konsequenz, einen sicheren Hafen für Juden zu schaffen, gelte es eine „multidirektionale Erinnerung“ (Michael Rothberg) zu setzen, die „an der Zentralität des Holocaust rüttelt“ (Michael Wildt). Sichtbar wird dies nicht zuletzt an der autoritären Rebellion gegen die Erinnerungspolitik und deren Resultate – wie etwa den Anti-BDS-Beschluss des deutschen Bundestages –, die die Vertreter der „multidirektionalen Erinnerung“ durch die Bank seit einigen Jahren führen, weil sie sich von diesen in ihrem „Menschenrecht auf Israelkritik“ gegängelt fühlen. So reagierte Charlotte Wiedemann auf die Verschiebung ihres Vortrags durch das in die Kritik geratene *Goethe-Institut* in Tel Aviv mit einer entrüsteten Klage über „die Schwäche und Nachgiebigkeit der dt. Einrichtungen in Israel“ und forderte als Konsequenz nicht weniger als eine „dringende Neujustierung“ der „deutschen Israelpolitik“.

Das Ziel der Veranstaltung ist: Israel in die „Gewaltgeschichte Europas“ einzugliedern und es damit zu delegitimieren und zum Gegner zu erklären, der überwunden werden müsse.

Alex Gruber ist Chefredakteur von *menawatch*. Der unabhängige Nahost-Thinktank.

Wir wünschen allen Leserinnen und Lesern ein schönes Chanukkafest 5783!



Twitter Facebook Instagram YouTube goed.at

**GÖD** GEWERKSCHAFT  
ÖFFENTLICHER  
DIENST

Gemeinsam jeden Tag  
FÜR FAIRNESS

# VON VOREINGENOMMENHEIT ZUR BESESSENHEIT

KARL PFEIFER

**A**mnesty International (A.I.) wurde ursprünglich als eine Menschenrechtsorganisation gegründet, die gewaltlosen politischen Gefangenen hilft. Von diesem hehren Ziel ist man in den vergangenen Jahren immer mehr abgerückt. Auch wenn A.I. in einem Bericht die Verfolgung der Uiguren durch China anprangert, fällt es auf, dass es für A.I. nur einen Staat gibt, der als Nationalstaat abgeschafft werden soll. Dem einzigen Rechtsstaat im Nahen Osten – Israel – unterstellt A.I., ein rassistischer Apartheidstaat zu sein.

Im aktuellen Bericht lautet der Kernsatz: „Das System der Apartheid hat seinen Ursprung in der Gründung Israels im Mai 1948“. Bereits mit der Gründung Israels im Mai 1948 ist demzufolge ein „System der Apartheid“ entstanden. A.I. kritisiert also nicht die israelische Politik, sondern Israels Existenz und fordert letztendlich die Auflösung des jüdischen Nationalstaates.

Es wird unterstellt, dass ein „jüdischer Staat“ ein rassistischer Staat, ein „Apartheidstaat“ für Nicht-Juden sein muss. Das ist ein grundlegendes Missverständnis. Nationalstaaten sind die Regel. Israel ist – so wie Österreich, Deutschland, Frankreich und Andere – ein Nationalstaat mit umfassenden Rechten für nationale Minderheiten.

„Jüdischer Staat“ bedeutet nicht, dass es sich um einen rassischen oder halachisch-religiösen Staat handelt. „Jüdischer Staat“ bedeutet, dass Israel das Land ist in dem das jüdische Volk sein demokratisches Recht auf ein kollektives Leben als Volk und sein Recht auf nationale Selbstbestimmung ausübt.

Um Israel als Apartheidstaat hinzustellen, bringt A.I. eine unvermeidlich lange Liste angeblicher israelischer Verfehlungen:

A.I. sagt, es sei „Apartheid“, Schritte zu unternehmen, um eine jüdische Mehrheit zu erhalten. Das ist es nicht. Es ist ein normaler Aspekt der Ausübung des demokratischen Rechts des jüdischen Volkes – jedes Volkes – auf nationale Selbstbestimmung. Die Wahrung einer Mehrheit ist das, was Nationalstaaten tun, denn sie sind Staaten, die die kollektive Identität und die kollektive Selbstbestimmung eines Volkes zum Ausdruck bringen und gleiche Staatsbürgerrechte für alle haben. Nationalstaaten nutzen die Einwanderungspolitik routinemäßig, um dieses völlig legitime Ziel zu erreichen.

Dies ist auch ein Beispiel dafür, wie A.I. systematisch mit zweierlei Maß misst. A.I. empfiehlt, dass Israel sein Nationalstaatsgesetz aufhebt, aber nicht, dass die *Palästinensische Autonomiebehörde* ihre Verfassung ändert, in der sie sich selbst als Teil der „arabischen Nation“ bezeichnet, oder dass „der Islam die offizielle Religion Palästinas“ ist, oder dass die „islamische Scharia“ die Hauptquelle der Gesetzgebung ist...

A.I. weigert sich zu akzeptieren, dass Israel sich selbst als jüdisch bezeichnen kann, hat aber kein Problem damit, dass zahlreiche christliche und muslimische Staaten [die Islamische Republik Iran oder die Islamische Republik Pakistan] dasselbe tun. (...) A.I. akzeptiert weltweit, dass Staaten sich über ihre Religion oder ethnische Zugehörigkeit

Es ist ein normaler Aspekt der Ausübung des demokratischen Rechts des jüdischen Volkes – jedes Volkes – auf nationale Selbstbestimmung.

Die Verdrehung von Geschichte und Fakten durch Amnesty International ist ein Musterbeispiel dafür, wie sich der aktuelle Antisemitismus manifestiert, dessen Ziel es ist, den einzigen jüdischen Staat der Welt abzuschaffen.

Es wird unterstellt, dass ein „jüdischer Staat“ ein rassistischer Staat, ein „Apartheidstaat“ für Nicht-Juden sein muss. Das ist ein grundlegendes Missverständnis. Nationalstaaten sind die Regel. Israel ist – so wie Österreich, Deutschland, Frankreich und Andere – ein Nationalstaat mit umfassenden Rechten für nationale Minderheiten.

selbst definieren und trotzdem als Demokratien gelten – aber nicht für Juden.

Laut A.I. ist die Politik, Ehepartnern nicht automatisch die Staatsbürgerschaft zu gewähren, Teil von Israels „Apartheidsystem“. Aber viele Staaten machen das Gleiche. Österreich, Deutschland, Großbritannien und viele andere Staaten gewähren Ehepartnern nicht automatisch die Staatsbürgerschaft.

Der Bericht (S.13) zieht den Schluss, dass Israels Politik des Verbots von Wahlkandidaten, die „bewaffnete Kämpfe eines feindlichen Staates oder einer terroristischen Organisation gegen Israel unterstützen“, ein Beispiel für sein „Apartheidsystem“ ist. Selbst die Weigerung, nationalen Selbstmord zu begehen, ist für A.I. Apartheid, wenn es Israel ist, das sich wehrt.

Die arabische Säuglingssterblichkeit liegt bei 5,4 (pro 1.000 Geburten), die jüdische bei nur 2,4. A.I. schließt aus dieser Art von Unterschied auf Apartheid. Doch liegt die Kindersterblichkeit bei Schwarzen und Muslimen im Vereinigten Königreich bei etwa 6 gegenüber 3,7 bei Weißen. In Australien sind es 6,3 bei den Aborigines gegenüber 3,1 bei den Weißen. In den USA liegt die Sterblichkeitsrate bei Schwarzen bei 10,8 (doppelt so hoch wie bei den arabischen Bürgern Israels) und bei Weißen bei 4,6. Die arabische Minderheit in Israel hat eine niedrigere Kindersterblichkeitsrate als Minderheiten im Vereinigten Königreich, in Australien und den USA sowie in den umliegenden Ländern Libanon, Türkei, Jordanien und Ägypten.

Die Lebenserwartung beträgt 83,1 Jahre für Juden gegenüber 79,5 Jahren für Araber. Eine Ungleichheit? Ja. Können wir von dieser Ungleichheit auf Apartheid schließen? Wohl kaum. Die arabischen Israelis haben eine höhere Lebenserwartung als die Araber, die in den 21 arabischen Ländern einschließlich der Golfstaaten leben. Tatsächlich entspricht ihre Lebenserwartung in etwa dem US-Durchschnitt.

Im A.I.-Bericht wird behauptet, dass Israel seit 1948 systematisch palästinensische Gemeinschaften innerhalb Israels ausgrenzt und absichtlich vernachlässigt, weil es ein „rassistischer“, von „Apartheid“ getriebener „jüdischer Vorherrschaftsstaat“ und eine „grausame“ Gesellschaft ist.

– Israel innerhalb der *Grünen Linie* von 1967 ist eine Gesellschaft, in der die arabische Minderheit Bürger mit Wahlrecht sind, die eine vollwertige Rolle in der Gesellschaft spielen und dieselben Universitäten, Krankenhäuser, Parks, Strände und Geschäfte nutzen wie ihre jüdischen Mitbürger. Arabische Israelis sind Richter, Universitätsprofessoren, Ärzte, Anwälte, Diplomaten und Geschäftsleute. Im Februar 2021 wurde der Richter Khaled Kabub als erster arabischer Muslim an den Obersten Gerichtshof berufen, nachdem zuvor bereits die arabisch-christlichen Richter George Karra, Salim Joubran und Abdel Rahman Zuabi an den Obersten Gerichtshof berufen worden waren.

– In Israel gibt es über 400 Moscheen, davon 73 in Jerusalem. 1988 gab es nur 80! 300 Imame erhalten Geldzuschüsse von der israelischen Regierung.

A.I. unterstellt, dass „palästinensische Bürger Israels zwar wählen und bei nationalen Wahlen kandidieren können, in der Praxis aber nur ein begrenztes Recht auf politische Beteiligung haben und weiterhin als ‚Feind im Innern‘ wahrgenommen werden“. A.I. ignoriert, dass in der israelischen Knesset (Parlament) 14 arabische Abgeordnete aus sechs verschiedenen Parteien vertreten sind. Mansour Abbas, ein palästinensischer Islamist, war ein fester Bestandteil der Regierung. Seine islamistische Partei *Ra'am* war ein Jahr lang – bis zur Auflösung der Regierung – ein wichtiger Akteur in der Koalition von Naftali Bennett und Yair Lapid. Im A.I.-Bericht wird er nicht ein einziges Mal erwähnt, und das in einem Bericht, in dem es angeblich um das Verhältnis zwischen Mehrheit und Minderheit in Israel geht.

A.I. hütet sich, die israelische arabische Gegenwart mit der israelisch-arabischen Vergangenheit zu vergleichen. Sie vergleichen die heutigen Ergebnisse der israelischen Araber (Einkommen, Bildung, Gesundheit usw.) mit denen der heutigen israelischen Juden, aber niemals mit der Situation der israelischen Araber in der Vergangenheit. Dies ermöglicht es A.I. Ungleichheiten, die in Nationalstaaten normal sind, als Kennzeichen einer ausschließlich israelischen, ausschließlich jüdischen Apartheid oder eines „jüdischen Suprematismus“ darzustellen (ein Ausdruck, der beim *Ku-Klux-Klan* beliebt ist, aber auch von A.I. frei verwendet wird).

Vergleicht man die israelisch-arabischen Ergebnisse von heute mit den israelisch-arabischen Ergebnissen von gestern, so ändert sich das Bild radikal. Hier sind einige Beispiele:

Arabische Mittelschul-Absolventen: 17 Prozent mehr Juden als Araber im Alter zwischen 55 und 69 Jahren haben einen Schulabschluss. Bei den 35- bis 44-jährigen sinkt der Unterschied auf 0,7 Prozent, und bei den 25- bis 34-jährigen kehrt sich der Trend um: 54 Prozent der jüdischen Israelis und 54,9 Prozent der arabischen Israelis haben einen Schulabschluss. (S.14)

Arabische Universitätsstudenten: Zwischen den Jahren 2009/10 und 2019/20 ist die Zahl der arabischen Universitätsstudenten erheblich gestiegen: bei den Studenten im Grundstudium von 13,1 Prozent auf 19,2 Prozent. Masterstudiengänge von 7,4 Prozent auf 14,6 Prozent und Promotionsstudiengänge von 5,2 Prozent auf 7,2 Prozent.

A.I. hütet sich davor, die Lage der israelischen Araber heute mit der von Minderheiten in anderen Staaten zu vergleichen weder regional noch international. Denn nur so kann jede Ungleichheit als „Apartheid“ oder „jüdische Vorherrschaft“ dargestellt werden.

A.I. hält es für Apartheid, dass „das durchschnittliche, monatliche Nettoeinkommen pro Haushalt im arabischen Sektor 12.700 NIS (4.097 USD) beträgt, verglichen mit 18.720 NIS (6.051 USD) im jüdischen Sektor in Israel“, also 32 Prozent weniger (S. 167). Allerdings lebt die Hälfte der britischen Muslime in Armut (d. h. ihr Haushaltseinkommen beträgt weniger als 60 % des mittleren nationalen Durchschnitts). Das Haushaltsein-

# AMNESTY INTERNATIONAL



kommen der australischen Ureinwohner liegt 50 Prozent unter dem der nicht-indigenen Bevölkerung.

Die Verlogenheit von A.I. kommt auch dadurch zum Ausdruck, dass sie alle Bemühungen der israelischen Regierung verheimlicht, die Kluft zwischen Mehrheit und Minderheit zu schließen.

Mit Regierungsbeschluss 922 vom Dezember 2015 wurden 12,3 Mrd. NIS (fast 4 Mrd. USD) für die Entwicklung des arabischen Sektors bereitgestellt, um die Kluft zwischen jüdischen und arabischen Gemeinschaften zu schließen. Durch eine Verlängerung im Oktober 2020 wurde das Programm bis Ende 2021 um weitere 500 Millionen NIS aufgestockt. Mit dem Haushalt vom November 2021 wurde ein Programm für die arabische Gesellschaft in Höhe von insgesamt 30 Mrd. NIS für die Bereiche Gesundheitsversorgung, Sozialfürsorge und Bildung, einschließlich des Baus von mehr als 1.000 Klassenzimmern und Kindergärten in arabischen Gemeinden, genehmigt. Außerdem werden 650 Millionen NIS bereitgestellt, um die gesundheitlichen Unterschiede zwischen der arabischen Gemeinschaft und der übrigen Bevölkerung zu verringern, und Hunderte von Millionen Schekel, um Araber in den israelischen Hightech-Sektor zu integrieren.

In einem separaten Teil des Haushalts wurden dem Ministerium für öffentliche Sicherheit 2,5 Milliarden NIS zur Verfügung gestellt, um Gewalt und organisierte Kriminalität in arabischen Gemeinden zu bekämpfen.

Der A.I.-Bericht enthält fast eine ganze Seite darüber, wie die Befreiung der Palästinenser vom Militärdienst ein Element des israelischen Apartheidsystems ist, da sie die Palästinenser von den wirtschaftlichen Vorteilen des Dienstes ausschließt. (S. 83, 84) Heruntergespielt wird die Tatsache, dass Araber dem Militär beitreten können, und viele sich dafür entscheiden. Man kann sich die Empörung von A.I. vorstellen, wenn Israel israelische Araber dazu zwingen würde, den IDF beizutreten und gegen andere Araber zu kämpfen, wenn diese Israel angreifen. Für A.I. ist es Apartheid, wenn man es tut, und Apartheid, wenn man es nicht tut.

Um einen nationalen Konflikt zwischen zwei Völkern als einen Rassenkonflikt darzustellen, scheut sich A.I. nicht davor, die Bedeutung von „Apartheid“ und „Rasse“, umzudefinieren. Sie ändern einen Begriff derart, dass er eine qualitativ andere Bedeutung annimmt.

A.I. behauptet, dass der Bericht nicht versucht, „zu argumentieren oder zu bewerten, ob ein System (...) wie es in Israel und den Gebieten praktiziert wird, (...) dem System, wie es in Südafrika praktiziert wird, gleicht oder analog ist“. Aber sie hätten es tun sollen.

Das Internationale Übereinkommen zur Bekämpfung und Bestrafung des Verbrechens

der Apartheid von 1976 besteht darauf, dass die Definition von Apartheid „eine ähnliche Politik und Praxis der Rassentrennung und Diskriminierung wie im südlichen Afrika einschließt“.

A.I. räumt ein, dass es keinen israelischen „Plan, eine rassische Gruppe zu unterdrücken und zu beherrschen“, finden kann, behauptet dann aber, dies spiele keine Rolle, weil „der Plan einfach abgeleitet werden kann“. Doch Südafrika hatte eine ausgeklügelte Reihe von diskriminierenden Gesetzen, die praktisch jeden Aspekt des sozialen und politischen Lebens abdeckten. Israel hat nichts Derartiges. (...)

Israel hat Grundgesetze und zahlreiche Gerichtsentscheidungen, die die Gleichheit innerhalb der Grenzen von vor 1967 garantieren. A.I. dekontextualisiert die Geschichte des Konflikts, um Israel zu dämonisieren.

Der Bericht blendet sowohl den Kontext eines 100-jährigen arabischen Krieges gegen die jüdische Präsenz aus als auch den Friedensprozess und die Angebote Israels und der Internationalen Gemeinschaft zur Teilung des Landes, die von der arabischen und palästinensischen Führung immer wieder abgelehnt wurden.

Bevor wir einige Beispiele für die erste Form der Geschichtsauslöschung betrachten, ist es wichtig zu verstehen, warum beide Formen der Auslöschung für A.I. strategisch und von zentraler Bedeutung sind.

A.I. gibt zu, dass es keinen israelischen Apartheidsplan oder ihm entsprechende Gesetze gibt. Stattdessen unterstellt man Apartheid, indem behauptet wird, dass Israels Politik und Praktiken gegenüber den Palästinensern nicht durch echte Sicherheitsbedenken oder durch die Erfordernisse einer ungelösten nationalen Frage, sondern durch Rassismus motiviert sind. Um als Apartheid zu gelten, muss nach A.I.s eigenen Worten nachgewiesen werden, dass „die israelische Politik und Praxis mit der Absicht begangen wurde, ein System der rassistischen Beherrschung der Palästinenser aufrechtzuerhalten“.

A.I. verschweigt seinen Lesern die entscheidenden Zusammenhänge, die deutlich machen würden, dass die israelischen Absichten nicht auf Rassismus beruhen, sondern auf der existenziellen Notwendigkeit – und der feierlichen Pflicht –, die Sicherheit seiner Bürger, Juden und Araber, vor Krieg und Terror zu schützen. Das Gleiche gilt, wenn A.I. den anderen Kontext der israelischen Politik und Praxis außer Acht lässt – die israelischen Friedensbemühungen und die israelischen Vorschläge zur Aufteilung des Landes in zwei Staaten für zwei Völker aus dem Jahr 1947 und die wiederholte palästinensische Ablehnung, die eine ungelöste nationale Frage hinterlassen hat.

A.I. sagt, dass es jede Betrachtung des arabischen Krieges und Terrors gegen die Juden ausschließt, weil diese „Verstöße“ – ein Euphemismus für die blutige Realität – „nicht im Mittelpunkt dieses Berichts“ stehen. Das ist lächerlich, denn diese „Übergriffe“, vom frühen 20. Jahrhundert bis heute, sind ein absolut wichtiger Kontext für das, was im Mittelpunkt des Berichts steht: die sich entwickelnde Beziehung zwischen der jüdischen Mehrheit und der arabischen Minderheit. A.I. löscht die entscheidenden Zusammenhänge dieser Beziehung aus, bis nur noch ein leeres Blatt übrigbleibt, auf das A.I. das Wort „Apartheid“ schreiben kann.

## Die Haltung von Amnesty International: Terror, welcher Terror?

A.I. erwähnt im Bericht weder die vom Iran unterstützte antisemitische Terrorgruppe Palästinensischer Islamischer Dschihad noch verwendet es auch nur ein einziges Mal die Worte „Terror“, „Bombenanschlag“, „Selbstmord“, „Messerstecherei“ oder „Messerstich“. Kein einziger palästinensischer Terroranschlag gegen Israel wird erwähnt.

A.I. unterstellt, dass die israelischen Seeblockaden vor der Küste des Gazastreifens unnötig und illegal sind und ein Beispiel für das „Apartheidsystem“ darstellen. Es verschweigt dem Leser die *UN-Palmer-Kommission* aus dem Jahr 2011, die zu dem Schluss kam, dass Israel einer realen Bedrohung seiner Sicherheit durch militante Gruppen in Gaza ausgesetzt ist (...). Die Seeblockade wurde als legitime Sicherheitsmaßnahme verhängt, um zu verhindern, dass Waffen auf dem Seeweg nach Gaza gelangen, und ihre Umsetzung entsprach den Anforderungen des Völkerrechts.

## Amnesty International blendet die Kriege gegen Israel aus

A.I. postuliert, Israel habe „1948 territoriale Gewinne (...) gemacht“ und dies sei Apartheid, verschweigt aber den Raubkrieg gegen die Juden, der von fünf arabischen Armeen begonnen (und verloren) wurde, die entschlossen waren, die Juden drei Jahre nach dem Holocaust ins Meer zu treiben, ein Krieg, der begonnen wurde, nachdem die palästinensische Nationalbewegung und die *Arabische Liga* den UN-Teilungsplan (29.11.1947), den die Juden akzeptiert hatten, abgelehnt hatten.

A.I. blendet solche wichtigen Fakten aus, die man braucht, um sich ein Bild von der Geschichte zu machen und damit alles, einschließlich der Aussage von Abdullah el Tell, dem Kommandeur der arabischen Legion, der – nachdem er 1948 alle jüdischen Bewohner aus der Altstadt vertrieben und arabisch-muslimischen Flüchtlingen erlaubt hatte, sich im geräumten jüdischen Viertel niederzulassen – jubelte: „Zum ersten Mal seit 1.000 Jahren gibt

es keinen einzigen Juden mehr im jüdischen Viertel. Kein einziges Gebäude ist mehr intakt. Dies macht eine Rückkehr der Juden in dieses Viertel unmöglich.“

A.I. unterschlägt die Tatsache, dass auf jeden einzelnen Sieg, den die Araber 1948 auf dem Schlachtfeld errungen haben, eine ethnische Säuberung (oder ein Massaker) an Juden folgte. Ein räuberisch-genozidaler arabischer Krieg gegen die Juden wird als rassistische Landnahme durch die Juden dargestellt.

A.I. erdichtet, Israel habe 1967 Ost-Jerusalem annektiert und den Rest des Westjordanlandes und den Gazastreifen besetzt, weil es ein Apartheidstaat sei. Israel gewann (erneut) einen Selbstverteidigungskrieg, nachdem es von arabischen Armeen umzingelt war, die schworen, die Juden (erneut) ins Meer zu treiben, nachdem die ägyptische Armee die UNO aufgefordert hatte, die zuvor entmilitarisierte Wüste Sinai zu verlassen, und sich anschließend an Israels Grenzen versammelte und Israel das Messer an die Kehle hielt. A.I. unterschlägt auch die Tatsache, dass Israels Friedensangebote nach dem *Sechstagekrieg* bekanntlich von der *Arabischen Liga* mit dem Ruf „Kein Frieden! Keine Anerkennung! Keine Verhandlungen!“ in Khartoum zurückgewiesen wurden.

Der *Jom-Kippur-Krieg* fand 1973 statt, als Ägypten und Syrien versuchten, Israel am jüdischen Feiertag zu vernichten, und dem Erfolg näherkamen, als viele glauben. Deswegen erwähnt A.I. diesen Krieg nicht.

Drei Eroberungskriege also, die nach dem eigenen stolzen Rühmen der Araber völkermörderische Eroberungskriege waren, und doch schafft es A.I., aus jedem dieser Kriege Beweise für Israels listigen Apartheidsplan für jüdische Vorherrschaft abzuleiten.

Ende 2019 wurde ein 200-seitiger Bericht im Auftrag von *Jewish Human Rights Watch*, *Amnesty International: From Bias to Obsession (Von der Voreingenommenheit zur Besessenheit)* online veröffentlicht. Siehe: <https://david-collier.com/amnesty-international-obsession/>

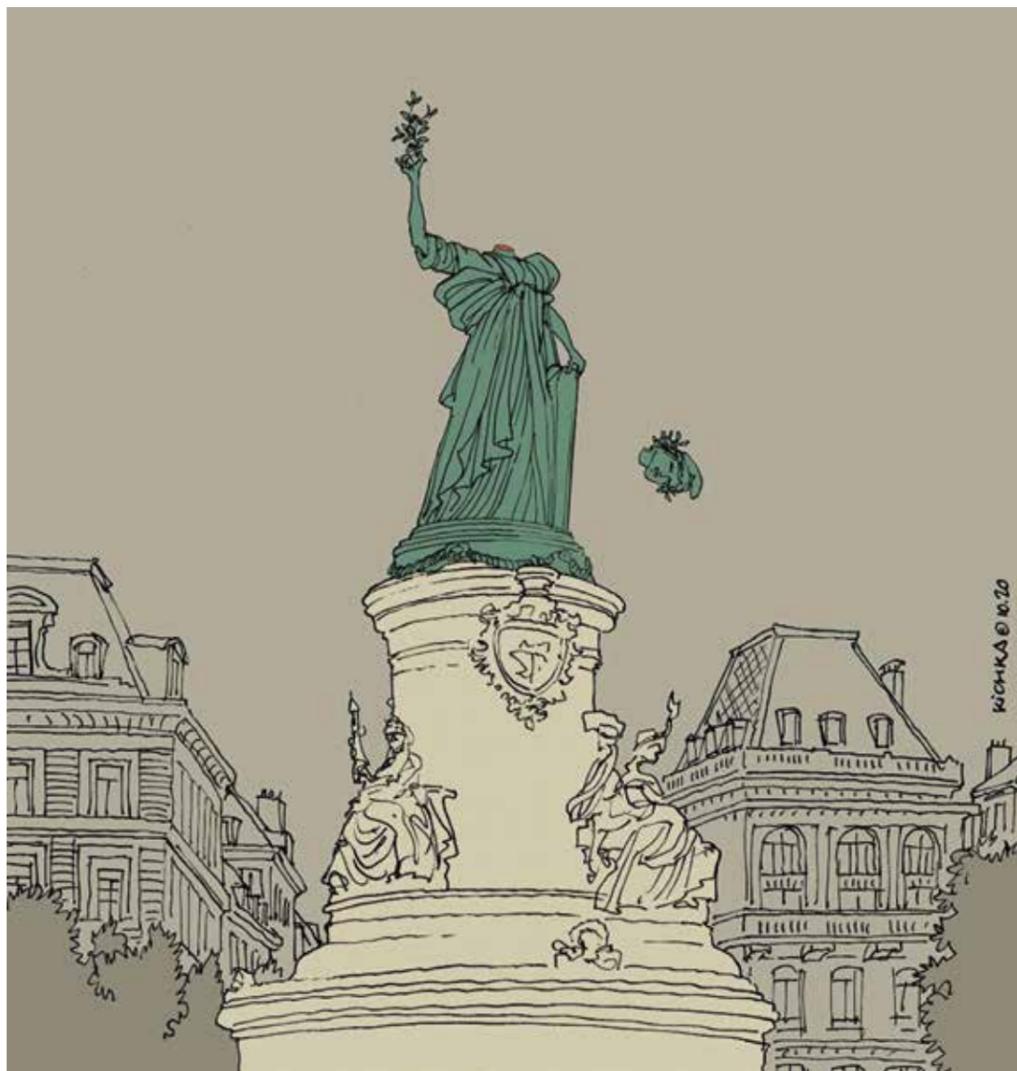
Die Untersuchung kam zu dem Schluss, dass „bei A.I. eindeutig politische und diskriminierende Einflüsse am Werk sind“ und dass „Zielpersonen nicht aufgrund ihrer Handlungen, sondern vielmehr aufgrund ihrer Identität ausgewählt werden“.

Außerdem verbringt jeder Teil des A.I.-Berichts unverhältnismäßig viel Zeit damit, Israel anzugreifen. Die Kampagnen gegen Israel sind offensichtlich besser finanziert, werden häufiger durchgeführt und mit weitaus mehr Energie gefördert als alles andere, was A.I. sonst noch unternimmt.

Nach der international anerkannten IHRA-Definition von Antisemitismus kann zeitgenössischer Antisemitismus die Form annehmen, dass „dem jüdischen Volk das Recht auf Selbstbestimmung abgesprochen wird, z.B. durch die Behauptung, die Existenz eines Staates Israel sei ein rassistisches Unterfangen“, und dass „mit zweierlei Maß gemessen wird, indem von ihm ein Verhalten verlangt wird, das von keiner anderen demokratischen Nation erwartet oder verlangt wird“. Der A.I.-Bericht macht sich – so wird in der neuen Einleitung des Berichts argumentiert – beider Beispiele für zeitgenössischen Antisemitismus schuldig. Die Verdrehung von Geschichte und Fakten durch Amnesty International ist ein Musterbeispiel dafür, wie sich der aktuelle Antisemitismus manifestiert, dessen Ziel es ist, den einzigen jüdischen Staat der Welt abzuschaffen. □

Eine vollständige Analyse des Amnesty International-Berichts kann auf 33 Seiten <https://www.bicom.org.uk/analysis/the-apartheid-smear-2022/> nachgelesen werden.

# FRANKREICHS UMGANG MIT JUDENMÖRDERN



Courtesy by Kichka – fr.kichka.com

KARL PFEIFER

Der Name Samuel Paty ist zu einem Symbol des Kampfes für Säkularismus und Meinungsfreiheit geworden, seit der 47-jährige Geschichts- und Geografielehrer in der Nähe seiner Mittelschule in Bois-d'Aulne in Conflans-Sainte-Honorine im Département Yvelines enthauptet wurde. Sein Mörder – ein 18-jähriger russischer Flüchtling tschetschenischer Herkunft – warf ihm vor, seinen Schülern Mohammed-Karikaturen gezeigt zu haben.

Manche Intellektuelle rechtfertigten diese Tat mit „Sinnsuche“. In einem erklärenden Artikel schrieb der Anthropologe Alain Bertho, dass Abdoulah Anzorov, der Mörder von Samuel Paty, ein „Entwurzelter“ ist, der seinem eigenen Leben einen Sinn gegeben hat und dass er verzweifelt war. Der Mord wird so als existenzielle Suche hingestellt. Der wahre Schuldige an dieser Tragödie ist laut Bertho „die mangelhafte polizeiliche Einschätzung“. Trotz mitfühlender Exegesen ist anzunehmen, dass der Mörder dies nicht im Namen irgendeines esoterischen Sinns, sondern im Namen des Islam tat, indem er nach dem Gesetz der Scharia handelte. Indem Samuel Paty Karikaturen des Propheten zeigte, verstieß er gegen das Verbot sich über den Islam lustig zu machen.

Samuel Paty glaubte, unter französischem Recht zu leben, doch er wurde nach dem Scharia-Recht hingerichtet. Die Idee, die Überzeugungen zu hinterfragen, in deren Namen die verschiedenen islamistischen Mörder wie Mohammed Merah, die Brüder Kouachi, Anzorov und andere ihre Taten begingen, kommt für Bertho nicht in Frage, weil sie „islamophob“ ist.

Der Psychoanalytiker Daniel Sibony nimmt dieses Wort im etymologischen Sinne und zeigt, dass das französische und europäische Establishment tatsächlich „islamophob“ ist: „Die Angst vor dem Islam, die dem europäischen Establishment innewohnt, ist die Angst vor dem fanatischen Mob, in dem sich das Heilige verkörpern soll.“

All dies führt zu Paradoxien, die der Psychoanalytiker gut beschreibt: Antisemitismus ist eine Sünde, aber den Islam zu kritisieren ist eine Todsünde. Juden werden von Muslimen angegriffen. Aber man kann (will) Muslime nicht kritisieren, wenn man sagt, dass sie mit einem antijüdischen Syndrom aufgewachsen sind. Doch die Europäer, die solche Mörder rechtfertigen, indem sie sagen, dass sie gegen Israel und nicht gegen die Juden handeln, werden widerlegt. Am 16. Juli 2012 veröffentlichte *Libération* den Dialog, der zwischen Mohammed Merah, dem Mörder von Toulouse (Mohamed Merah ermordete im März 2012 in und um Toulouse drei Soldaten. Beim dritten Anschlag am 19. März ermordete er vier Juden, darunter drei Kinder.) und dem Vertreter der *Zentraldirektion des Inlandgeheimdienstes* (DCRI) stattgefunden hatte. Merah erklärte ihm die Motive für seine Taten: „Ich habe jüdische Kinder getötet, weil meine kleinen Schwestern, meine kleinen muslimischen Brüder getötet werden. Ich wusste also, dass die Botschaft besser ankommt, wenn ich nur Soldaten und Juden töte. Denn wenn ich Zivilisten getötet hätte, hätte die französische Bevölkerung gesagt, dass das ein Verrückter von *Al-Qaida* ist, ein Terrorist, der Zivilisten tötet. Auch wenn ich das Recht dazu

Die Realität ist komplexer als die Rede eines Merah oder Al-Astal, die vom Dschihad gegen Juden, gegen das Militär und gegen Israel sprechen.

All dies führt zu Paradoxien, die der Psychoanalytiker gut beschreibt: Antisemitismus ist eine Sünde, aber den Islam zu kritisieren ist eine Todsünde.

habe, aber die Botschaft ist eine andere. Hier habe ich Soldaten und Juden getötet.“

Die Juden hier zu töten, um sich an Israel dort unten zu rächen, bedeutet, dass Merah klarer ist als die ängstlichen Seelen des Westens. Für ihn sind die Juden ein Volk, das Allah verflucht hat. Er sagt sehr klar: „Auch wenn ich das Recht habe“ (sie zu töten). Dieses Recht, sein Recht oder das Recht, das er sich anmaßt ist im Koran verankert. Dies ist die Meinung der *Hamas*-Leute, die immer wieder darauf hinweisen.

Yunis Al-Astal, ein palästinensischer Abgeordneter der *Hamas*, äußerte sich am 20. Juli 2020: „Es besteht kein Zweifel daran, dass die Juden, als sie dieses Land besetzten, es mit Verderben erfüllten, denn Allah hat sie mit folgenden Worten beschrieben: Jedes Mal, wenn sie das Feuer des Krieges anzünden, löscht Allah es aus. Sie streben danach, Verderben auf der Erde zu verbreiten.“ Allah sagte, sie seien „die schlimmsten lebenden Geschöpfe in den Augen Allahs“ und „die stärksten in der Feindschaft gegen die Gläubigen“. Israel ist daher die Offenbarung dieses uralten Hasses.

Die Realität ist komplexer als die Rede eines Merah oder Al-Astal, die vom Dschihad gegen Juden, gegen das Militär und gegen Israel sprechen. Die Anschläge vom 7. Januar 2015 auf die Redaktion von *Charlie Hebdo* beweisen, dass die Dschihadisten nicht nur Juden angreifen, sondern auch andere Menschen, die sich nicht an das islamische Gesetz halten. Und doch verhindert die abgedroschene Argumentation, dass dies „nichts mit dem Islam zu tun“ habe, eine Analyse der Gewalt, die sich auf den Islam beruft und immer wieder zu hören ist. (*L'actualité vue à travers la lecture de Daniel Sibony*. Auteur: Yana Grinshpun, *Revue des Deux Mondes*, Octobre 2022)

Tatsächlich geht die Angst um in Frankreich: Die Schule, in der Samuel Paty lehrte, hat sich geweigert, sie nach ihrem ermordeten Lehrer zu benennen. Auch anderswo gibt es allerlei Ausreden. Aber es gibt auch das positive Beispiel einer Grundschule in Montpellier, die auf Wunsch des sozialistischen Bürgermeisters – er ist selbst Lehrer – nach Samuel Paty benannt wurde. Doch der mörderische Juden Hass wirkt weiter.

Ein Lehrer für Geschichte und Geografie am *Lycée Georges-Brassens* in Évry-Courcouronnes im Département Essonne wurde in einem anonymen Brief, der am 10. Oktober 2022 in der Schule abgegeben wurde, mit dem Tod bedroht und antisemitisch beleidigt, wie *Le Figaro* von der Staatsanwaltschaft in Évry erfuhr und damit eine Meldung des französischen Fernsehsenders *CNews* bestätigte. Es wurde eine Untersuchung wegen „Todesdrohungen gegen eine Person, die mit einer öffentlichen Aufgabe betraut ist“ eingeleitet, wobei die Zugehörigkeit zu einer Religion als erschwerender Umstand gilt. Der Lehrer, der Anzeige erstattet hatte, wurde unter polizeiliche Aufsicht gestellt.

Diese Drohungen kommen zu einem Zeitpunkt, an dem sich Lehrer und Schüler darauf vorbereiten, das Andenken von Samuel Paty zu ehren und in einem Kontext, in dem Verstöße gegen die Laizität in der Schule wieder zunehmen. „Wenn Lehrer oder Mitglieder der Bildungsgemeinschaft (...) bedroht werden (...), greifen wir ein, indem wir zunächst jede Form von verbaler oder physischer Aggression entschieden verurteilen, aber auch mit einem Funktionsschutz“, reagierte Bildungsminister Pap Ndiaye, der von der Presse befragt wurde.

In dem an das *Lycée Georges-Brassens* in Évry gerichteten Schreiben, das in sozialen Netzwerken veröffentlicht und von einer Polizeiquelle für die AFP authentifiziert wurde, heißt es: „Der dreckige Jude muss aufhören, sich so anzustellen (...). Wir werden aus ihm und seinem Vater, dem alten zionistischen Rabbi, einen Samuel Paty machen...“

Wenn in Israel ein Jude im Namen Allahs ermordet wird, spricht niemand von „Geistesgestörten“ oder „Verantwortungslosen“. In Frankreich jedoch wurde bis jetzt das getan, um ja nicht den Hintergrund der Judenmörder auszuleuchten. Doch gerade das muss geschehen. □

## DIE WELT UND DIE JUDEN

KARL PFEIFER



Yehuda Bauer: Die Welt und die Juden. LIT VERLAG, Berlin 2021, 242 Seiten, 24,80 Euro.

**A**nfang der achtziger Jahre besuchte ich als erster Österreicher in *Yad Vashem* den Kurs *How to teach Holocaust*. Die dort gehaltenen Vorträge von Prof. Yehuda Bauer faszinierten alle, weil er auch sehr heikle Themen behandelte. Eine seiner Fragen war: „Wo im deutsch besetzten Europa gab es die wenigsten Gerechten?“ Keiner von uns konnte eine korrekte Antwort geben, doch es war Tschechien.

Bauers 230 Seiten umfassendes Taschenbuch *Die Welt und die Juden* hat neun Kapitel und ist höchst aktuell.

Im ersten Kapitel *Eine globale Perspektive auf ‚unseren‘ Konflikt* schildert er das nachlassende Interesse der USA am Nahen Osten. „Eine Lösung des israelisch-palästinensischen Konflikts ist im Moment unmöglich. Beide Seiten werden von nationalistischen bzw. fanatisch religiösen Eliten regiert.“ Die maximale Kompromissbereitschaft der Israeli in der Vergangenheit konnte die Minimalforderungen der Palästinenser, die glauben am Rückkehrrecht festhalten zu müssen, nicht erfüllen.

Im Kapitel *Über Liberalismus oder Liberalität* schildert Bauer unnachlässig die politische Landschaft Israels, wo die wirtschaftlich Ausgegrenzten die Politiker wählen, die die Ursache für ihr Leiden sind. Das ist heute auch der Fall in Polen und Ungarn, deren Entwicklung zu Autokratien die EU nicht verhindert, sondern – mit Milliarden Euro Unterstützung – gefördert hat.

Yehuda Bauer stellt eindeutig fest, „dass BDS antisemitisch ist, da es sich gegen Juden richtet, weil sie Juden sind, und daher genozidale Züge trägt“.

Im Kapitel *Antiliberalismus und Verzerrung der Holocaust-Erinnerung* setzt sich der Autor mit dem heiklen Problem der israelisch-polnischen und israelisch-ungarischen Beziehungen auseinander.

Das Kapitel *Der Holocaust, Massengräueln und die Bemühungen sie zu verhindern*, zeigt, „dass die Gefahr von Massenmorden und Völkermorden weiter zunehmen wird, wenn die gegenwärtige Situation fortbesteht.“

Im Kapitel *Über Legenden und Geschichte* nimmt Bauer nicht nur die verschiedenen von Religionen verbreiteten Legenden unter die Lupe, sondern auch die Legende, wonach der schwedische Diplomat Wallenberg „Hunderttausende ungarische Juden“ gerettet hätte.

Das Kapitel *Eine globale Perspektive auf die Einwanderung* weist auf Probleme hin, die von einigen Europäern am liebsten unter den Teppich gekehrt werden. „Migrationen können schwere Konflikte verursachen und aufgrund der rasanten Entwicklung der Technologie zu Kriegen führen und sogar die Existenz der menschlichen Zivilisation als Ganzes in Gefahr bringen“.

Im Kapitel *Holocaust und Völkermord* wird der Völkermord der sudanesischen Zentralregierung im Süden und die sehr schwa-

chen und ineffektiven Maßnahmen der UNO dokumentiert. Der Westen war machtlos und China und Russland haben Khartum unterstützt. Das gleiche gilt auch für den Völkermord in Syrien.

Im Kapitel *Die Roma* wird der grundlegende Unterschied zwischen dem Völkermord an den Roma und dem Holocaust an den Juden nachgewiesen. „Im ersten Fall war die Ermordung selektiv und inkonsequent, wobei Nazi-Deutschland eine im Grunde sekundäre Rolle spielte, da es die lokalen ultranationalistischen, rassistischen Morde von Regimen durchführen ließ, die eine extreme Homogenisierung ihrer Bevölkerung anstrebten.“ Die Judenvernichtung war ein totaler globaler Plan, der auf diejenigen angewendet werden sollte, die Nazi-Deutschland als seinen Hauptfeind ansah.

Im Kapitel *Antisemitismus, Krieg und Holocaust* werden die Probleme der Geschichtsschreibung aufgezeigt und die tödliche Mutation des Antisemitismus.

Schon wegen des letzten Kapitels *Antisemitismus, Krieg und Holocaust* lohnt es, dieses Buch zu kaufen, weil hier nachgewiesen wird, dass der Massenmord an den Juden essentiell für den Nationalsozialismus war. □

## Kurznachricht

## Archäologen entdecken 44 byzantinische Goldmünzen



Byzantinische Goldmünze mit dem Abbild von Phocas

Sie waren seit der muslimischen Eroberung in einer Mauer versteckt.

Israelische Archäologen haben 44 Münzen aus reinem Gold entdeckt, die wahrscheinlich während der muslimischen Eroberung des byzantinischen Palästinas um 635 v. Chr. in einer Steinmauer versteckt worden waren. Der Schatz wurde gefunden während Ausgrabungen der *Israelischen Antiquitätenbehörde* (IAA) an der archäologischen Stätte Baniyas innerhalb des Naturservats des Baniyas-Flusses in Nord-Israel.

„Die Münzen, die jede 170 Gramm wiegt, waren an der Basis einer steinernen

Mauer zur Zeit der muslimischen Eroberung versteckt worden“, sagte Yoav Lerer, der die Ausgrabung für die IAA leitete. „Die Entdeckung reflektiert einen spezifischen Moment der Zeit. Wir können uns vorstellen, dass der Besitzer sein Vermögen aus Angst vor einer Kriegsgefahr versteckte. Sicher hoffte er, eines Tages zurückzukehren und sein Eigentum wiederzufinden“. Lerer fügte hinzu, dass der Fund vielleicht eine Einsicht gewährt in den wirtschaftlichen Zustand der Stadt Baniyas während der letzten 40 Jahre der byzantinischen Herrschaft. „Die Münzenmenge ist ein extrem wichtiger archäologischer Fund, da er aus der wichtigen Übergangsperiode in der Geschichte der Stadt Baniyas und der ganzen levantinischen Region herrührte“, sagte IAA-Direktor Eli Escusido.

Baniyas, heute ein beliebter Nationalpark, ist ursprünglich von den Kanaanitern gegründet worden, die der Stadt nach dem Namen Pan des griechischen Gottes Paneas nannten. In der hellenistischen Periode war Baniyas eine Kultstätte. Siedlungsspuren fand man aus der frühen Römischen Periode, der byzantinischen Periode, der Kreuzritter-Periode bis zur muslimischen Eroberung. □

Von Natur aus  
gut vorsorgen.

**Eco Select Invest**  
Profitieren Sie jetzt von unserer 100 % nachhaltigen fondsgebundenen Lebensversicherung!

#einesorgeweniger  
**Ihre Sorgen möchten wir haben.**

Zu diesem Versicherungsprodukt gibt es ein Basisinformationsblatt, das bei Ihrer/Ihrem BeraterIn schriftlich und elektronisch (E-Mail) erhältlich ist. Die jeweils aktuelle Fassung finden Sie auch auf unserer Website [wienersaetdtische.at](http://wienersaetdtische.at)

**WIENER STÄDTISCHE**  
VIENNA INSURANCE GROUP



# PUTINS KRIEG

REINHOLD KNOLL

Mit dem Konflikt in und um die Ukraine ergeben sich Fragen, die einmal aufzuzählen, zu sortieren und zu beantworten sind. Das gewaltige Angebot an Nachrichten und Interpretationen hat eher zur Verwirrung beigetragen, aber nicht viel aufgeklärt. Dennoch ist schon jetzt klar, dass der Krieg die künftigen Konfliktaustragungen erheblich verändern wird.

Mit Russlands Kauf von 2.500 Drohnen aus dem Iran werden Angriffe denkbar, ohne dass Soldaten vonnöten sein werden. Somit befindet sich Russland auf einer neuen Ebene der Kriegsführung. Das Bombardement auf ukrainische Städte ist bereits über Drohnen möglich. So wenig die motorisierte russische Infanterie ausrichtete, so erfolgreich wird vielleicht die drohende technologische Aufrüstung sein. Und aus dem Iran könnte man noch größere Drohnen beziehen, deren Vernichtungskraft erheblicher ist. Die Kämpfe werden „entpersonalisiert“ und erlaubt künftig jeder Kriegspartei, einen ferngesteuerten Angriffskrieg zu eröffnen. Eine andere Frage stellt sich natürlich, wie sich das Verhältnis zwischen Russland und dem Iran entwickeln wird, da dieses Verhältnis „automatisch“ die Lage Israels betrifft.

Nun ist aus mehrfachen Überlegungen die Position der Ukraine in diesem Krieg vom „Westen“ zu unterstützen. Gerade deshalb darf weder diese leidvolle Geschichte vergessen werden, die einerseits die Ukraine erlitt als die Bevölkerung unter Stalin ausgehungert wurde, andererseits haben Teile ukrainischer Bevölkerung unter der deutschen Besetzung die gnadenlose Ermordung der Juden zu verantworten. Und heute gibt es nur geringfügige Unterschiede im sozioökonomischen und soziopolitischen System der Ukraine gegenüber Russland. Es ist nicht einmal sicher, ob ukrainische Oligarchen weniger stahlen als die russischen. Aus dieser Geschichte darf man also keine Entscheidungshilfe für den „Westen“ erwarten. Die europäische Haltung zum Konflikt kann man nur aus dem lapidaren Umstand begründen, dass der Einbruch im Haus des Einbrechers auch strafbar ist.

Nun muss man festhalten, dass die Parteinahme des „Westens“, der NATO, der *Europäischen Union* nicht zur Folge haben darf, jede kritische Distanz zumindest in den Berichterstattungen einzubüßen. Es ist leider der Fall, dass die Medien in Bild, Druck und Ton sich wie eine „Kriegspartei“ darstellen und daher keinen Gedanken dafür verschwenden, wie denn der Konflikt beendet werden könnte. Selbst die Wahnvorstellungen des russischen Präsidenten, gefährlich genug, sollten nicht zur Einseitigkeit verführen, aus der schließlich nur die Fortsetzung des Kriegs nahe gelegt wird. Natürlich ist Putin so wenig von seinen mörderischen Plänen abzubringen wie einst Hitler, aber wir haben kaum versucht, rechtzeitig zu intervenieren – 2014.

Noch vor zehn Jahren war Putin das Liebling westlicher Regierungen, die Hoffnung auf eine neue Kooperation, die alle historischen Hürden überwinden wollte. Als damals 2001 der deutsche Bundestag sich von den Sitzen erhob, um Putin die Referenz zu erweisen, wollte niemand vom „anderen Putin“ hören, der inzwischen kein Marxist mehr war. Ein „weltanschauungsloser Westen“ rechnete mit einem „weltanschauungslosen Putin“.

An die Stelle des ehemaligen Feudalsystems der Romanow-Dynastie trat eine Kleptokratie der Oligarchen unter dem Schutz von Nachrichtendienst und Polizei.

Fraglich ist, wieweit man dem türkischen Präsidenten als Vermittler vertrauen kann.

Während Kurden, Iraner, Syrer, Türken in den meisten europäischen Hauptstädten demonstrieren, bleiben die Russen stumm.

Damals wie heute zeigen sich die Medien zu einer differenzierten Analyse deshalb ungeeignet. Haben die einen in der EU Russland als Wallfahrtsort aller linken Gesinnungen einfach beibehalten, so haben sich die anderen spät aber doch dazu entschlossen, Russland in die Schranken zu weisen. Die Gleichschaltung der Bild- und Printmedien, was jeder Bemühung um Frieden zuwiderläuft, lässt kaum eine Überlegung zu, wie die Konfliktparteien an den Verhandlungstisch zu bringen sind. Die Reisen besorgter Regierungschefs nach Moskau waren ziemlich einfalllos, zugleich altbackene Muster aus Gestern.

Hingegen wäre zu allererst die Alternative gewesen: Während der stockenden Ausfuhr ukrainischen Getreides in die Hungergebiete Afrikas, wäre es gut gewesen, dass die neutralen Staaten hier eine historische Rolle übernommen hätten. Nirgendwo wurde erörtert, dieses konkrete Problem gerade mit Hilfe der „Neutralen“ voran zu bringen. Also sind schon im vergangenen Sommer Humanität und jede Verpflichtung zur Hilfe zu Verliererinnen in diesem Krieg geworden.

Selbst dieser Punkt erfährt in den Medien keine Diskussion, wie auch die Frage nicht erörtert wird, welches Vertrauen man dem türkischen Präsidenten als Vermittler entgegenbringen kann? Er ist weit und breit der einzige, der gegenüber Putin einen Faustpfand besitzt: den Bosphorus. Gerade dort ist immer schon die Restvernunft daheim gewesen, die auch „einen“ Putin zu überzeugen vermag.

Nun muss man in Erinnerung rufen, dass sich erst nach Gorbatschow die Folgen des Ersten Weltkriegs einstellten. Lenin und Stalin haben unter anderen Vorzeichen das russische Reich vor dem Zusammenbruch, den Österreich-Ungarn, das osmanische Reich und auch Deutschland betroffen hatte, bewahren können.

Putin will das nicht zur Kenntnis nehmen, ohne aber die politischen Kriterien eines Reiches berücksichtigen zu wollen: Multikulturalität und Multiethnizität. Ilyins und Dugins Ziel eines vereinigten Eurasien unter Kremels Leitung war immer unter der Dominanz der „Moskowiter“ verstanden und vom schlechtesten Schüler in der KGB-Ausbildung in St. Petersburg natürlich nie kapiert worden. An die Stelle des ehemaligen Feudalsystems der *Romanow-Dynastie* trat eine Kleptokratie der Oligarchen unter dem Schutz von Nachrichtendienst und Polizei. Vielleicht erklärt sich das Wüten Putins aus seiner Schande, die Kleptokratie der Oligarchen den Reformprozessen vorgezogen zu haben.

Allerdings wird nur von den Parteigängern Putins der Interessenunterschied zwischen den USA und der EU thematisiert, doch nicht in den europäischen Medien. Während die politische Linie in Russland relativ leicht zu interpretieren ist, gerade wenn man die politischen Schriften von Dostojewskij zu Rate zieht, so ist eine vergleichbare Analyse der Interessen der USA ungleich schwieriger, was vielen paradox erscheinen mag. Vermutlich ist dort der erste Grundsatz, die Konfliktzonen vom Territorium der USA möglichst fern zu halten. In Europa wurden die Konflikte am Kontinent selbst ausgetragen. Und genau das versucht jeder US-Präsident zu vermeiden.

Nun ist die Situation nicht nur durch die drohende Art der technologischen Konfliktaustragung dramatisiert worden, sondern auch die durch das Einsickern russischer Interessen in die europäischen Sicherheitssysteme. Auch diese bedrohliche Situation wird viel zu wenig erörtert. Es geht nicht um den ehemaligen Bundeskanzler Schröder, was sofort erweitert werden kann, und *Gazprom*, sondern um das gewaltige Bedrohungsszenario, dem sich die Staaten der EU auslieferten. Wie dramatisch dieser Zustand ist, beweist der Umstand, dass es im „Westen“ keinen Protest im Ausland lebender Russen gibt, keine Sprechchöre vor russischen Botschaften. Während Kurden, Iraner, Syrer, Türken in den meisten europäischen Hauptstädten demonstrieren, bleiben die Russen stumm. Ist es der lange Arm des russischen Nachrichtendienstes, der Russen im Ausland perfekt observiert und selbst außerhalb Russlands Angst und Schrecken verbreiten kann? Jedenfalls haben wir ein deutliches Defizit in der Interpretation der Dimensionen dieses Kriegs – was nicht durch Lieferung schwerer Waffen wett zu machen ist. Immer mehr stehen wir unter dem Druck von Erpressungen und es ist zu befürchten, dass die Zeit naht, in der die Mehrheit der Europäer den Wirtschaftskrieg durch einen Kompromiss mit Putin zu beenden wünscht. Dann fallen nach der Ukraine Georgien und Moldawien, Orban's Neigung zum Kreml sieht sich bestätigt. Serbien wird den Weg für Putins Badeurlaub an der Adria mit Berlusconi ebnet. Vielleicht muss die Kommissionspräsidentin der EU Ähnliches hinnehmen wie Kaiser Franz das Ende des *Heiligen Römischen Reiches*: 6. August 1806. □

Reinhold Knoll ist emeritierter Universitätsprofessor für Soziologie.

## LUNETTERIE

PHILIPP WANEK

TUHLAUBEN 17  
1010 WIEN  
TEL. 533 95 79  
wanek@lunetterie.at

www.lunetterie.at

**wünscht  
allen Kunden  
und Freunden  
ein schönes  
Chanukka-Fest**

# ACH, DIESE MISSVERSTÄNDNISSE!

ERWIN JAVOR

Als ich das *Presse*-Interview mit Barbara Staudinger, der neuen Direktorin des *Jüdischen Museum Wien*, anlässlich ihrer Eröffnungsausstellung *100 Missverständnisse über und unter Juden*, las, musste ich lachen. Das Gespräch, das sich prominent über eine ganze Seite erstreckt, war mit einem Originalzitat von ihr übertitelt: *Ich sehe mich nicht als Philosemitin*.

Dann ist sie ja in guter Gesellschaft, dachte ich mir. Die übergroße Mehrheit der Bevölkerung in Österreich besteht und bestand ja auch nicht aus Philosemiten.

Jeden Tag, wenn ich aus meinem Haustor gehe, stolpere ich im wahrsten Sinne über sogenannte *Stolpersteine*, die an verschleppte und ermordete Juden in Wien erinnern. Das waren wahrscheinlich auch nicht gerade Philosemiten, die diese Verbrechen begangen oder zumindest nicht verhindert haben.

Karl Lueger war so viel ich weiß auch kein Philosemit, obwohl er manchmal die eine oder andere Ausnahme gemacht hat, wenn es ihm nützlich war.

Auch Viktor Reimann, der Kolumnist der *Kronenzeitung* und Gründervater des *VdU*,

der Vorgängerorganisation der FPÖ, hat schon vor Jahrzehnten in der berühmt-berüchtigten *Judenserie* in der *Krone* wochenlang Juden – na sagen wir mal – „missverständlich“ beschrieben. Ich erinnere mich noch gut an die in Folge verängstigten und verunsicherten jüdischen Freunde meiner Familie.

Ich weiß es ja nicht, aber könnte es sein, dass es unter den Nicht-Philosemiten vielleicht sogar Antisemiten geben könnte?

BDS steht für Boycott, Divestment and Sanctions gegen Israel. Die Antisemitismusforschung ordnet diese Organisation als sowohl antizionistisch als auch antisemitisch ein.

Michael Schottenberg, ein wirklich ausgezeichnete Künstler mit der richtigen Einstellung, hat ganz am Anfang seiner Übernahme des *Volkstheaters* groß und unübersehbar einen Sowjetstern am Gebäude angebracht. Er wollte damit eine neue Ära verkünden und einen Bruch mit der Vergangenheit symbolisieren. Ich vermute, dass diese Aktion am Ende des Tages,

nicht nur aus aktuellen Ereignissen, heute auch für den Niedergang des *Volkstheaters* steht.

Ähnliches befürchte ich für das missverständliche Eröffnungsstatement der neuen Direktion des *JMW*. Die würdelose erste Ausstellung wird der Sowjetstern für Barbara Staudinger werden. Diese herablassende und eitle Bemühung der neuen Direktion die Sicht-

weise über Juden ändern zu wollen, wird sich selbst richten. Das Museum wird Zuschauer verlieren genauso wie andere hochsubventionierte Kulturstätten leerespielt wurden und weiterhin werden. Gott sei Dank gibt es jetzt endlich genug Ausreden: Corona, Ukrainekrieg, Teuerung, etc. Seltsamerweise sind aber Konzerte und Musiktheater gleichzeitig hochbegehrt und meist ausverkauft. Ich weiß es ja nicht, aber vielleicht hat das etwas mit Inhalten zu tun.

Apropos Symbolik und Inhalte. Musikalisch begleitet hat die Ausstellungseröffnung ausgerechnet Isabel Frey. Man könnte über sie sagen, dass sie gut singt und jiddisch kann – muss man aber nicht. Sie, die mit heißen Worten die israelische Armee der Kriegsverbrechen bezichtigt, die *social media* wirksam Plakate hochhält, die Teile von Jerusalem zu Palästina erklären, will sich wohl mit Philo-Palästinensismus einen Namen machen.

Ihr und ihresgleichen, wie zum Beispiel Hanno Löwy, der bekannte Schwurbler aus Vorarlberg, hilft es da wohl auch, den BDS zu verniedlichen. Ist doch der BDS nur antizionistisch, also eh nur dafür, dass es Israel nicht geben sollte, was ja überhaupt nichts mit Antisemitismus zu tun hat. Aber ich bin sicher, es ist auch nicht philosemitisch.

(Falls es jemand nicht wissen sollte, BDS steht für *Boycott, Divestment and Sanctions* gegen Israel. Die Antisemitismusforschung ordnet diese Organisation als sowohl antizi-



onistisch als auch antisemitisch ein. Sogar die Parlamente und Regierungen von Österreich, Deutschland und Tschechien stufen die BDS Kampagne als antisemitisch ein und distanzieren sich davon.)

Weil auch ich kein Philosemit bin, werde ich nicht die in der *Presse* angekündigte Podiumsdiskussion im *JMW* besuchen, um über Antizionismus à la BDS zu philosophieren, wo es um die Auslöschung Israels von der Landkarte geht. Da müssten wir ja auch mit den einschlägigen schlagenden Burschenschaftlern und Holocaust-Leugnern zu einer Podiumsdiskussion zusammenfinden und denen Tribut für ihre Ansichten zollen.

Außerdem habe ich knapp vor *Chanukka* sowieso wenig Zeit für BDS-Versteher und Podiumsdiskussionen über Philo-Semitismus oder -Palästinensismus. Ich gehe nämlich jetzt Geschenke für *Chanukka* besorgen und 44 Kerzen kaufen. Ich hoffe, dass ich mich nicht verrechnet habe. □

## Ethel Merhaut & Ensemble

### Tif vi di Nakht

18. Dezember 2022

Sam's Bar Konzert

Das Konzert beginnt um 19.30 Uhr. Die Bar öffnet um 19.00 Uhr.

KLAVIER  
Belush Korenyi

Theater Nestroyhof Hamakom  
Nestroyplatz 1, 1020 Wien



(c) Mario Johannik



Chanukka 5783  
wünschen wir den  
Leserinnen und Lesern der  
Illustrierten Neuen Welt  
alles Gute!

CafeBookWebShop  
singer  
rabensteig3.com

labors.at wünscht allen Ärzten  
und Patienten frohe Festtage!

9x in Wien  
Telefon: (01) 260 53-0  
www.labors.at/standorte

labors.at

Dem Menschen den richtigen Wert geben.



JOSEF FLOCH

EIN KÜNSTLER  
DES HAGENBUNDES

BIS 14.01.2023

W&K



Strauchgasse 2 | 1010 Wien | www.w-k.art

# MULTIKULTI AUF BUKOWINISCH

## DAS LEBENSWERK DER PÄDAGOGIN EUGENIE SCHWARZWALD

DIETMAR GRIESER

Ob an ihrer Gründungsadresse Franziskanerplatz 5 oder an ihren späteren Standorten Wallnerstraße 2 beziehungsweise Herrngasse 9: Die *Schwarzwaldschule* zählt zwischen 1901 und der durch die Nationalsozialisten verfügten Liquidierung im Frühjahr 1938 zu den renommiertesten Bildungsstätten Wiens. Die Frauenrechtlerin Käthe Leichter nennt sie „die Nobelschule der jüdischen Bourgeoisie“, und der Dichter Robert Musil zeigt sich von der Persönlichkeit der Direktrice, Dr. Eugenie Schwarzwald, so beeindruckt, dass er ihr unter dem Kunstnamen Ermelinda Tuzzi in seinem Roman *Der Mann ohne Eigenschaften* gar ein Denkmal setzt.

Unter den Absolventen, die aus der *Schwarzwaldschule* hervorgehen, sind eine ganze Reihe späterer Berühmtheiten – so die Schriftstellerinnen Vicki Baum, Alice Herdan-Zuckmayer und Hilde Spiel, die Schauspielerinnen Elisabeth Neumann-Viertel und Helene Weigel-Brecht, die Psychoanalytikerin Sophie Freud.

Noch imposanter liest sich die Liste der prominenten Künstler und Gelehrten, die die „Fraudoktor“ (wie Eugenie Schwarzwald von ihren Verehrern titulierte) für kürzer oder länger als Vortragende an ihr Institut zu binden weiß: die Komponisten Arnold Schönberg und Egon Wellesz, der Architekt Adolf Loos, die Tänzerin Grete Wiesensthal, der Staatsrechtler und Schöpfer der österreichischen Bundesverfassung Hans Kelsen oder der Maler Oskar Kokoschka, der vorübergehend den Zeichenunterricht übernimmt.

Auch der junge Elias Canetti wird zu einer Vorlesung in die *Schwarzwaldschule* eingeladen. Der 29-Jährige, der vor drei Jahren die Buchfassung seines Dramas *Hochzeit* veröffentlicht hat und momentan an seinem Roman *Die Blendung* arbeitet, wird sich noch ein halbes Jahrhundert später – in seinem autobiografischen Werk *Das Augenspiel* – an jenen 17. April 1935 erinnern, da er vor die Gymnasiastinnen der *Schwarzwaldschule* tritt und sie in seine Arbeit einführt. Interessanterweise ist es jedoch nicht die Person der Schulleiterin, die auf den jungen Dichter den stärksten Eindruck macht, sondern deren rechte Hand: die Sekretärin Marie Stiasny. Während Canetti für die legendäre „Fraudoktor“ nichts als Spott und Hohn übrig hat und die 33 Jahre Ältere als „überaus redselige Pädagogin“, ja als „Schwätzerin“ abqualifiziert, fühlt er sich umso mehr zu der „wunderbaren Mariel Stiasny“ hingezogen, „die buchstäblich alles tat, was administrativ für Schule, Schülerinnen und Haushalt zu tun war“. Er rühmt sie als „schöne, rasche und geschickte Frau“, als „hellen Menschen, deren Lachen die Lebensluft aller war, die hier lebten oder nur aus und ein gingen“.

Doch zurück zur „Chefi“. Eugenie Nußbaum – so ihr Mädchenname – kommt am 4. Juli 1872 in Polupanowka, einer kleinen Ortschaft im äußersten Südosten der österreichischen Monarchie, nahe der ukrainisch-rumänischen Grenze, zur Welt und wächst im multikulturellen Milieu der

bukowinischen Hauptstadt Czernowitz auf (aus der unter anderem auch der 48 Jahre jüngere Paul Celan stammt). Mit 22 geht sie zum Germanistikstudium nach Zürich; die dortige Universität ist zu dieser Zeit die einzige, die auch weibliche Hörer aufnimmt.

Nach der Promotion übersiedelt sie nach Wien und übernimmt die Direktion des Lyzeums am Franziskanerplatz, das sie Zug um Zug nach ihren Vorstellungen umgestaltet: „Schöpferische Erziehung“ – so lautet das Programm. Die Lehrkräfte sollen keine Peiniger verängstigter Kinder, sondern deren Verbündete sein. Auch Turnen, gemeinsames Spazieren sowie Theater- und Konzertbesuche erhalten ihren festen Platz im Lehrplan.

Noch in ihrem ersten Wiener Jahr heiratet Eugenie: Dr. Hermann Schwarzwald, ebenso wie sie einem jüdischen Elternhaus entstammend, ist Jurist. Als Sektionschef im Finanzministerium steht ihm eine eigene Sekretärin zu – es ist Marie Stiasny aus Pötzleinsdorf, eine ebenso geistreiche wie elegante Person, deren patentes Wesen und selbständiges Denken sie sehr bald als die ideale Ergänzung von Schwarzwalds Gattin Eugenie in der Leitung der von ihr gegründeten Schule erscheinen lassen. Marie wechselt also aus der Amtsstube des Ministeriums in die Kanzlei der *Schwarzwaldschule* und wird „Fraudoktors“ rechte Hand.

Als die Schwarzwalds 1908 ihr neues Domizil im achten Bezirk, einen geräumigen Pavillon im Gartenbereich des Hauses Josefstädter Straße 68, beziehen, schließt sich Marie Stiasny dem Ehepaar an – eine „ménage à trois“ mit klar verteilten Rollen: Marie wird die Geliebte des Hausherrn, „Fraudoktor“, eher dem eigenen Geschlecht zugeneigt, pflegt ihre diversen Frauenfreundschaften.

Auch hier, im privaten Umkreis, wachsen Marie Stiasny eine Fülle von Aufgaben zu – vor allem, seitdem der „Salon“ in der Josefstadt zu einem Zentrum geistig-künstlerischer Geselligkeit geworden ist, dessen Protagonisten umsieht sein wollen. Adolf Loos, der sowohl die Schulräume in der Herrngasse, als auch die Wohnung in der Josefstädter Straße eingerichtet hat, erscheint an der Seite seiner Frau, der Tänzerin Elsie Altmann. Graf Richard Coudenhove-Kalergi und die Schauspielerinnen Ida Roland sind ein weiteres Paar, das bei den Schwarzwalds ein und aus geht. Auch die Schriftsteller Egon Friedell, Carl Zuckmayer und Jakob Wassermann tragen sich im Gästebuch ein. Der Umgang untereinander ist betont informell, man bildet eine Art urbaner Großfamilie, im Hintergrund werken Köchin und Dienstmädchen. Damit das „produktive Chaos“ im Salon Schwarzwald nicht total ausartet, sieht Hausdame Marie Stiasny unauffällig nach dem Rechten.

Der ruhende Pol ist sie auch, als sich Eugenie Schwarzwald zu Beginn des Ersten Weltkrieges neben ihrer Schultätigkeit einer weiteren kraftraubenden Aufgabe zuwendet: Sie gründet Gemeinschaftsküchen für Notleidende, organisiert Hilfsprogramme für Flüchtlinge und errichtet unter der



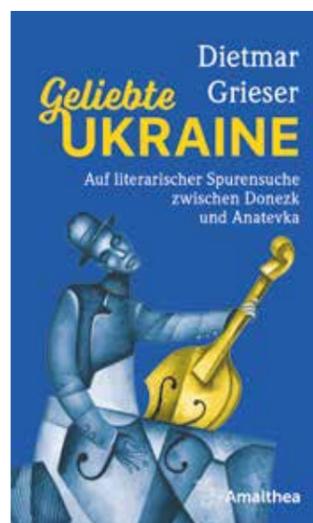
„Schöpferische Erziehung“  
Dr. Eugenie Schwarzwald (1872-1940)

Devise „Wiener Kinder aufs Land“ Erholungsheime in Niederösterreich und im Salzkammergut, in Thüringen und im heutigen Slowenien.

Auch nach Kriegsende gehen Eugenie Schwarzwald, die sich von ihren Freunden Genia rufen lässt, die Ideen nicht aus: Das 1920 am Grundlsee installierte Ferienheim *Seeblick* wird – auf Selbstkostenbasis – zu einem illustren Treffpunkt Erholung suchender Künstlerprominenz, und auch hier ist Marie Stiasny der gute Hausgeist. Sie umsorgt die Schriftsteller Felix Braun und Egon Friedell sowie den Komponisten Josef Matthias Hauer. Aus Deutschland reisen die Bildhauerin Käthe Kollwitz, der Pädagoge Gustav Wyneken und der Dichter Arno Holz an. Es gibt Kostümfeste, Ausdruckstanz und hypnotische Séancen. An manchen Tagen herrscht eine solche Betriebsamkeit, dass ein übermütiger Carl Zuckmayer den Spottnamen „Erschöpfungsheim“ prägt.

Haben sich die Schwarzwalds schon während der Ständestaat-Ära mit mancherlei Widerständen herumzuschlagen, so beschert ihnen der „Anschluss“ an Hitler-Deutschland im März 1938 vollends das unwiderrufliche Aus. Von einer Vortragsreise nach Dänemark, wo sich Eugenie nebenbei einer Krebsoperation unterziehen muss, kehrt die inzwischen 65-jährige „Fraudoktor“ nicht mehr nach Wien zurück. Marie Stiasny versucht unterdessen, das Vermögen der über Nacht heimatlos Gewordenen zu retten, und beschafft die Ausreisepapiere für sich und den von ihr betreuten Hermann Schwarzwald. Das Domizil in der Josefstädter Straße hat man schon im Februar aufgegeben, bei Marie Stiasnys Verwandten in Pötzleinsdorf findet man fürs Erste Unterschlupf.

Im September 1938 sind die Eheleute Schwarzwald und deren treue Gefährtin endlich wieder vereint – in Zürich. Die langjährige Freundin Dorothy Thompson, erfolgreiche US-Journalistin und Gattin des nobelpreisgekrönten Schriftstellers Sinclair Lewis, hilft mit Geldsendungen aus und rät im Übrigen zur Emigration in die USA, wo sie Eugenie Schwarzwald eine Stelle als Lecturer an der New Yorker *New School for Social Research* verschaffen will (und Marie Stiasny einen Job als deren Sekretärin). Doch nichts davon kommt mehr zustande: Am 17. August 1939 stirbt Hermann Schwarzwald an Herzversagen, im Jahr darauf erliegt die schon seit Längerem schwerkranke Eugenie ihrem Krebsleiden. □



Dietmar Grieser: *Geliebte Ukraine*. Auf literarischer Spurensuche zwischen Donezk und Anatevka, Amalthea Signum Verlag, Wien 2022, 160 Seiten, 22 Euro.

**Oberrabbiner**  
**Jaron Engelmayer und Familie**  
wünschen allen Juden Österreichs ein frohes Fest

DER PRÄSIDENT DER IKG  
**OSKAR DEUTSCH**  
wünscht der ganzen Gemeinde  
ein schönes Fest

Vizepräsidentin der IKG Wien

**Claudia Prutscher**

wünscht allen Mitgliedern  
der Gemeinde sowie allen  
Freunden und Bekannten  
ein frohes Fest

Generalsekretär für jüdische  
Angelegenheiten der IKG Wien

**Benjamin Nägele**

wünscht allen Mitgliedern unserer  
Gemeinde, allen Freunden und  
Bekanntem ein frohes Fest

Oberkantor

**Schmuel Barzilai und Familie**

wünschen allen Verwandten,  
Bekanntem und Freunden  
ein frohes Fest

**DIE ISRAELITISCHE  
KULTUSGEMEINDE LINZ**

wünscht allen Mitgliedern und Freunden  
ein schönes Chanukka-Fest

**DIE ISRAELITISCHE  
KULTUSGEMEINDE INNSBRUCK**

wünscht der gesamten Bevölkerung in Israel  
sowie allen Mitgliedern und Freunden  
ein schönes Chanukka-Fest

Der Tempelvorstand

Mag.a Shoshana Duizend-Jensen  
Mag.a. Judith Rabfogel-Scheer  
Mag.a Susan Fuchs  
Brigitte Heinisch

Univ. Prof. Dr. Arnold Pollak  
Bob Uri  
Hannes Winkelbauer  
Mag. Martin Lanczmann  
Dr. Georg Teichman  
MMag. Michael Schnarch  
Maurizi Berger  
Dr. Ladislaus Margula

wünscht allen Besuchern unserer Bethäuser ein frohes Chanukka-Fest!



Dvora Barzilai: Chanukka

**Claims Conference  
Committee for Jewish Claims on Austria**

wünscht allen Menschen, die an Gerechtigkeit glauben  
und dafür kämpfen, ein Chanukka-Fest des Lichtes.

Oberrabbiner

**Paul Chaim Eisenberg und Familie**

wünschen allen Juden Österreichs schöne Feiertage

Generalsekretär für jüdische  
Angelegenheiten der IKG Wien  
**Mag. Raimund Fastenbauer  
und Familie**

wünschen allen Mitgliedern unserer  
Gemeinde, allen Freunden und Bekannten  
ein frohes Fest

**DIE ISRAELITISCHE  
KULTUSGEMEINDE SALZBURG**

wünscht dem Staatspräsidenten und der gesamten Bevölkerung in Israel sowie allen  
Mitgliedern und Freunden ein schönes Chanukka-Fest



**Wizo-Österreich**

wünscht allen  
Freundinnen und  
Freunden ein frohes  
Chanukka-Fest

*Familie*  
**Brühl**

*wünscht allen von Herzen  
ein frohes Chanukka-Fest!*

EIN FROHES CHANUKKA-FEST WÜNSCHT  
ALLEN FREUNDEN UND BEKANNTEN

**Dr. DAN SEIDLER**

Facharzt für Innere Medizin

1020 Wien, Wehlistraße 131-143

**Univ.-Prof. Dr. Peter Fritsch  
Dr. Esther Fritsch und Familie**

wünschen allen Freunden und Bekannten ein frohes Fest

**Univ.-Prof. Dr. Gerald E. Wozasek**

Facharzt für Orthopädie, Unfallchirurgie und Sporttraumatologie

Gerichtlich zertifizierter Sachverständiger

1060 Wien, Rahlgasse 1, Top 12 (Lift)

Telefonische Voranmeldung erbeten unter: 585 30 00 oder 0664/3582664

**wünscht allen Freunden, Bekannten und Patienten  
frohe Feiertage**

Oberarzt

**DR. ZWI STEIN**

**Facharzt für Augenheilkunde und Lidkosmetik**

Ordinationsadresse: 1190 Wien, Sieveringerstraße 61/5

Handy: 0664/3360870, Ordination: Di + Do ab 15 Uhr

**und Familie**

wünschen allen Freunden und Patienten ein frohes Chanukka-Fest

**Familien Stein und Schöngut**

Robert und Sylvia, Monika und Ribí,  
Oliver und Judith, Vanessa und Darryl

wünschen allen Verwandten, Freunden und Patienten  
ein frohes Fest!

Ordination

Prof. DDr. Wolfgang Schlossarek

FA f. Zahn- Mund- und Kieferheilkunde

FA f. Kiefer- und Gesichtschirurgie

und

**Familie**

**Prof. DDr. Wolfgang Schlossarek**

wünscht allen Freunden und Bekannten alles Gute  
zu den bevorstehenden Feiertagen

**Prof. (FH) Mag. Julius Dem, MBA**

Allg. beeideter und gerichtlich zertifizierter Dolmetscher  
für Hebräisch

Mobil: +43/699-11788119

E-Mail: julius@dem.co.at

wünscht allen Verwandten, Freunden und Kunden im  
In- und Ausland ein frohes Fest

**Dr. Judith Hutterer**

**Fachärztin für Haut- u. Geschlechtskrankheiten**

1010 Wien, Blutgasse 5

Tel.: 512 28 21 Fax: 513 78 30

E-Mail: ordination.hutterer@blutgasse.at

wünscht allen Freunden, Bekannten und Patienten  
ein frohes Fest!

**Dr. Timothy Smolka**

**Dr. Franziska Smolka**

wünschen allen Verwandten, Freunden  
und Bekannten ein frohes Fest

**Univ.-Prof. Dr. Edvin Turkof**

**Facharzt für Plastische Chirurgie**

Ästhetische Chirurgie	Ordination:	Wiederherstellende Chirurgie
Chirurgie der weiblichen Brust	Rahlgasse 1/12 - 1060 Wien	Chirurgie der peripheren Nerven
Verbrennungsbehandlung	Telefonische Terminvereinbarung und Information	Elektrophysiologie
Handchirurgie	Montag bis Freigag von 9 bis 19 Uhr	Mikrochirurgie
	Telefon 587 00 00	

**und Familie wünschen ein frohes Chanukka-Fest**

**Univ. Prof.  
Dr. Paul Haber**

FA f. Innere Medizin,  
Lungenerkrankungen,  
FA f. internistische Sportmedizin

Gartendirektor Stöckl  
Schloss Schönbrunn 1130 Wien  
01 876 90 91

**und Hanni Haber**

wünschen ein  
frohes Fest!

Die Gruppenpraxis

**Dr. Tamir**

und

**Dr. Tscheitschonig**

wünscht allen Freunden  
und Patienten ein schönes  
Chanukka-Fest

**Dr. Robert STILLMANN**

**FA für Implantologie und Ästhetische Zahnheilkunde**

*Privat*

1010 Wien, Naglergasse 11/1 Tel.: 0676/831 81 586

*Alle Kassen & Privat*

1190 Wien, Krottenbachstr. 82-86/St. 1/2. St. Tel.: 01/368 21 21

www.stillmann.at

wünscht allen Gemeindemitgliedern, Patienten und Freunden  
ein frohes Fest!

**Univ. Prof.  
DR. ALEXANDER ROSEN**

Facharzt für  
Geburtshilfe und Frauenheilkunde,  
1200 Wien, Allerheiligenplatz 4/25  
Telefon +431/33044 92  
Alle Kassen

**Univ. Prof.  
DR. HARALD ROSEN**

Facharzt für Chirurgie  
3430 Tulln, Rudolf-Buchinger-Str. 5  
Telefon +43/2272/82122  
Alle Kassen

wünschen allen Patienten,  
Freunden, Verwandten  
und Bekannten ein  
schönes Fest.

**Dkfm. Viktor Maier  
und Dr. Peter Maier  
Ges.m.b.H.**

Hausverwalter, Immobilienmakler  
und Versicherungsmakler

1030 Wien, Fasangasse 18,  
Tel. 798 44 99-0  
www.hausverwalter.at  
office@hausverwalter.at

wünschen allen Kunden,  
Freunden und Bekannten  
ein frohes Fest

## FAMILIE VYBIRAL

wünscht allen Verwandten,  
Freunden und Bekannten  
Chanukka sameach

Gertner Immobilien GmbH

## OneOfficeSpace

Ihr günstigstes Büro in 1190 Wien - komplett serviciert  
[www.oneofficespace.com](http://www.oneofficespace.com)

wünscht allen Geschäftspartnern und Freunden  
des Unternehmens schöne Feiertage!

### EVA DOMBROWSKI UND FAMILIE

wünschen allen Verwandten,  
Freunden und Bekannten ein  
frohes Fest

### Cathy, Harri, Clara, Arthur, Oscar & Ariel Heller

wünschen allen Freunden und  
Bekanntn schöne  
Chanukka-Feiertage

### Familien NITTENBERG

wünschen allen Verwandten,  
Freunden und Bekannten  
ein frohes Fest

### Michael und Judith WACHTEL

Daniel, Nicole, Maya und Debbie  
ROSENBERG

Ran und Nathalie  
BEHAR

übermitteln allen Verwandten und Freunden die besten Chanukkawünsche

### Marika Haraszti und Familie

wünscht allen Freunden und  
Bekanntn ein frohes Fest

### Marika und Pierre Genée

wünschen  
ein frohes Chanukka-Fest

### Architektin Dipl.-Ing. Vera Korab ZT GmbH

Staatlich befugte und beeidete Ziviltechnikerin

1220 Wien, Stadlauer Straße 13 Top 10, Tel. 280 02 70-12

wünscht allen Kunden und Freunden ein frohes Fest

**fabienne**  
FEINSTE BELGISCHE SCHOKOLADE  
1010 WIEN, RIEMERGASSE 1-3  
TELEFON: 01/512 34 22

### Dr. Jutta Fischer und Familie

wünschen allen  
Freunden und Bekannten  
ein frohes Chanukkafest



Österreichisch-Israelische  
Gesellschaft Kärnten,  
Präsident Harry Koller und  
DI Dr. Ulrich Habsburg-Lothringen

wünschen allen  
jüdischen Bürgerinnen und  
Bürgern Chanukka sameach!

### Varda und Alus BERGER

wünschen allen Freunden und Bekannten Chanukka sameach



Anu – The Museum of the Jewish People  
wishes our Austrian Friends  
Chanukka Sameach!

Sigm. Freud  
MUSEUM

Das Sigmund Freud Museum wünscht allen  
FreundInnen und den LeserInnen der  
Illustrierten Neuen Welt ein friedvolles Fest!

## EHLERS

UHREN · JUWELEN · PERLEN

ZENTRALE: 1080 WIEN, JOSEFSTÄDTER STRASSE 70  
TEL. 01/406 51 32, FAX 01/406 67 58

FILIALE: UHREN MISCHKE, 1030 WIEN  
LANDSTRASSER HAUPTSTRASSE 65, U3-ROCHUSPLATZ  
TEL./FAX: 01/712 13 98

FILIALE: 1030 WIEN, LANDSTRASSER HAUPTSTRASSE 113  
TEL. 01/713 61 73

**Dr. Danielle Engelberg-Spera  
Mag. Martin Engelberg  
Sammy, Rachel und Deborah**

wünschen allen Verwandten, Freunden und Bekannten  
ein frohes Fest

**Franzi, Edith, Martina, David,  
Bärli, Tali, Benni, Dudi, Luschi, Keren, Gili, Lola,  
Joel, Aaron, Chawa, David, Giti, Ruchi, Lea**

wünschen allen Verwandten und Freunden  
ein frohes Fest

**Familien LISKA**

wünschen allen Verwandten, Freunden,  
Kunden und Bekannten im In- und Ausland  
ein frohes Chanukka-Fest

**Familie Erwin Javor**

wünscht allen Verwandten, Freunden und Bekannten  
ein frohes Fest

**KUNST- UND GARTENHOTEL GABRIEL**

Landstrasser Hauptstrasse 165  
1030 Wien  
Tel.: 01/712 32 05 od. 712 67 54  
Fax: 01/712 67 54-10  
office@hotel-gabriel.at  
www.hotel-gabriel.at

Ein frohes Chanukka-Fest wünschen  
Gustav Adler und Familie

**David (Muki), Sonja, Mara und Benjamin  
WEINBLATT**

wünschen allen Freunden und Bekannten  
ein frohes Fest

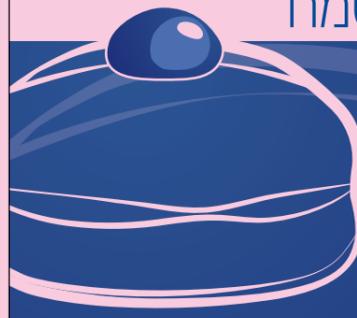
**Joey Badian und Familie**

wünschen allen Verwandten, Freunden und Bekannten  
ein frohes Chanukka-Fest

CHANUKKA SAMEACH

חג חנוכה שמח

JBBZ  
Jüdisches Berufliches Bildungszentrum



Strahlende Aussichten mit  
den Lehrgängen am JBBZ

Angebot ab Februar

Deutsch lernen

Bürokaufmann/-frau oder  
Immobilien-Kaufmann/-frau werden

Kinder als Tagesmutter/-vater  
oder in der Kindergruppe betreuen

@jbbz.at

JETZT ANMELDEN

Jüdisches Berufliches Bildungszentrum

01/33106 500 | boi@jbbz.at



**Amos  
Schueller**

wünscht allen Freunden  
und Bekannten ein  
frohes Chanukka-Fest!



Wo Menschlichkeit zu Hause ist.

**Das Maimonides-Zentrum**  
Elternheim der IKG

und dessen Bewohnenden und Mitarbeitenden  
wünschen allen ein  
glückliches und friedliches Chanukkafest.

Für weitere Spenden, die uns die Umsetzung spezieller Leistungen  
zugunsten unserer Bewohnerinnen und Bewohner ermöglichen  
sind wir Ihnen sehr verbunden.

Bankverbindung: BIC: BAWAATWW \* IBAN: AT981400002010733807

alef alef

KOSCHERES RESTAURANT  
Seitenstettengasse 2, A-1010 Wien

Mali Bernholtz und  
Familie wünschen ein  
frohes Fest

Reservierung unter:  
01/535 25 30

**:3C!**  
Creative  
Computing  
Concepts

**Chava, Lea & Fred  
Mandelbaum  
Ester Ciciyasvili**

wünschen allen Verwandten,  
Freunden, Bekannten  
und Geschäftspartnern  
ein frohes Fest



★★★★  
**HOTEL STEFANIE**  
WIEN

**SCHICK HOTELS**

WIENS CHARMANTE PRIVATHOTELS

1020 Wien, Taborstraße 12,  
Telefon: +43 1 21150-0  
email: stefanie@schick-hotels.com  
www.hotelstefanie.wien

Über 400 Jahre Tradition im  
ältesten Hotel Wiens!

Nur wenige Schritte vom  
1. Bezirk entfernt, präsentieren  
sich 111 Zimmer,  
Tagungsräume sowie das  
Restaurant als gelungene  
Mischung aus Alt und Neu.

Klimaanlage, Garagenplätze  
sowie kostenfreies WLAN  
stehen zur Verfügung.

Koscheres Frühstück  
auf Wunsch.

WIR WÜNSCHEN ALLEN  
FREUNDEN UND GÄSTEN  
EIN FROHES FEST

**BJVN**

**Der Bund Jüdischer  
Verfolgter des  
Naziregimes  
wünscht ein  
frohes Fest!**

**REALTRADE**  
IMMOBILIEN GRUPPE

**Hätten Sie ein Zinshaus  
zum Verkauf?**

**Schöne Feiertage**

**Dr. Moshe Matatov, MBA**  
**066488952375**



Apotheke Dr. Brady

**ZUM  
ROTEN  
TURM**

**Ein frohes Chanukka-Fest  
und alles Gute für die  
Gesundheit!**

1010 Wien, Rotenturmstraße 23  
(Ecke Fleischmarkt - Rabensteig)

Telefon: 01/533 81 65, Fax: 01/532 76 22  
E-Mail: office@brady-apotheke.at

Die Firma Krausz wünscht allen Verwandten, Freunden & Bekannten ein  
frohes Chanukka-Fest!



**1000 TISCHE  
& STÜHLE**  
SEIT 1968

1040 Wien, Margaretenstraße 33

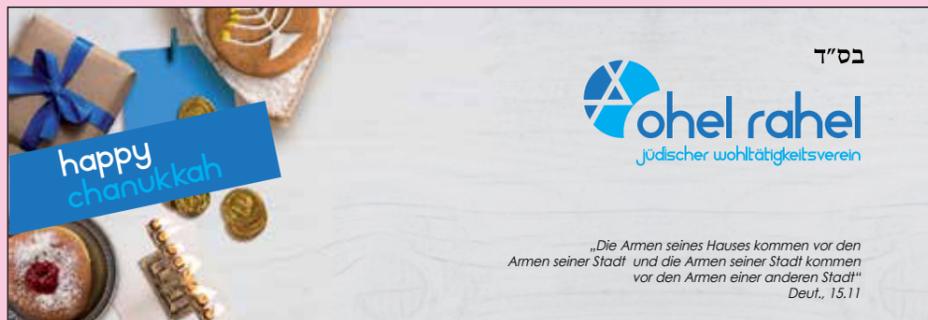
Service Hotline: 01/586 70 60

2331 Vösendorf, Marktstraße 4

Email: verkauf@1000tische.at

Größte Sesselgalerie Europas

www.1000tische.at



**ohel rahel**  
Jüdischer Wohltätigkeitsverein

„Die Armen seines Hauses kommen vor den  
Armen seiner Stadt und die Armen seiner Stadt kommen  
vor den Armen einer anderen Stadt“  
Deut., 15,11

Die Vorstandsmitglieder  
Renate Erbst, Mag. Daniela Haraszti,  
Marika Haraszti, Rosina Kohn,  
Mag. Hanna Morgenstern und Elisabeth Wessely

bedanken sich bei allen Mitgliedern, Spendern  
und Sponsoren für die bisher geleistete Unterstützung  
mit der Sie geholfen haben, die Not zu lindern.

**Wir wünschen ein gesundes, erfolgreiches  
Jahr 2023 und ein fröhliches Chanukkah-Fest**

**חג חנוכה שמח**

Ohel Rahel Klassik: BAWAG - IBAN: AT721400004810665853 Food4Youth: BAWAG - IBAN: AT721400002510122294  
ZVR Zahl: 175663683, E-Mail: ohel-rahel@chello.at; info@ohel-rahel.at, Web: www.ohel-rahel.at

**ILLUSTRIERTE  
NEUE WELT**

**Die Redaktion der Illustrierten Neuen Welt wünscht  
allen Leserinnen und Lesern sowie allen Inserenten  
ein frohes Chanukka-Fest!**



**Das ESRA Team wünscht allen KlientInnen und FreundInnen Chag Chanukka Sameach!**

GF & ärztliche Leitung  
Prim. PD Dr. Dr. Benjamin Vyssoki

Obfrau  
Dr. Jasmin Freyer

GF & kaufmännische Leitung  
Dr. Susanne Schütt

**centropa**

Trotz Pandemie und aller Widrigkeiten hat das „Café Centropa“ des Vereins Centropa, das seit 2006 monatliche Treffen für Überlebende der Shoa veranstaltet, die letzten Jahre unverdrossen weitergearbeitet.



Foto: Ouriel Morgenstern

Seit März 2021 packten die Centropa-Mitarbeiter monatlich Päckchen mit Büchern für die SeniorInnen. Diejeni-

gen, die nicht mehr lesen können, bekamen feinste Schokolade. Wir packten Päckchen zu Pessach, Rosh Hashanah und Chanukka und

immer zwischendurch, wenn das Wetter und die Maßnahmen es zuließen, veranstalteten wir Treffen in großen Gartenrestaurants. Wenn Treffen nicht möglich waren, gab es wieder monatlich Bücher und Schokolade und während der gesamten Zeit viele Telefonate. Wir konnten SchauspielerInnen dazu gewinnen, „unsere“ SeniorInnen, immerhin an die 80, anzurufen, mit ihnen zu plaudern und ihnen Witze zu erzählen, um in den schwierigen Zeiten etwas Freude in ihr Leben zu bringen. Und es gab unsererseits auch viele Hilfeleistungen. Wir ließen unsere SeniorInnen nicht allein, halfen, wo wir konnten. Zwei große Events hatten wir in dieser Zeit, das Bundeskanzleramt lud uns 2021 zu Rosh Hashanah ein und das Außenministerium zu einem Mittagessen ins Palais Niederösterreich.

Im Mai diesen Jahres wagten wir dann unser erstes Event mit Ethel Merhaut und ihrer

Band im Gemeindezentrum der IKG. Endlich Kultur zusammen erleben, das war wunderschön! Die Corona-Zahlen stiegen und wir übersiedelten wieder in Gartenrestaurants. Im August durften wir unsere Ausstellung *Es war einmal in Wien* mit einer Eröffnungsfeier drei Wochen im Arkadenhof des Wiener Rathauses präsentieren.

Und im September feierten wir wieder gemeinsam Rosh Hashanah im Gemeindezentrum. Im Oktober las der Schauspieler Michael Masula für uns im *alef alef* und schon zwei Wochen später erlebten wir einen Nachmittag mit Paul Gulda. Man empfindet fast ein Gefühl der Normalität, aber nur fast. Und wir machen weiter, lassen uns nicht entmutigen und danken unseren Sponsoren, dem Österreichischen Nationalfonds für Opfer des Nationalsozialismus und dem Fonds Soziales Wien. □

*Das Exil, wie immer es auch geartet sein möge, ist die Brutstätte für schöpferische Taten, für das Neue, der Migrant ist ein Vorbote der Zukunft, seine Wurzellosigkeit ist seine Würde.*  
(Vilém Flusser, 1920-1991, tschechisch-jüdischer Medienphilosoph).

# KRITISCH, IRONISCH, UNANGEPASST: DEUTSCH-JÜDISCHE GEGENWARTSLITERATUR

ELLEN PRESSER

Sechs Begriffe, aus denen sich eine ganze Welt erschließen lässt. Längst sind die Zeiten vorbei, als Rafael Seligmann, 1947 in Tel Aviv geboren und 1957 von den Eltern nach Deutschland verpflanzt, in den 1980ern in einer Bonner Buchhandlung nach deutschsprachigen jüdischen Autoren der Gegenwart fragte. Man nannte ihm Anne Frank, Ephraim Kishon und Philip Roth.

Was für ein Armutszeugnis! Ein paar von ihnen – wenn auch älteren Jahrgangs – meist mit Exil- oder Verfolgungshintergrund und einige davon in der DDR, andere in der BRD lebend, hätte es schon gegeben. Zum Beispiel Rose Ausländer, Jurek Becker, Paul Celan, Hilde Domin, Ludwig Greve, Stefan Heym, Stefan Hermlin, Wolfgang Hildesheimer, Peggy Parnass und Fred Wander. Sie bedienten sich der Poesie, des autofiktionalen Romans oder auch der (Gerichts-)Reportage.

Es gab auch schon die 1980 erschienene Lebensabschnittsbiographie *Dies ist nicht mein Land* von Lea Fleischmann. 1947 in Ulm als Kind jüdischer DP's geboren – schuf sie eine ironische Skizze der osteuropäischen Jüdischkeit, die mit der aufstrebenden Gesellschaft der Nachkriegszeit kollidierte.

Es sollten im Laufe der 1980er und 1990er Jahre weitere Autoren und Autorinnen in den Genres (Familien-)Geschichten, Geschichts-, Literatur- und Sozialforschung und Essayistik folgen wie Katja Behrens, Henryk M. Broder, Micha Brumlik, Irene Dische (von New York nach Westberlin), Esther Dischereit (inzwischen in Wien), die gebürtige Israelin Anat Feinberg, seit 1990 Dozentin für Hebräische und Jüdische Literatur an der *Hochschule für Jüdische Studien Heidelberg*, Julia Franck (1970, Ostberlin), Barbara Honigmann (von Ostberlin nach Straßburg), Gila Lustiger (von Frankfurt nach Paris), Chaim Noll (von Ostberlin

Ihr Schreiben ist kritisch: Man betrachtet nichts als einfach gegeben. Man hinterfragt, sondiert Untiefen, nämlich verdeckte Wahrheiten und dreiste Lügen.

nach Beer Sheba), Richard Chaim Schneider, Rafael Seligmann, Michael Wolffsohn.

Nicht zu vergessen sind Autorinnen und Autoren in Österreich: von Doron Rabinovici über Peter Stephan Jungk (seit Jahrzehnten in Paris wohnend), die Geschwister Eva und Robert Menasse, Robert Schindel bis hin zu Vladimir Vertlib. Und hier sind nur jene genannt, die zum Teil seit über 30 Jahren regelmäßig publizieren.

Doch zurück zu den eingangs genannten Begriffen, die das Schreiben der inzwischen Arrivierten, aber auch derer, die seit 2010 hinzugekommen sind – darunter viele, die noch in der Sowjetunion geboren wurden bzw. bilingual russisch-deutsch im deutschsprachigen Raum aufgewachsen sind – auszeichnet:

Ihr Schreiben ist kritisch: Man betrachtet nichts als einfach gegeben. Man hinterfragt, sondiert Untiefen, nämlich verdeckte Wahrheiten und dreiste Lügen. Zwei, die nicht mehr zu den jungen Wilden, jedoch zu den Junggebliebenen zählen, sind Maxim Biller und Eva Menasse. Sie sind nicht nur Schriftsteller und Essayisten, sondern mischen sich auch in öffentliche Debatten ein: Ob, wie z.B. Biller gegen die österreichische Kabarettistin Lisa Eckhardt oder wie Eva Menasse (seit langem in Berlin beheimatet) gegen die Schließung der *documenta* in Kassel. Oder gar die beiden öffentlich gegeneinander.

Das Schreiben ist (selbst-)ironisch: „Lächeln in das Erbteil meines Stammes“, heißt es bei dem österreichischen Sprachmeister Friedrich Torberg, der so bekannt wie berüchtigt war für seine spitze Feder und scharfe Zunge.

Diese Eigenschaft erklären zu wollen, hätte ebenso viel Sinn wie der Erwerb einer Konserve mit Berliner Luft. Öffnet man sie, ist der Inhalt weg. Liest man einen Text mit ironischem Impetus, liegt es bei der Leserschaft, ihn zu verstehen. Fehlt ihr

die Gabe zu dialektischem Denken, die Gegensätzlichkeit von Gesagtem und Getanem zu durchschauen, bleibt ihr eine ganze Welt verschlossen.

Nicht immer, aber oft ist das Schreiben jüdischer Autoren oder solcher mit jüdischer Herkunftsgeschichte unangepasst: Nonkonformistisch zu sein bedeutet, sich Freiheiten herauszunehmen – wie alle anderen. Bloß nicht auffallen, keine Aufmerksamkeit auf sich ziehen – das war eine jüdische Überlebensstrategie vor und mehr noch nach 1933.

Max Czollek (1987 in Berlin geboren, kam dessen Großvater als Kommunist und Jude ins KZ Dachau, wie z.B. Wolf Biermanns Vater nach Auschwitz) ist einer der bekanntesten Vertreter gegenwärtiger Publizistik. Von 2013-2017 war er Mitorganisator einer Literaturreihe zur *Gegenwartsbewältigung* im Berliner *Gorki Theater* und organisierte dort 2016, gemeinsam mit Sasha Marianna Salzmann einen *Desintegrationskongress zu zeitgenössischen jüdischen Positionen*. 2017 veranstaltete Czollek *Radikale Jüdische Kulturtage* und ein Jahr später erschien seine Streitschrift *Desintegriert Euch!*.

Kommen wir zum Begriffspaar Deutsch-Jüdisch: Es wurde schon mal als *Doppelgänger, du bleicher Geselle. Zur Pathologie des deutsch-jüdischen Verhältnisses* apostrophiert. Darin steckt große Sehnsucht, aber auch tiefe Enttäuschung. Schon Gershom Scholem sprach davon, dass es die deutsch-jüdische Symbiose nie wirklich gegeben habe. Und doch hatte im 19. Jahrhundert alles so hoffnungsvoll begonnen.

„Der Geschichte der Juden in der deutschen Literatur mangelt es nicht an Siegen, an wahren Triumphen. Ein Jude aus Düsseldorf ist der erfolgreichste deutsche Lyriker nach Goethe. Ein Jude aus Prag hat die moderne Literatur geprägt



– die der Deutschen und die der ganzen Welt.“ Dieses Zitat aus dem Jahr 1995 stammt von Marcel Reich-Ranicki, dem wohl bekanntesten Literaturkritiker der deutschen Nachkriegsgeschichte. Im selben Text erinnert er an eine „Leidensgeschichte ohnegleichen“ und meinte dabei nicht Fehlschläge und Niederlagen: „Sie gehören immer und überall zur Biographie derer, die öffentlich wirken. Ich meine vielmehr die fortwährenden Erniedrigungen, die grausamen Demütigungen, die keinem deutschen Juden, welchen Beruf er auch ausübte, erspart geblieben sind; nur empfindet sie ein Schriftsteller doppelt und dreifach.“ Auch wenn Reich-Ranicki mit diesem Statement deutsch-jüdischer Literaten der Vor- und Nachkriegszeit gedachte, führt uns das direkt zum letzten Begriff: die Gegenwartsliteratur.

Gewiss ist jedes Werk zum Zeitpunkt seiner Entstehung Gegenwartsliteratur. Das gilt für Lion Feuchtwangers Roman *Erfolg. Drei Jahre Geschichte einer Provinz* (1930), in dem er Münchens Wandlung zur „Hauptstadt der Bewegung“ vorwegnahm. Das gilt aber auch für Rafael Seligmann, der seiner Familie, die aus dem schwäbischen Ichenhausen stammt, eine Trilogie widmete. In diesem Dreiteiler wird deutsch-jüdische Geschichte buchstäblich abgehandelt: vom Patriotismus der Großvätergeneration im Ersten Weltkrieg bis zu den Überlebensstrategien seiner Eltern im wirtschaftswunderlichen Deutschland.

Eine ähnliche Herangehensweise gilt auch für Eva Menasses letzten Roman *Dunkelblum*, der sich – wie schon Elfriede Jelinek in einem Theaterstück – mit dem Massaker in Österreich an jüdischen Zwangsarbeitern in Rechnitz im Burgenland am 24./ 25. März 1945 befasst.

Als Reich-Ranicki den Bogen von Heinrich Heine bis Franz Kafka spannte, ging es um den Aufbruch in die bürgerliche Gesellschaft, häufig unter Aufgabe der Geburts-Religion. Es ging um die Zeit der Emanzipation und Assimilation im 19. Jahrhunderts und weiter in die Moderne, wo man für die Integration oft den Preis der Taufe zahlte. Es ging um deutschsprachige Literatur, die von Düsseldorf nach Paris umzog, die aber auch in Prag ein Zuhause hatte. Zur Lebenszeit von Franz Kafka, der 1924 starb, ahnte niemand, was zwischen 1933 und 1945 nicht nur der Literatur, sondern den Menschen in Europa widerfahren würde.

Inzwischen gibt es ein anderes Koordinatensystem mit Parametern wie Schoah, der großen Katastrophe für die Juden Europas im 20. Jahrhundert; Israel als möglichem Zufluchts- und Sehnsuchtsort, aber auch Reibungspunkt; und nicht zuletzt Immigration nach Deutschland.

Maxim Biller signalisierte schon im Titel seines zweiten Erzählbandes *Land der Väter und Verräter*, wohin sich der 1960 in Prag Geborene verschlagen fühlt – an einen Ort, wo der Antisemitismus immer noch zuhause war.

Auf die Frage an sich selbst, warum er thematisch nicht von den Juden lassen könne, fand Maxim Biller eine plausible Erklärung: „Sie kenne ich am besten, sie sind wie ich und ich bin wie sie.“ 2020 erschien bei *Reclam* eine Sammlung von sei-

nen Essays aus den Jahren 1991 bis 2018: Es handelt sich in den 22 Texten um eine der gnadenlosesten, hellsichtigsten Abrechnungen mit Land und Leuten. Manches ist überholt, doch hochinteressant im Rückblick des inzwischen Mehrwissens. Einiges davon ist so taufersch, als sei es soeben als Auseinandersetzung mit gegenwärtigen Unsäglichkeiten verfasst worden. Und natürlich geht es bei ihm um jüdische Identität und das gestörte deutsch-jüdische Verhältnis. Wie auch könnte es nach noch nicht mal einem Jahrhundert wieder problemlos sein?

Zudem kann man sich im Begriffsdickicht jüdischer Literatur auch vollkommen verheddern. Wovon ist da konkret die Rede? Literatur für Juden: Das machte im 19. Jahrhundert mit dem Erscheinen vieler, unterschiedlicher Printmedien für eine riesige Leserschaft Sinn. Literatur von Juden: Da wird es heikel. Denn das führt zur brisanten Frage, wer jüdisch ist.

Wenn Sibylle Berg (\*1962, Weimar) und Lena Gorelik (\*1982, St. Petersburg) über ihre Väter schreiben: Welcher Text wäre der jüdischere? Maxim Leo (\*1970, Ostberlin) würde sich nicht als Jude bezeichnen, doch sein Buch *Wo wir zu Hause sind*: Die Geschichte meiner verschwundenen Familie erinnert an all das Vergangene und Verlorene. Aus dieser Frage entsprang auch ein Disput zwischen Maxim Biller und Max Czollek.

Biller, Sohn einer jüdischen Mutter und eines jüdischen Vaters, sprach Max Czollek, der sich ob seines jüdischen Großvaters jüdisch fühlt, das Jüdischsein ab. Die angesagte Publizistin Mirna Funk (\*1981, Ostberlin) und Urgroßenkelin von Stefan Hermlin schrieb dazu in der *Frankfurter Allgemeinen Zeitung* vom 2. September 2021 einen differenzierten Artikel, der das ganze Dilemma offenlegte. Bei Stella Leder, einer Enkelin von Stefan Hermlin (*Meine Mutter, der Mann im Garten und die Rechten. Eine deutsch-jüdische Familiengeschichte*) gab es hierzu keinen Tumult.

Die Publizistin Nele Rahel Pollatschek (\*1988, Ost-Berlin) kommentierte in der *Süddeutschen Zeitung* (18.09.2021) unter der Überschrift *Unter Gaffern, Streiten sich zwei Juden, freut sich der Deutsche. Ein Text über Maxim Biller, Max Czollek und die Chuzpe der Nichtjuden*. Hinter all dem tat sich die unausgesprochene Frage auf, warum man solch essentiellen Fragen im deutschen Feuilleton und nicht intern diskutiere. Ganz einfach: Weil man es kann und es in einer offenen Gesellschaft wie der heutigen keine thematischen Tabus gibt. Allerdings – leider – jedoch auch, weil jeder glaubt, bei jedem Thema mitreden zu können.

Neben all diesen Auseinandersetzungen gibt es Stimmen, die sich mit der eigenen jüdischen Identität im religionsgesetzlichen Sinn auseinandersetzen. Zu nennen wären da Levi Israel Ufferfilge (\*1988, Minden) mit seiner Lebensabschnittsbiographie *Nicht ohne meine Kippa!* (2021). Aber auch Marina Weisband (\*1987, Kiew) und Elijah Havemann (\*1975, Rüdersdorf bei Ostberlin). Der ist zwischen 2007 und 2009 zum Judentum konvertiert und Wolf Biermanns Sohn. Weisband und Havemann veröffentlichten gemeinsam im Jahr

Marcel Reich-Ranicki:  
„Der Geschichte der  
Juden in der deutschen  
Literatur mangelt es  
nicht an Siegen, an  
wahren Triumphen. Ein  
Jude aus Düsseldorf ist  
der erfolgreichste  
deutsche Lyriker nach  
Goethe. Ein Jude aus  
Prag hat die moderne  
Literatur geprägt – die  
der Deutschen und die  
der ganzen Welt.“

Die Wahl des Lebens-  
und Wohnorts Deutsch-  
land, meist eine Ent-  
scheidung der Eltern,  
zu rechtfertigen, die  
wiederkehrenden  
Aus- und Abgrenzung-  
erfahrungen prägt  
jüdisches Schreiben  
permanent.

2021 das Buch *Frag uns doch! Eine Jüdin und ein Jude erzählen aus ihrem Leben*.

Was macht nun die jüngere jüdische Literatur in Deutschland aus? Ihre Schöpfer und Verfasserinnen bilden allein durch ihr Leben in Deutschland eine Art Diaspora in der Diaspora. Die Wahl des Lebens- und Wohnorts Deutschland, meist eine Entscheidung der Eltern, zu rechtfertigen, die wiederkehrenden Aus- und Abgrenzungserfahrungen prägt jüdisches Schreiben permanent. Anders ausgedrückt: es gibt keinen Autor und keine Autorin, die ihre Herkunft nicht auf die eine oder andere Weise zum Thema machen.

Dana von Suffrin (\*1985, München), die 2019 mit *Otto* ihr Debüt hatte, sagt: „Mein Vater hat die Welt zeitlebens in Antisemiten und in ‚Freunde des Staates Israel‘ unterteilt.“ Deborah Feldman (\*1986, New York) schrieb in *Unorthodox*, wie sie aus der ultrareligiösen Enklave der satmarer Juden ausbrach. Jüngst gab Laura Cazés den Sammelband *Sicher sind wir nicht geblieben. Jüdisch sein in Deutschland* mit jüngeren Stimmen heraus.

Inzwischen sind viele aus der ehemaligen Sowjetunion hinzugekommen: Wladimir Kaminer (\*1967, Moskau) ist zum vielgelesenen Deutschland-Versteher mit Büchern wie *Mein Leben im Schrebergarten* oder *Wie sage ich es meiner Mutter. Die neue Welt erklärt: von Gendersternchen bis Bio-Siegel* avanciert. Ebenso der Musiker und Publizist Dmitrij Kapitelman (\*1986, Kiew), dessen zweites Buch *Eine Formalie in Kiew* genauso so lesenswert ist wie sein erstes des Titels *Das Lächeln meines unsichtbaren Vaters*.

Auffällig viele Autorinnen sind außerdem zu nennen: Olga Grjasnowa (\*1984, Baku), die mit dem kürzlich verfilmten Buch *Der Russe ist einer, der Birken liebt* bekannt wurde; Svetlana Lavochkina (\*1973, Saporischschja) publizierte *Puschkins Erben*, Lana Lux (\*1986, Dnjepropetrowsk) debütierte mit dem Roman *Jägerin und Sammlerin*; Katja Petrowskaja (\*1970, Kiew) wurde 2013 mit dem *Ingeborg-Bachmann-Preis* ausgezeichnet und setzte mit *Vielleicht Ester* ihrer Großmutter ein literarisches Denkmal; Sasha Marianna Salzmann (\*1985, Wolgograd) machte mit *Außer sich* und *Im Menschen muss alles herrlich sein* von sich reden und wurde kürzlich mit dem *Hermann-Hesse-Literaturpreis* ausgezeichnet. Und bei Anna Sochrina (\*1958, St. Petersburg) ging es 2003 in ihrem Roman *Meine Emigration* darum.

Viele Arbeiten thematisieren Zugehörigkeit und Sehnsüchte, Brüche und Exil, jedoch mit anderen Narrativen zur Schoah, nämlich Stalinismus, Rote Armee, Hitler-Faschismus. Sie nehmen sich ihrer neueren Geschichte mit ihrer neu erworbenen Sprache an.

Ein besonders eindrucksvolles Beispiel ist das Buch *Wer wir sind* von Lena Gorelik, das von ihrer Emigration und ihrem Ankommen erzählt. Innerhalb kürzester Zeit Deutsch zu lernen war übrigens auch für Wladimir Kaminer keine Entscheidung des Herzens, sondern des Kopfes: „Ich wollte, dass meine Geschichten gelesen werden. Ich will mit meinen Lesern in einen Dialog kommen. (...) Ich will mich so klar wie möglich ausdrücken.“ □



# STEVEN SPIELBERGS TRÄUME

Steven Spielberg hat sich einen lebenslangen Traum erfüllt. Mit diesen Worten wurde bei den diesjährigen Filmfestspielen in Toronto der neueste Film des amerikanischen Regie-Stars Steven Spielberg angekündigt. Hinter dem Titel *The Fabelmans* verbirgt sich die Geschichte der Familie Spielberg, in die der kleine Steven einst hineingeboren wurde. Mit der eigenen Familiengeschichte verbindet der nunmehr 75-jährige Regisseur wohl auch Hoffnungen für die nahende *Oscar-Gala*. Der Österreich-Start des Coming-of-Age-Dramas ist für den 26. Januar 2023 terminiert. Wohl nicht zufällig zwei Tage nach Bekanntgabe der Nominierungen der *Amerikanischen Filmakademie*.

Das Eintauchen in die eigene Kindheit war für den Regisseur eine besonders intime und persönliche Erfahrung. Als er den halb-dokumentarischen Spielfilm *Die größte Schau der Welt* von Cecil B. DeMille im Jahr 1952 – beim erste Kinobesuch mit seinen Eltern – zu sehen bekommt, hat der damals sechsjährige Bub nur noch ein Ziel vor Augen: Er will selbst Filme machen.

Im Mittelpunkt der Story steht der junge Sammy Fabelman, Steven Spielbergs Alter Ego. Die Story greift weitgehend auf Spielbergs eigene Kindheit zurück – sowie auch auf die Lebensgeschichte seiner Eltern. Offen angesprochen und gezeigt werden auch die eigenen familiären Turbulenzen, mit denen Steven als ins Kino verliebter Bub zu kämpfen hatte, bis er seinen Traum verwirklichen konnte. Um es auf den Punkt zu bringen: Der Bubentraum ging in Erfüllung. Spielberg ist inzwischen einer der erfolgreichsten Filmemacher aller Zeiten.

Mit *Der weiße Hai* erfand er das Genre des Sommer-Blockbusters. Es folgten Kassenschlager wie *E.T.*, oder *Jurassic Park*. Und sogar mit ernstesten Stoffen wie *Schindlers Liste* erreichte er ein Massenpublikum. Angeregt durch diesen Film gründete Spielberg außerdem die *Survivors of the Shoah Visual History Foundation*. Auch daraus entwickelte sich eine verdienstvolle Erfolgsstory: Die gemeinnützige Organisation nahm weltweit Schilderungen von Überlebenden des Holocaust auf, um sie nachfolgenden Generationen als Unterrichts- und Ausbildungsmaterial zugänglich zu machen.

Doch auch an Misserfolge musste Spielberg sich gewöhnen, wie er auf der Pressekonferenz in Toronto betonte. So schuf er die Figur des Abenteurers *Indiana Jones*, weil eben NICHT jeder seiner Träume in Erfüllung ging. Wie etwa der, einmal einen *James Bond*-Film drehen zu dürfen.

Spielberg erzählte, dass ihm die *Bond*-Produzenten, als er sich nach dem Erfolg von *Der weiße Hai* um eine 007-Regie bewarb beschieden hätten, er sei einerseits zu jung, zu unerfahren und – der wohl schwerwiegendste Grund – kein Brite gewesen. Andererseits, so Spielberg weiter in seiner Pressekonferenz, „kann die Erfüllung bestimmter

Angeregt durch „Schindlers List“ gründete Spielberg außerdem die „Survivors of the Shoah Visual History Foundation“.

Zu den negativen Erlebnissen gehörten die Szenen, in denen er „die Scheidung der Eltern und die Erfahrung von Antisemitismus“ für diesen Film nachinszenieren musste.

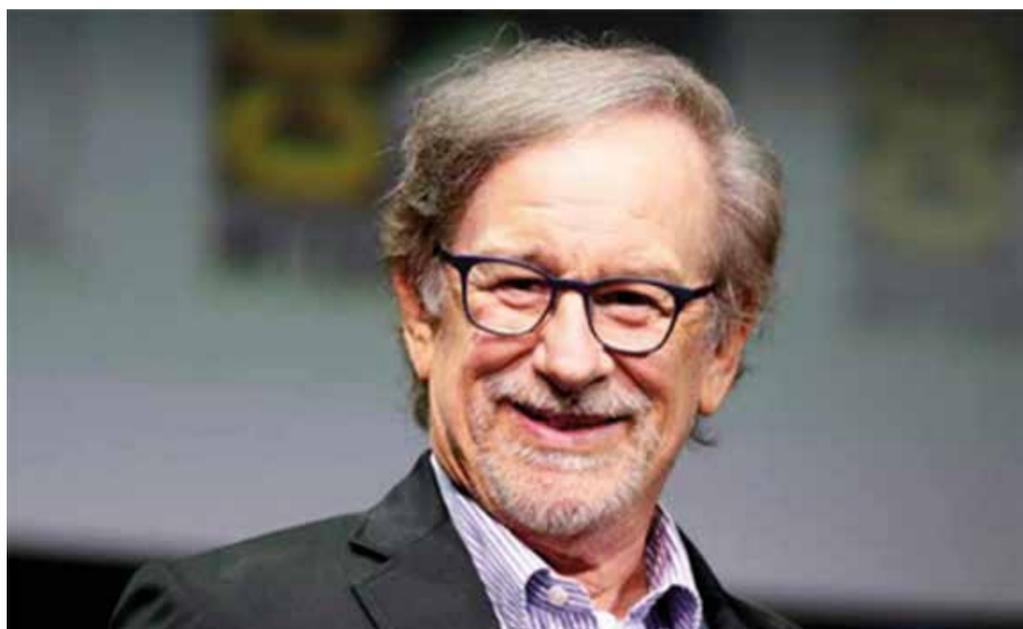


Foto: Wikimedia

GABRIELE FLOSSMANN

Träume zur traumatischen Erfahrung“ werden. So seien die Dreharbeiten seines halb-autobiografischen Films *The Fabelmans* eine beängstigende Erfahrung gewesen. „Ich dachte, es würde viel einfacher werden, als es sich herausstellte“, verriet er.

## The Fabelmans und The Kidnapping of Edgardo Mortara

Sein junges Alter Ego, Sammy Fabelman, nutzt die Kamera, um negative Erfahrungen von sich fernzuhalten. Das gelang Steven Spielberg in diesem Film laut eigener Aussage nicht: „Als wir anfangen, daran zu arbeiten, wurde mir klar, dass es keine ästhetische Distanz zwischen mir und dem Erlebnis geben würde“. Zu den negativen Erlebnissen gehörten die Szenen, in denen er „die Scheidung der Eltern und die Erfahrung von Antisemitismus“ für diesen Film nachinszenieren musste. Spielberg weiter: „Die Darsteller wissen, dass dies für mich eine höchst emotionale und sehr schwierige Erfahrung war. Manches war wirklich sehr, sehr schwer zu verkraften.“

Eine große Herausforderung war vor allem, dass er nicht nur sein eigenes Leben auf die Leinwand brachte, sondern auch das seiner verstorbenen Eltern und seiner drei Schwestern. „Die Verantwortung, die sich daraus ergab, wurde immer größer und immer schwerer zu tragen“.

Lustig wurde es für den Regisseur erst, als er die eigenen 8-mm-Filme seiner Jugend nachstellte. Spielberg erinnert sich: „Es gab keine professionellen Werkzeuge. Man musste mit einer Spachtel vom Film die Emulsion abschaben, damit die Klebstellen zwischen den Szenen auch hielten. Man musste den Film händisch zusammenkleben. Ich vermisse dieses haptische Film-Erlebnis“.

Als Drehbuchautor für die fiktionale Auseinandersetzung mit den Höhen und Tiefen der eigenen Biografie engagierte Steven Spielberg einen engen Freund und Vertrauten. Den amerikanischen Dramatiker Tony Kushner, der in den 1990er-Jahren mit seinem vielfach preisgekröntem Schwulendrama *Angels in America* quasi über Nacht zum gefeierten Star des internationalen Theaters wurde. Seinem, wie er sagte „jüdischen Erbe“ widmete Kushner wenig später sein Bühnenstück und sein Buch *A Dybbuk: and Other Tales of the Supernatural*. Darin bietet er interessante Einblicke in die jüdische Folklore, insbesondere in die jüdischen Mythen Osteuropas.

Mit Steven Spielberg hat Kushner bereits mehrmals zusammengearbeitet. Er schrieb unter anderem die Drehbücher zum Action-Thriller *München* (2005), zu *Lincoln* (2012) und zur Musical-Neuverfilmung *West Side Story* (2021). Dass Steven Spielberg ihm das autobiografisch inspirierte Drehbuch zu *The Fabelmans* anvertraut hatte, erzählte Kushner schon vor dem Drehstart bei einem seiner häufigen Wien-Besuche. Verantwortlich dafür sind familiäre Bindungen. Sein Bruder Eric ist Hornist

bei den *Wiener Symphonikern*, seine Schwägerin, Maighread McCrann, Erste Konzertmeisterin beim RSO. Ein Mysterium umgibt hingegen eine weitere, längst geplante Zusammenarbeit des New Yorker Dramatikers Kushner mit dem Hollywood-Regisseur Spielberg.

Bei *The Kidnapping of Edgardo Mortara*, Kushners Adaption des Buches von Pulitzer-Preisträger David Kertzer sollte/wollte Spielberg schon 2017 Regie führen. Der britische Schauspieler Mark Rylance, der den *Oscar* für die beste Nebenrolle für Spielbergs *Bridge of Spies* gewann, sollte die Rolle von Papst Pius IX übernehmen. Zumindest wurden die Dreharbeiten in allen internationalen Filmzeitschriften und Branchenblättern angekündigt. Danach wurde es still. Während nach einem geeigneten Kinderdarsteller für die Titelrolle gesucht wurde, sagte Spielberg bei einem anderen Filmprojekt zu. Der vielbeschäftigte Starschauspieler Oscar Isaac, der für die Rolle von Edgardo Mortaras Vater vorgesehen war, stieg aus „persönlichen Gründen“ aus dem Projekt aus. Parallel zu Spielberg und Kushner bereitete Hollywood-Produzent Harvey Weinstein ein eigenes Filmprojekt über die Edgardo Mortara-Story vor. Er sitzt inzwischen wegen zahlreicher #MeToo-Beschuldigungen und einer einschlägigen Verurteilung hinter Gittern. Und der Buchautor David Kertzer gab dazu auf *Twitter* folgenden Kommentar ab: „The difference is Spielberg has film rights to my book, Weinstein doesn’t.“

Die Dreharbeiten für *The Kidnapping Of Edgardo Mortara* wurden zunächst auf unbestimmte Zeit verschoben. Inzwischen sollen sie aber erfolgt sein, denn der Kino-Start dieses Films wird für 2023 angekündigt.

## Katholische Kirche und ihr Mantel des Schweigens

Es handelt sich dabei um die Geschichte eines jüdischen Bubens in Bologna. Im Jahr 1858, nach seiner geheim vollzogenen Taufe, wurde er seiner Familie entrissen, um als Katholik aufgezogen zu werden. Der Kampf seiner Eltern um ihren verlorenen Sohn entwickelt sich zu einem Beispiel, wie die Identität eines einzelnen Menschen durch Religion verändert werden kann. Kushner und Spielberg wollten diese Geschichte exemplarisch für die Schicksale von tausenden jüdischen Kindern erzählen, die während des Holocaust in katholischen Einrichtungen vor der Verfolgung durch die Nazis versteckt wurden. Einige von ihnen wurden in diesem Zusammenhang wohl auch getauft und umerzogen – Geschichten, mit denen sich die katholische Kirche bis heute schwertut. Denn in die Dankbarkeit mischte sich nach dem Krieg oft Bitterkeit. Vielen dieser Kinder wurde später ihre jüdische Herkunft verschwiegen und eine katholische „Identität“ übergestülpt. Immer wieder wurden Vorwürfe laut, die Kirche breite

den Mantel des Schweigens über „diese Sache“. Eine dieser Geschichten von getauften jüdischen Kindern erzählte der französische Regisseur Louis Malle in seinem berühmten, autobiografisch geprägten Film *Auf Wiedersehen, Kinder* (1987). Er spielt 1944 in einem katholischen Internat im von den Nazis besetzten Frankreich. Dort haben die Ordensmänner einen jüdischen Jungen aufgenommen, dessen wahren Namen nur einer von ihnen kennt und dessen Geschichte ein bedrückendes Ende nimmt. Mit dem Satz: „Mehr als 40 Jahre sind seither vergangen, aber solange ich lebe, werde ich mich an jenen Januarmorgen erinnern. Auf Wiedersehen, Kinder!“

Das 1997 veröffentlichte Buch *The Kidnapping of Edgardo Mortara* bringt eine historische Vorgeschichte zur (Zwangs-)Taufe von jüdischen Kindern in Erinnerung. Es erzählt von der Familie des kleinen Edgardo, der Anfang der 1850er Jahre in eine jüdische Familie hineingeboren wurde. Als er im Alter von 7 Jahren schwer erkrankt, lässt die christliche Dienerin des Hauses heimlich eine

Nottaufe vornehmen, damit der Bub im Falle seines Todes – ihrem Glauben nach – Zugang zum Paradies hätte. Edgardo überlebt, doch plötzlich steht die katholische Kirche vor der Tür und nimmt ihn mit. Da er nun ein Christ ist, wollen die Anhänger des Papstes Pius IX. (den Mark Rylance spielen sollte) verhindern, dass er im „falschen Glauben“ aufwächst. Im Buch wie im Film soll der Kampf von Edgardos Eltern mit dem Vatikan als übermächtiger Gegner einen großen Teil einnehmen. Als Erwachsener wurde Edgardo Mortara Priester in einem Augustinerorden. Als Missionar versuchte er schließlich, Juden vom katholischen Glauben zu überzeugen.

Auf Steven Spielbergs Verfilmung von David Kertzers Buch *The Kidnapping of Edgardo Mortara* in der Drehbuchfassung von Tony Kushner darf man jedenfalls gespannt sein. Vielleicht ist ja tatsächlich schon „alles im Kasten“, wie es im Film-Jargon heißt. Aber zuerst einmal kann man sich auf Die Fabelmans freuen.

Filmstart in Ö: 26. Jänner 2023



## „... MEIN LEBEN: VON VORNE BIS HINTEN UND DAZWISCHEN“

PETRA M. SPRINGER

Das schrieb Elfriede Jelinek, nachdem sie den Film von Regisseurin Claudia Müller über sie gesehen hat – veröffentlicht in *Der Zeit*, *Der Standard* und auf <https://polyfilm.at>. Klingt fast schon waghalsig, einen Film über Elfriede Jelinek, über ihre Literatur, über ihre Sprache zu machen: *Die Sprache*, wie es im Filmtitel heißt, *von der Leine lassen*. Aber das filmische Literaturporträt ist exzellent gelungen und bildet die sprachlichen Dynamiken der Autorin ausgezeichnet ab.

Jelinek habe sich in Sprache gerettet, wie sie im Film erzählt, weil das die einzige Kunstform gewesen sei, die ihre Mutter nicht gefördert habe. Bereits im Kleinkindalter erhielt Jelinek Ballettunterricht. Neben Kinderfotos werden Filmaufnahmen gezeigt, in denen Jelinek auf einer Orgel spielt. Musik, das wäre wohl eher nach Mutters Geschmack gewesen: ein Wunderkind am Tasteninstrument, an der Gitarre, Flöte, Geige oder Bratsche – diese Instrumente erlernte sie bereits in der Volksschule. Am *Konservatorium der Stadt Wien* hat Jelinek elf Jahre lang studiert und 1971 das Fach Orgel erfolgreich abgeschlossen. Wie in der Musik fügt sie nun Texte, Wörter zu einem poetischen Sprachklang, Sprachfluss, zu einer Gesamtkomposition zusammen.

Der Film zeigt Einblicke in die Kirche *Maria Treu* im achten Wiener Bezirk mit den Maulbertsch-Fresken – dort besuche Jelinek als Kind immer die Sonntagsmesse. Die Mutter war katholisch und ehrgeizig, die Großmutter eine extrem streng gläubige Frau. So besuchte Jelinek eine katholischen Kindergarten und anschließend eine Klosterschule.

Ihr Vater, Friedrich Jelinek, war Chemiker, Absolvent der *Technischen Hochschule Wien* und jüdisch-tschechischer Abstammung. Er erkrankte nach seiner Pensionierung an Alzheimer und wurde die längste Zeit zu Hause von seiner Frau gepflegt. Jelinek, die den Verfall ihres Vaters über Jahre hinweg miterlebte, war 22 Jahre alt, als er in einer psychiatrischen Klinik starb.

Ab 1967 schrieb Jelinek ihre ersten Gedichte und 1970 erschien ihr Debütroman *wir sind lockvögel baby!*, in dem sie Elemente der Comic- und Trivialliteratur aufnahm. Mit *Die Liebhaberinnen* (1975), einem Roman über die

Hoffnungen und Erwartungen zweier Arbeiterinnen, hatte sie erste literarische Erfolge. Den endgültigen Durchbruch erreichte sie spätestens mit dem Roman *Die Klavierspielerin* (1983) und mit *Burghtheater* (1985), eine Posse mit Gesang. In diesem Theaterstück wird die NS-Vergangenheit von Paula Wessely, Attila und Paul Hörbiger thematisiert und deren bruchlosen Übergang mit ihren Höhenflügen des Erfolges im österreichischen Theatergeschehen in der Nachkriegszeit.

1986 erhielt Elfriede Jelinek den *Heinrich-Böll-Preis*. In ihrer Dankesrede kritisierte sie den Umgang mit der NS-Zeit in Österreich. In diesem Jahr wurde Kurt Waldheim zum Bundespräsidenten gewählt und Jörg Haider wurde Vorsitzender der FPÖ. 1987 schuf Jelinek das satirische Dramolett *Präsident Abendwind*, das sich um einen dem Kannibalismus frönenden, vergesslichen Präsidenten dreht, um Forderungen nach dem Rücktritt des NS-Belasteten Bundespräsidenten Kurt Waldheim zu unterstützen.

Als Feministin griff sie Themen wie Sexismus und die Unterdrückung der Frau auf. Sehr eindrücklich reagiert sie prompt auf aktuelle politische Ereignisse. So war sie z. B. sofort bereit, bei den gefilmten Solidaritätslesungen für die 2016 in der Türkei inhaftierte Autorin Asli Erdoğan

mitzuwirken. Und – ganz aktuell – zeigt sie offen ihre Solidarität mit den demonstrierenden Frauen in Iran.

Im Film von Claudia Müller sieht man außerdem Elfriede Jelinek während der ersten ÖVP-FPÖ-Regierung (2000-2006) bei den legendär gewordenen „Donnerstagsdemonstrationen“ als Protestierende mit Trillerpfeife auf der Straße.

Größte Effektivität im politischen Sinn erreicht die Autorin durch ihre Sprache, durch ihre Literatur. Sie stellt Vorgänge im täglichen, gesellschaftlichen Leben mit offizieller Politik auf gleiche Stufe, und richtet so einen fokussierten Blick darauf. Jelinek blickt dabei tief in die österreichische Seele und legt ihren Finger in Wunden der österreichischen Gesellschaft, wovon nicht immer alle begeistert sind. 1995 hat die FPÖ die Schriftstellerin namentlich auf Wahlplakaten angegriffen: „Lieben Sie Scholten, Jelinek, Häupl, Peymann, Pasterk... oder Kunst und Kultur?“ 2016 kam es bei der Aufführung ihres Stücks *Die Schutzbefohlenen* im *Audimax der Universität Wien* zu einer brutalen Störaktion durch rechtsextreme *Identitäre*.

Gewürdigt wurde ihr Werk durch zahlreiche Preise und Auszeichnungen, darunter 2004 der *Nobelpreis für Literatur*.

Große Erfolge erreichten die Jörg-Haider-Paraphrasen *Das Lebewohl* (2000), das Kaprun-



Regisseurin Claudia Müller vor dem Wiener Filmcasino zwischen den zwei Premievorführungen von „Elfriede Jelinek – Die Sprache von der Leine lassen“

Stück *In den Alpen* (2002), *Bambiland* (2003) und *Rechnitz (Der Würgeengel)* (2008), ein Stück über den Massenmord an ca. 180 jüdisch-ungarischen Zwangsarbeitern. Sie wurden von Teilnehmern eines von Margit von Batthyány abgehaltenen Schlossfestes erschossen. Bis heute fehlen die Spuren zu den Toten. Jelinek spricht über das Hörspiel, während die Kamera die Ziegelmauern der Ruine des Kreuzstadels vor Ort abtastet – das Gebäude ist heute eine Gedenkstätte.

Es werden Ausschnitte aus dem Fernsehessay *Die Ramsau* am Dachstein von Jelinek für den ORF (1976) gezeigt, diese Bilder fließen in verstörende Fotografien von *Après-Skilern* im alkoholischen Alpindelirium am eisigen Ballermann in Ischgl von Lois Hechenblaikner über.

Die Verknüpfung von Archivaufnahmen, O-Tönen aus Radio- und Fernsehinterviews mit ergänzendem, neu gedrehtem Filmmaterial ist hervorragend gelungen, auch in Kombination mit den Off-Stimmen von Sandra Hüller, Sophie Rois, Stefanie Reinsperger, Ilse Ritter, Martin Wuttke und Maren Kroymann.

Elfriede Jelinek beschreibt weiters ihre persönlichen Filmeindrücke: „Ich hatte Angst, daß mir auf diesem kurzen Weg vor mir die Seiten dieses Buchs ins Gesicht schlagen würden. Man spricht ja von Ohrfeigen, die einem das Leben erteilt. Oder von Mauern, gegen die man rennt. Es war ein Blindflug für mich... Aus dem Archiv kamen die Ausschnitte, liefen vor meinen Augen dahin und sind wieder verschwunden, ohne Wunden in mir. Den Schnitten, die schon da waren, wurde kein neuer Streifen Maht und keine neue Mullbinde hinzugefügt. Das ist wirklich wie ein Wunder. Den Film hat eine Frau gemacht, die mich vorher gar nicht persönlich gekannt hat. Das ist das Erstaunlichste daran.“

Mit dem literarischen Filmporträt *Elfriede Jelinek – Die Sprache von der Leine lassen* hat Regisseurin Claudia Müller mit den Produzentinnen Claudia Wohlgenannt (*Plan C Filmproduktion*) und Martina Haubrich (*CARLA Filmproduktion*) einen großartigen Film über eine Ausnahmekünstlerin ins Kino gebracht. Fazit: Unbedingt anschauen!

Infos: *Rowohlt* veröffentlichte aktuell das Buch *Angabe der Person* von Elfriede Jelinek, Homepage der Autorin: <https://www.elfriede-jelinek.com>.

# Buch Ecke

## Plädoyer für ein zeitgemäßes Schulsystem



Alexia Weiss: Zerschlagt das Schulsystem... und baut es neu! Eine Streitschrift, Kremayr & Scheriau, Wien 2022, 160 Seiten, 22 Euro.

Die Journalistin und Autorin Alexia Weiss plädiert in ihrer Streitschrift *Zerschlagt das Schulsystem ... und baut es neu!*, für einen radikalen Umbau des österreichischen Bildungssystems. In diesem soll sich jedes Kind bestmöglich entfalten und lernen können. Es bringt nichts, am bestehenden System herumzudoktern, eine Reform hier, ein Reförmchen da.

Derzeit sind Schüler:innen unter- oder überfordert, Lehrende frustriert und unterbezahlt, Eltern gestresst, Schuldirektor:innen überlastet... Muss das so sein? Sind nicht das Benotungssystem und das ganze Schulsystem veraltet?

„Die Aufgabe der Schule ist es, Kindern und Jugendlichen jene Fertigkeiten zu vermitteln, die sie später im Leben brauchen, sie als Persönlichkeiten zu festigen und ihr Selbstbewusstsein zu stärken. Statt zu bewerten und ja, auch Kinder auszusortieren, steht das Gelingen im Vordergrund.“

Die Schule muss reformiert werden, wobei auch die Zeit im Kindergarten mitgedacht werden muss. Kleinere Klassen- bzw. Gruppengröße, Inklusion, ganztägigen Unterricht und Abkehr von Frontalunterricht sind dringend geboten. Stattdessen braucht es Motivationsarbeit, um die Kinder für Inhalte zu begeistern. Themen sollen selbständig erarbeitet

werden, anstatt Texte auswendig zu lernen. Muss ein sprachlich weniger begabtes Kind, dass später Mathematik studieren will, im gleichen Umfang Englisch lernen und umgekehrt? Nein!

Alle sollen grundsätzlich die gleichen Chancen haben, ungeachtet der elterlichen Mithilfe, denn der Bildungserfolg wird im österreichischen Bildungssystem immer noch vererbt. Daher soll Chancengleichheit, unabhängig von Geschlecht, der ethischen, sozialen Herkunft und der Muttersprache für alle ermöglicht werden.

Damit neue Technologien angewendet werden können, braucht es aber auch ein funktionierendes WLAN in allen Schulgebäuden. Handys, Computer und Tablets liefern zwar eine Bandbreite von Informationen, die benutzt werden, doch Kindern soll auch durch medienkompetente Lehrende ein kritischer Umgang damit vermittelt werden. Welche Quellen sind seriös? Was sind Fake News?, etc. Den Kindern soll ein Coach zur Seite gestellt werden, der sie durch die gesamte Schullaufbahn begleitet. Denn Bedürfnisse jedes einzelnen Kindes müssen individuell in den Fokus gerückt werden.

Dieses Modell in ganztägiger Schulform bietet den Kindern mehr Entwicklungspotenzial zur Förderung persönlicher Talente, aber auch zusätzliche

Unterstützung in Bereichen, in denen sich das Kind schwer tut. Nachhilfe bzw. Förderunterricht findet – gratis – in der Schule statt. Die Ganztagschule würde auch den Eltern, vor allem den Müttern helfen, endlich Kinder und Erwerbstätigkeit unter einen Hut zu bringen. Auch sollten ärztliche und psychologische Betreuung an den Schulen angeboten werden. Und: Die Schule soll in der Schule bleiben: also keine Hausaufgaben für Schüler:innen und Vorbereitungen und das Korrigieren von Arbeiten machen die Lehrenden in der Schule. Darüber hinaus setzt sich die Autorin mit dem Essensangebot an Schulen, der Raumaufteilung und z.B. mit dem Ethikunterricht für alle auseinander.

Diese visionäre Ganztagschule, die Alexia Weiss vorschlägt, bietet genügend Freiheit, damit sich die Kinder entfalten können. Besonders wichtig ist ihr dabei auch die Erziehung zu demokratischem Denken. Entscheidungen, welche die Klasse betreffen, sollen auch gemeinsam getroffen werden.

„Wer eine gerechtere Gesellschaft will, muss ganz am Anfang ansetzen. Und der Anfang, das sind in diesem Fall die Kinder. Für sie müssen wir einen völligen Neuzugang wagen“, so Weiss. Wagen wir es!

Petra M. Springer

## Zwischen Galizien und Wien

Die Berliner Journalistin Shelly Kupferberg widmete ihr erstes Buch ihrem Urgroßonkel Isidor. Darf man mit Äußerlichkeiten anfangen? Im Fall von Shelly Kupferberg kommt man nicht umhin. Denn sie fällt durch ihre rote Lockenpracht, ihr strahlendes Lächeln, ihre Zugewandtheit auf. In ihrem Beruf kommt ihr diese Offenheit zugute. Die vielfach beschäftigte Moderatorin bei lokalen und überregionalen Sendern – vom *Deutschlandfunk Kultur* bis zum *rbb* Fernsehen – hat bei Lesungen schon viele Berühmtheiten befragt: angefangen bei Jonathan Safran Foer über Amos Oz bis Zeruya Shalev, um nur einige der jüdischen zu nennen. Auch hochkarätige Kulturevents wie für das *Symphonie-Orchester Berlin* in der *Deutschen Oper Berlin* und Festivaleröffnungen belegen, wie jeder eingenommen wird von Shelly Kupferbergs Charme, ihrer angenehmen Stimme, vor allem aber ihrer großen Professionalität zu der intensive Vorbereitung gehört.

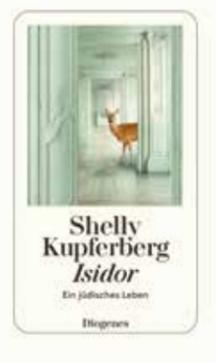
Kurz nach ihrer Geburt 1974 in Tel Aviv zogen Shelly und ihre Eltern nach Berlin, von Maya Kupferbergs Vater Walter Grab dazu ermutigt. Aus dem befristeten Aufenthalt wurde einer auf Dauer. Mutter Maya unterrichtete Iwrit an der *Jüdischen Schule*. Shelly bekam eine Schwester namens Yael, die später deutsch-jüdische Geistes- und Literaturgeschichte studierte, 2015 eine Dozentur am *Institut für Judaistik der Universität Wien* innehatte und inzwischen an der *TU Berlin* lehrt.

Die Begabung, systematisches Forschen und Auswerten von Quellen zu betreiben, geht womöglich auf den Großvater der beiden zurück, den israelischen Historiker Walter Grab, einem gebürtigen Wiener des Jahrgangs 1919. Er war 1938 nach Palästina emigriert und musste zwanzig Jahre als Kaufmann seiner Familie den Unterhalt garantieren. Dass er sein Studium später doch noch absolvieren konnte und Anfang der 1970er Jahre an der Universität von Tel Aviv sogar die Gründung eines *Instituts für Deutsche Geschichte* durchsetzte, gehörte zu seinen großen Erfolgen.

Shelly Kupferberg stieß viele Jahre nach seinem Tod bei einem Besuch in der vormalig großelterlichen Wohnung auf einem Hängeboden auf alte Briefe. Daraus erfuhr sie, wie sehr der Großvater unter der Verfolgung in seiner Heimatstadt Wien und unter der Vertreibung emotional lebenslang



Foto: Heike Steinweg / © Diogenes Verlag



Shelly Kupferberg: Isidor. Ein jüdisches Leben, Diogenes Verlag, Zürich 2022, 249 Seiten, 24,70 Euro.

gelitten hatte. Und sie erinnerte sich an seine Erzählungen über seine Kindheit in Wien, vor allem über den Bruder seiner Mutter, der es zu großem Reichtum gebracht hatte. Jeden Sonntag bestellte er den Neffen Walter in seine hochherrschaftliche Wohnung in einem Palais der Familie Rothschild ein. Dann musste der Junge an der Mittagstafel jedes Mal vor der illustren Gästerunde eine knifflige Frage beantworten, was dem belesenen Schüler stets gelang.

Ausgehend von dem, was sie wusste und dem was sie im Nachlass des Großvaters fand, startete Shelly Kupferberg ihre Suche. Es war „unglaublich“, was sie in Archiven, besonders in den, ihrer Erfahrung nach, inzwischen umfassend digitalisierten österreichischen Archiven, fand. Statt eines Radio-Features, wie gewohnt, hatte sie schließlich Material für ein ganzes Buch. Es trägt den Titel *Isidor. Ein jüdisches Leben*.

In diesem Buch rekonstruiert Kupferberg den rasanten Aufstieg und Höhenflug in der arrivierten Wiener Society sowie den dramatischen Absturz eines jüdischen Selfmade-Man nach dem Anschluss Österreichs: „Mein Urgroßonkel war ein Dandy. Sein Name war Isidor. Oder Innozenz. Oder Ignaz. Eigentlich aber hieß er Israel.“ Er stammte

aus Tlumacz, einem ostgalizischen Shtetl, und wuchs als eines von fünf Kindern in einer sehr religiösen Familie auf. Der Vater, Eisik Geller, studierte den Talmud, während die Mutter sich für den Lebensunterhalt abmühte. Sie war es auch, die den Besuch des humanistischen Gymnasiums in Kolomea durchsetzte. 1908 folgte Israel (Isidor) seinem ältesten Bruder über die Zwischenstation Lemberg nach Wien.

Kupferberg erzählt die Geschichte seines Aufstiegs, eingebettet in die Zeitläufte, die von großen Umbrüchen gekennzeichnet waren. Zeitungsarchive erwiesen sich als „Goldgrube“, denn es fand sich alles darin, was den jungen Geller während seines Studiums kulturell angesprochen haben mag und ihn später zu einem leidenschaftlichen wie versierten Kunstsammler werden ließ. Sie verfolgte seinen beruflichen Werdegang zum erfolgreichen Kaufmann, der die Wirren des Ersten Weltkriegs und der Zwischenkriegszeit zu seinem Vorteil zu nutzen wusste. Sie fand sogar heraus, dass er zweimal verheiratet und geschieden war, ohne dass seine Familie das mitbekommen hätte.

Selten bekommt man eine Familiengeschichte zu lesen, die so organisch aufgebaut und kunstvoll verflochten die Lebenswege einer anderen Familie nahebringt. Shelly Kupferberg ist mit *Isidor* ein literarisches Requiem auf die österreichische k. und k.-Kultur und ihren spezifisch jüdischen Anteil gelungen. Dabei lernt man auch ihren Großvater näher kennen, denn Walter kümmerte sich um Onkel Isidor, der den Aufstieg der Nazis zu lange für vorübergehend hielt und seinen Besitz nicht im Stich lassen wollte. Drei Monate nach seiner Einweisung ins sogenannte „Notgefängnis“ in der Karajangasse und in „Schutzhäft“ genommen übertrug er, gedemütigt, blutig geschlagen und „immer wieder zu Verhören ins Gestapo-Hauptquartier am Morzinplatz gebracht“, am 12. Juni 1938 seinen Besitz an die Peiniger.

Interessant ist, dass seitenweise Inventarlisten erhalten sind. Drei goldene Zigarettendosen landeten zum Beispiel im Auktionshaus *Dorotheum*. Die Urgroßnichte Shelly Kupferberg bekam nichts Materielles zurück. Für sich hat sie aber die Genugtuung, ihrem Urgroßonkel Isidor Geller ein literarisches Denkmal gesetzt zu haben.

Ellen Presser



Erwin Javor/Stefan Kaltenbrunner: Israel. Was geht mich das an? edition mena-watch, Wien 2022, 250 Seiten, 25 Euro.

## Immer wieder Israel!

In dem von Erwin Javor und Stefan Kaltenbrunner herausgegebenen Buch *Israel. Was geht mich das an* geben 14 Autorinnen und Autoren Einblicke in das viel diskutierte Land. Dazwischen gestreut sind Beiträge von Wolf Biermann, wie das Gedicht *Um meinetwillen – Eretz Israel* oder der Liedtext *David und Goliath*.

Zu Israel, der einzigen Demokratie im Nahen Osten, haben so ziemlich alle Menschen eine Meinung, allerdings handelt es sich fast immer um eine Meinung, die durch Meldungen aus dritter oder vierter Hand entstanden ist.

## Teuflische Allmacht

Der Jurist Tilman Tarach versucht zu erklären, warum bis heute die Juden als Feindbild dienen. Er dokumentiert nicht nur die Nähe des traditionellen, christlichen Judenhasses zum modernen, eliminatorischen Antisemitismus, die von einigen Propagandisten der „jüdisch-christlichen Kultur“ gerne verschleiert wird, sondern auch wie die heutige Gefühlswelt von diesen unbewussten christlichen Mustern geprägt wird. „So wie die Juden die Drahtzieher der Kreuzigung Jesu gewesen seien, so erscheint dem Antisemiten heute der Staat Israel als eine Art Welt-Strippenzieher.“

## Die Rückseite der Bilder

In seiner Autobiografie *Die Rückseite der Bilder*, die auf umfangreichen Tagebüchern sowie Gesprächen mit Peter Stephan Jungk beruht, entführt Wolfgang Georg Fischer den Leser auf eine spannende Reise, sowohl in die zeitgenössische Kunstwelt als auch in seine ganz persönliche. Der Autor schöpft aus seinem eigenen Erfahrungsschatz und dem Who's Who der Kunstszene.

Der österreichische Schriftsteller und Kunsthistoriker, Wolfgang Georg Fischer, ist der 1933 geborene Sohn des Buchhändlers und Verlegers Heinrich Fischer – genannt Harry – und von Martha, die Tochter eines sozialdemokratischen Abgeordneten.

Den Zweiten Weltkrieg verbringt Wolfgang Fischer in Wien, wo er anschließend, auf Wunsch des Vaters, Kunstgeschichte und Archäologie an der *Universität Wien*, in Freiburg und Paris studiert und 1961 promoviert. Obwohl Wolfgang Fischer nach den *Nürnberger Rassengesetzen* vom 15. September 1935 als Halbjude gilt, wird er durch seine nichtjüdische Mutter geschützt. Sein Vater, katholisch, aber mit jüdischen Vorfahren, flieht 1938 nach Großbritannien und lässt sich nach dem Krieg dort nieder.

Im Jahr 1946 gründen Frank Lloyd und Harry Fischer die *Marlborough Fine Art* in

Ben Segenreich, 1983 nach Israel ausgewandert, hat fast 30 Jahre lang als Israel-Korrespondent für deutschsprachige Medien gearbeitet und beschreibt das *Faszinosum Israel*. Es bestand großes mediale Interesse an dem kleinen Land. „Aber im Grunde war ich der Meinung, dass ein Medium irgendeines fernen Landes nicht wirklich einen ständigen Korrespondenten in Israel braucht, oder nicht mehr als zum Beispiel in Norwegen, Marokko oder Uruguay.“

Warum waren alle überzeugt, Israel gehe sie etwas an? *Israel-Obsession: Der Autor widerlegt die Apartheidsvorwürfe von Amnesty International* und kritisiert die UNO-Verurteilungen – Israel wurde wegen angeblicher Menschenrechtsverletzungen öfter verurteilt als alle anderen Staaten der Welt zusammen, nicht Nordkorea, China, der Iran, Syrien...

Der Begriff „Nahostkonflikt“ steht für den israelisch-palästinensischen Konflikt, obwohl es im Nahen Osten sehr viele Konflikte gibt: Syrien, Irak, Libanon, Ägypten, Libyen, Algerien, Katar... Doch es gibt 122 territoriale Konflikte weltweit.

Im Fernsehen werden allgemeine Texte mit Straßenszenen oder Alltagsaufnahmen versehen, geht es um Israel: „Religiöse Juden und Soldaten, und wieder Soldaten und Religiöse, und wieder Religiöse und Soldaten.“ So aber sieht Israel nicht aus.

Harry Bergmann schreibt über die *Karriere eines Taxifahrers*, sein Vater war in Israel Taxichauffeur, genauer Nachtfahrer. Bergmann

Die Judenhasser ersehnen das Ende des jüdischen Staates, der in deutschen Medien systematisch diffamiert wird und dem als einzigen in der Welt das Recht auf Selbstverteidigung abgesprochen wird. Dafür bringt er zahlreiche Beispiele.

Besonders spannend ist das Kapitel *Delegierter Antisemitismus*. Im *Europäischen Parlament* in Brüssel konnte Mahmoud Abbas israelischen Rabbinern unterstellen, sie hätten verlangt, „das Wasser zu vergiften, um Palästinenser zu töten“. Der Autor hat Recht: Kein rechtsextremistischer Abgeordneter hätte sich

London. Fischers Vater bringt als Kunstliebhaber die Ideen ein, Frank Lloyd, den Wolfgang von Anfang an kritisch als den „kleinen Mann mit den doppelten Sohlen“ sieht, ist für die Finanzen zuständig.

Die Galerie wird in der Old Bond Street 17-18 in London eröffnet, verkauft fortan antiquarische Bücher und einige Gemälde und stellt zunächst hauptsächlich Werke von Impressionisten, Postimpressionisten und französischen Meistern der Moderne aus. Nach der Eröffnung der Galerie stößt 1948 David Somerset, Duke of Beaufort, dazu.

Nachdem Wolfgang 1961 Jutta Tempfer an der Universität kennenlernt und heiratet, ziehen sie, in der Zeit des kalten Krieges, wegen Wolfgangs Forschungsstipendium in die USA. Dort lehrt er in *Harvard* und am *Smith College* in Massachusetts und verfolgt zunächst eine akademische Karriere. Sein Vater Harry lässt jedoch nicht locker: Er schenkt dem jungen Paar ein Haus in London und lockt mit einem „Probepjahr“ in der Galerie, aus dem schlussendlich vierzig Jahre werden. Kurz nach seinem Eintritt in die Galerie, kuratiert Wolfgang Fischer die erste Ausstellung der Werke Egon Schieles auf englischem Boden.

In den späten 1950er und frühen 1960er Jahren eröffnete *Marlborough Fine Art* eine Reihe bahnbrechender Ausstellungen zum Expressionismus und zur modernen deut-

wurde in Haifa geboren und wurde als Dreijähriger gegen seinen Willen „nach Wien verfrachtet“. Ab 2000 sei sein Lebensmittelpunkt komplexer geworden, denn es kam ein Wohnsitz in Herzlia Pituach dazu. Zu wem bei einem Fußballspiel halten: Israel oder Österreich? Österreich oder Israel?

Doron Rabinovici kam ebenfalls im Alter von drei Jahren mit seinen Eltern nach Wien. Sie wollten nicht in Österreich bleiben, sondern bald wieder nach Israel zurückkehren. Die Rückkehr wurde verschoben und verschoben und... Er wollte schnell die neue Sprache lernen. Sprachen seine Eltern Ivrit, antwortete er auf Deutsch. „Zugleich war es mir wichtig, kein Österreicher zu sein. Ich wollte nicht eines jener heimischen Kinder werden, die so brav und artig auftraten.“ Rabinovici blieb Israel immer verbunden, obwohl er in Wien lebt. „Aber mein Israel, das bleibt mir eingeboren und eingewoben.“

Ahmad Mansour, der gebürtige arabische Israeli, hat erst nach seiner Ankunft in Deutschland die israelische Sicht verstanden. Er war, aufgewachsen in einer antisemitischen Umgebung, ein Antisemit, befreite sich von dem Hass und setzt sich heute gegen alle Formen des Antisemitismus ein. Heute weiß er: Es werden sich „kaum arabische Israelis finden, die bereit wären, in einem arabischen Staat zu leben. Denn demokratische, rechtsstaatliche Bedingungen und Wohlstand wie in Israel – das ist nirgendwo sonst im Nahen Osten zu finden.“



Tilman Tarach: Teuflische Allmacht. Mit einem Geleitwort von Anetta Kahane, Edition Telok, Berlin 2022, 224 Seiten, 14,80 Euro.

schon Tradition. Die Ausstellung der Galerie von 1959, *Kunst in der Revolte: Deutschland 1905-1925*, ist vielleicht die bemerkenswerteste dieser Ausstellungen, die wohl die deutsche Kunst des 20. Jahrhunderts in den Londoner Kunstmarkt einführt.

Zunächst fühlt Wolfgang Fischer sich von Kunden, Kunstkritikern und Museumsverantwortlichen nicht ernst genommen. Jahre später beginnt die Kunstwelt jedoch wahrzunehmen, dass er ein wahrer Kenner der *Wiener Moderne* und Experte für Schiele, Kokoschka und Klimt ist.

Zu den wichtigsten Künstlern der Galerie zählen Henry Moore, Francis Bacon und Oskar Kokoschka. Zeitweise vertritt die Galerie sogar Lucian Freud, der als einer der Liebhaber höchster aristokratischer Kreise gilt.

Nach äußerst erfolgreichen und zugleich bewegten Jahren, spalten sich die Fischers ab, da sich kein Auge mehr vor der Tatsache verschließen lässt, dass Frank Lloyd die Gewinnprovisionen des Vaters nicht ausbezahlt und ebenso Künstler und Kunden konstant hinterging. Sie eröffnen 1972 in der Kings Street die *Galerie Fischer Fine Art Ltd*, die Wolfgang bis 1995 leiten wird.

Wolfgang Fischer kommt zeitlebens nicht von der Galerie los, auch wenn er sich eigentlich eine Karriere als Schriftsteller ersehnt hatte. Nach seinen frühen literarischen Er-

Beachtlich ist die beschriebene Wandlung von Robert Schindel: Kommunistisch aufgewachsen und sozialisiert, teilte er deren Antizionismus und wandelte sich zu einem Liebhaber Israels. Dies geschah, als er 1992 vom damaligen Unterrichtsminister Rudolf Scholten eingeladen wurde, mit einer Delegation – darunter IKG-Präsident Tulli Grosz, Leon Zelman vom *Jewish Welcome Service*, Herausgeberin und Chefredakteurin der *Illustrierten Neuen Welt*, Joanna Nittenberg – nach Israel zu reisen.

Als Antizionist angekündigt, ging Schindel mit Ari Rath, damals Chefredakteur der *Jerusalem Post* durch Ostjerusalem und sagte: „Also, ich weiß nicht. Ich hab' das Gefühl, das gehört alles zu mir.“ Rath mit Tränen in den Augen: „Man hat mich so vor dir gewarnt. Und jetzt das!“ „Ja, jetzt das!“, antwortete Schindel perplex.

Die meisten Texte sind unter *Stories* zusammengefasst. Zum Thema *Geschichte* schrieben Peter Huemer, Joshua Sobol und Christian Ultsch, zu *Religion* hat Jaron Engelmayer einen Beitrag geschrieben.

Die Anthologie beleuchtet Beziehungen zu Israel auf unterschiedlichste Weise: literarisch, persönlich, politisch, journalistisch, wissenschaftlich – von emotional bis faktisch. Ein äußerst lesenswertes und beeindruckendes Buch, sehr vielschichtig und abwechslungsreich und was natürlich nicht fehlen darf, auch mit jüdischem Witz.

Petra M. Springer

getraut, Juden Brunnenvergiftung zu unterstellen, aber als das „Präsident“ Abbas tat, wurde er mit Applaus belohnt.

Tarach setzt sich auch mit den von Judenhass strotzenden Schulbüchern der UNRWA auseinander. (Siehe auch die Bemühungen deutscher Forscher, dies zu verschleiern im *Tagesspiegel* vom 18.6.2021, <https://archive.ph/xzw7t>)

Das 224 Seiten umfassende, leicht lesbare Buch beinhaltet ein Literaturverzeichnis, ein Register der Bibel- und Koranstellen und ein Sach-, Orts- und Personenregister.

Karl Pfeifer

folgen mit den Romanen *Wohnungen und Möblierte Zimmer*, sowie mit den publizierten Bänden über Gustav Klimt und Egon Schiele, ist mit *Die Rückseite der Bilder* sein persönlichstes Werk entstanden. Wolfgang Georg Fischer erlaubt dem Leser, die Kunstwelt durch seinen eigenen, zärtlichen Blick zu betrachten: Diese Autobiografie, lektoriert von Jutta Fischer, ist ein Stück kostbare Zeit- und Kunstgeschichte – liebevoll erzählt wie von einem guten Freund.

Viola Koriat



Wolfgang Georg Fischer: Die Rückseite der Bilder. Aufgezeichnet von Peter Stephan Jungk, Mury Salzmann Verlags GmbH, Salzburg 2022, 240 Seiten, 28 Euro.

# Kurznachricht

## Bei der Renovation eines alten Palazzo im sizilianischen Syrakus kam ein antikes jüdisches Ritualbad zum Vorschein

„In dem heutigen Syrakus oder dem alten Inselchen Ortigia ist jetzt nichts Merkwürdiges mehr als die alten Minerventempel“, notierte Johann Gottfried Seume lapidar, als er nach einer viermonatigen Wanderung am 1. April 1802 in der sizilianischen Stadt ankam. „Syrakus kommt immer mehr und mehr in Verfall“, ergänzte er kritisch, „die Regierung scheint sich durchaus um nichts zu bekümmern.“ Dass sich in dem malerischen Städtchen, verschüttet, tief unter der Erde verborgen, eine der ältesten europäischen Mikwaot befand, war dem Reisenden nicht bekannt. Hätte Johann Gottfried Seume, der sich am 9. Dezember 1801 von Grimma, in Sachsen gelegen, auf den Weg gemacht hatte, um dieses architektonische Kleinod besichtigen zu können – er hätte das Ritualbad bestimmt ausführlich in seinem Buch Spaziergang nach Syrakus gewürdigt.

Das an der südöstlichen Küste Siziliens gelegene Syrakus und im 7. Jahrhundert v. d. Z. von den Griechen auf der kleinen Insel Ortigia gegründet, galt lange Zeit als eine

bedeutende und mächtige Stadt, als wirtschaftliche, aber auch kulturelle mediterrane Metropole. Dichter und Philosophen, wie Aischylos, Platon und Archimedes, lehrten hier. Nachdem die Römer die Stadt einige Jahrhunderte später erobert hatten, siedelten sich vermutlich auch die ersten jüdischen Händler in Syrakus an; weitere wurden nach der Zerstörung Jerusalems im Jahre 70 n. d. Z. als Sklaven dorthin verschleppt.

Bis zum Ende des Mittelalters entwickelten sich unter römischer, byzantinischer und arabischer Herrschaft nicht nur in Syrakus, sondern auch in Messina, Catania, Palermo, Noto oder Agrigento bedeutende jüdische Gemeinschaften. Die 40.000 bis 50.000 Juden waren auch als Händler, Bankiers, Goldschmiede oder Ärzte tätig, lebten ihre Religion und Kultur bis sie durch die spanischen Eroberer vor die Wahl gestellt wurden: Taufe oder Tod! Ihre endgültige Vertreibung von Sizilien erfolgte 1492 durch die spanische Inquisition. Die Synagogen wurden zerstört oder zweckentfremdet, die Ritualbäder zu-

geschüttet oder einfach vergessen wie auch das während der byzantinischen Zeit erbaute Mikwa in Syrakus.

### Überraschender Fund

Das jüdische Bad befindet sich unter dem Hotel *Alla Giudecca* im Zentrum des ehemaligen jüdischen Viertels. Dort lebten am Ende des 14. Jahrhunderts bis zu 5.000 Juden und es gab zahlreiche Synagogen. Ein verheerendes Erdbeben im Jahr 1693 zerstörte viele Gebäude, die jedoch im Barockstil wieder aufgebaut wurden.

Vor etwa 25 Jahren hatte die Italienerin Amalia Daniele einen alten Palazzo in der Via Giovanni Battista Alagona 52 gekauft, um ihn zu einem Hotel umzubauen. Bei den umfangreichen Arbeiten wurde eine zugemauerte Tür entdeckt. „Natürlich wollten wir wissen, was sich dahinter versteckt“, erzählte die Hotelbesitzerin. Die Wand wurde eingerissen. Dahinter verbarg sich ein Gang, der in den Keller führte. Nachdem Steine und Schutt aus Jahrhunderten entfernt worden waren, kam ein enges und steiles Treppengewölbe zum Vorschein.

Von diesem Treppengewölbe aus führen bis heute rund 50 Stufen (18 Meter hinunter) in einen großen Raum, in dem drei mit Wasser gefüllte Becken stehen, die aus einer nahegelegenen Quelle gespeist werden.

### Wieder jüdisches Leben

Nicht nur für Hotelbesitzerin Amalia Daniele war es damals vor 25 Jahren eine große, son-

dern auch eine freudige Überraschung. Für sie war es keine Frage, dass dieser Ort, an dem bis zum Ende des Mittelalters die Mitglieder der jüdischen Gemeinschaft von Syrakus im klaren und kühlen Wasser ihre rituelle Reinheit erlangten, für die Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden musste. Nachdem Rabbiner und Historiker die archäologisch einzigartige Entdeckung besichtigt hatten, kamen bald auch interessierte Touristen aus der ganzen Welt. Für viele bedeutet der Besuch der Mikwa von Syrakus eine unvergessliche Reise in die Vergangenheit. Die Stille, die nur vom samtenen Plätschern einzelner Wassertropfen durchbrochen wird, hinterlässt eine intensive Erinnerung an diesen erhabenen und friedlichen Ort. Ein halbes Jahrtausend lang hatten keine Juden mehr in Syrakus gelebt.

Vor einigen Jahren jedoch begann der gebürtige Sizilianer, Rabbi Stefano Di Mauro, der über 50 Jahre in den USA verbracht hatte, mit dem Aufbau einer jüdischen Gemeinde. Im Januar 2013 versammelte sich die kleine Schar der Gläubigen in der Synagoge, um mit ihrem Rabbiner die *Esther-Rolle* zu lesen und ein fröhliches *Purimfest* zu feiern – zum ersten Mal nach 500 Jahren!

Auch die antike Mikwa unter dem Hotel wird wieder genutzt: Einige Konvertiten vollzogen hier den endgültigen Eintritt in die jüdische Gemeinschaft – mit ihrem vollständigen Untertauchen in reines und lebendiges Wasser. □

## lebenbewegen

Praxis für Prävention, Therapie & Rehabilitation

Das Team von *lebenbewegen* lädt Sie herzlichst zum 12. Praxisfest mit Vernissage von

**JAKOV BARARON**  
„Vista“

am Freitag, 25.11.2022, ein.

Geöffnet ab 17:00 Uhr  
Vernissage 18:30 Uhr  
Buffet

Weinheimergasse 4/1. Stock/Tür 5  
1160 Wien  
[www.lebenbewegen.eu](http://www.lebenbewegen.eu)

Für ein unbeschwertes Miteinander ersuchen wir alle unsere Gäste, sich vorab auf Covid 19 zu testen.



26.01.2023, 20:00

Gartenbaukino  
Parkring 12, 1010 Wien

## „Plan A – Was würdest du tun?“

Anlässlich des International Holocaust Remembrance Day am 27. Jänner und des 75. Jubiläums des Staates Israel im Jahr 2023 zeigt die Israelitische Kultusgemeinde Wien in Kooperation mit dem Gartenbaukino den Film „Plan A – Was würdest du tun“.



## WOHLMUTH®

Gerhard Wohlmuth und Familie  
Südsteirisches Weingut  
8441 Fresing 24 – Kitzreck  
Tel. 03456 2303, Fax 03456 2121  
[www.wohlmuth.at](http://www.wohlmuth.at), [wein@wohlmuth.at](mailto:wein@wohlmuth.at)



auto-bieber  
1040 Wien



Graf Starhemberg-G.33  
01/505 34 82



Schnelleingasse 10  
01/505 06 07

[www.auto-bieber.com](http://www.auto-bieber.com)

QUALITÄT ZÄHLT!

# GEMEINSAM KÖNNEN WIR MEHR SICHERHEIT ERREICHEN!

## Polizeiarbeit im Wandel der Zeit.

Ziel von „GEMEINSAM.SICHER in Österreich“ ist, Bürgerinnen und Bürger an der Gestaltung der öffentlichen Sicherheit in ihrer Gemeinde oder Stadt mitwirken zu lassen, sowie den Dialog zwischen Bürgerinnen und Bürgern und der Polizei zu verbessern.





■ Vor Kurzem wurde ein Bild an einer Häuserwand in Vilnius präsentiert. Initiiert wurde das Projekt von der israelischen Botschaft in Litauen und von der internationalen Straßenkunstgalerie *Open Gallery* kuratiert. Wandgemälde sollen als Kunstwerke die Stadt selbst zu einer Galerie machen. Anlässlich des 700. Geburtstages der Stadt im nächsten Jahr, sowie des 30. Jahrestages der diplomatischen Beziehungen zwischen Israel und Litauen, zierte nun das Stadtbild.

Das Werk wurde von der in Lemberg geborenen und seit den 1990er Jahren in Israel lebenden Künstlerin **Zoe Sever** geschaffen und von den litauischen Künstlern **Martynas Ivinkas** und **Viktorija Starygina** auf die Wand eines Wohnhauses übertragen.

Das Gemälde wurde nach dem berühmten Zitat von Theodor Herzl benannt: *Wenn du willst, ist es kein Märchen*, den er aussprach, als er sich den zukünftigen, jüdischen Staat vorstellte und heute als „alles ist möglich“ interpretiert werden kann. Es „spiegelt den Reich-

tum, die Farbe, die Kreativität und den Geist der Hoffnung wider, die für Israel charakteristisch sind“, so Israels Botschafterin in Litauen, **Hadas Wittenberg-Silverstein**.

Das Bild zeigt Motive der Städte Tel Aviv, Jerusalem und Haifa. Theodor Herzl auf dem Basler Balkon wurde nach Israel versetzt. Er blickt nicht auf den Rhein vor dem Hotel *Trois Rois*, sondern aufs Meer mit Schiffen. Er lässt einen Drachen steigen, der ein Fenster des Hauses umrahmt. Im Bild stehen die Worte *Sveikas, Vilniau! Shalom Vilnius*.

Herzl „war ein großer Mann, der bis zu seinem Lebensende einem Ziel treu geblieben ist – der Schaffung eines freien und unabhängigen Landes. Und sein Traum wurde wahr. Ich denke die Wahl dieses Bildes ist sehr symbolisch, weil diese Haltung Israel, Litauen und der Ukraine zugeschrieben werden kann. Es ist eine Geschichte über eine freiheitsliebende Nation, die nicht in Sklaverei leben kann“, erklärte Sever die Idee und Bedeutung des Werks. □

## belauscht & beobachtet

■ Einen treffenderen Termin als den 10. November – in Anlehnung an den 9. November 1938 – hätte man für die Verleihung des **Österreichischen Ehrenkreuzes für Wissenschaft und Kunst** an den Autor und Historiker **Doron Rabinovici** nicht finden können.

Staatssekretärin Mag. **Andrea Mayer** definierte sehr treffend das Wesen der Demokratie: „Demokratie braucht – wie die Kunst – Kritik, sie braucht die Auseinandersetzung, den scharfen Blick, das aufmerksame Ohr, einen wachen Verstand, sie braucht Bürgerinnen und Bürger, die sich einbringen. Nur wenige tun es in demselben Maße und können es so fundiert wie Doron Rabinovici.“

In seiner Laudatio unterstrich Dr. **Clemens Jabloner**, ehemaliger Präsident des Verwaltungsgerichtshofes, den wissenschaftlichen Aspekt der Arbeiten von Doron Rabinovici und hob seine genauen und fundierten Recherchen in der historischen Studie *Instanzen der Ohnmacht: Wien 1938 -1945. Der Weg zum Judenrat* hervor.

In seiner Dankesrede bezog sich Doron Rabinovici vor allem auf seine Emotionen:

„Es geht darum, zur Sprache zu bringen, was sie mir verschlägt. Dieser Drang durchzieht meine Texte, ob Roman, Essay, dramatische Aufführung oder historische Studie. Ich kann nicht anders.“

Er ging daher auch auf die zahlreichen mit dieser Auszeichnung Bedachten im Nachkriegsösterreich ein, die während der Hitlerzeit dem damaligen Regime sehr ergeben waren.

In seine Kindheit und Jugend waren es vor allem „die Erlebnisse meiner Eltern, die mich und meinen Bruder prägten und so wachsam hielten. Vor zwanzig Jahren sind Koalitionen mit Rechtsextremen noch eine älplerische Eigentümlichkeit gewesen. Mittlerweile ist das zum internationalen Trend, ob in Ungarn, in Italien, in Polen, in Israel, in den USA geworden“

Zum Abschluss seiner Rede bedankte sich Doron Rabinovici bei allen Freuden und bei seinem Bruder, der extra aus Israel gekommen war, sowie bei seiner Tochter und seiner Ehefrau, die ihm bis heute immer unterstützend zur Seite steht.

Musikalisch umrahmt wurde der Festakt von **Harri Stojka** an der Gitarre und den



Foto: BMKÖS/Günter Pusch  
Staatssekretärin Andrea Mayer und Doron Rabinovici

Musikern **Martin Spitzer** (Gitarre), **Peter Strutzenberger** (Kontrabass) und **Sigi Meier** (Percussion), die großen Applaus erhielten.

Auch die Redaktion der Illustrierten Neuen Welt gratuliert sehr herzlich zu der verdienten Auszeichnung! □



■ Am 19. Oktober wurde die **LeArt Gallery** am Rabensteig im **Book Shop Singer** mit der Ausstellung *Blue within, blue with us* mit Gemälden von **Lea Fuchs** eröffnet.

Im Zentrum der Arbeiten steht die Farbe Blau. Anonymisierte Figuren, mit zumeist nur ange-deutetem Gesicht, bewohnen die Bildräume. Fuchs konstruiert Schicht für Schicht diese Räume. Oftmals setzt die Künstlerin stofflich-dekorative Elemente ein, nicht nur als Bekleidung, sondern auch als Vorhang, als Couch, oder als Hintergrund, als ornamentale Dekoration. In einigen Arbeiten schleudern bewegte Figuren Stoffmassen durch den Raum, in anderen scheint die Protagonistin völlig in sich zurückgezogen. Ein Bild hat Lea Fuchs nach dem Vorbild der Tanzenden von Henri Matisse geschaffen. Immer wieder steht das Thema Frau im Fokus ihrer Arbeiten. Oftmals allein ins Bild gesetzt, scheinen sie verletzlich und ungeschützt den Blicken der Betrachter:innen ausgesetzt. Wenn keine Gesichtszüge sichtbar sind, blickt die Gemalte, wenn sie frontal dargestellt ist, auch nicht aus dem Bild zurück bzw. korrespondiert mit den Schauenden, dass macht sie noch schutzloser, aus feministischer Sicht patriarchal verletztbar. Mehr Informationen über die Künstlerin unter: <https://leafuchs.com> □

**Erratum:** Leider haben wir in der letzten Ausgabe Theodor Much den falschen Vornamen Thomas gegeben. Wir entschuldigen uns.



Foto: Michaela Bruckberger

■ Unglaublich wie die Zeit vergeht! Es sind schon 30 Jahre vergangen, dass Kantor **Shmuel Barzilai** nach Wien gekommen ist.

Anlässlich dieses Jubiläums lud die jüdische Gemeinde in Wien zu einem Jubiläumskidusch ein, dem sehr viele Menschen folgten. Der allseits beliebte und verehrte Kantor nahm die zahlreichen Glückwünsche mit Freude und Rührung entgegen. Er brachte viele, neue Impulse in den Stadttempel – eines seiner größten Verdienste war die Gründung eines Kinderchors, dem er sich mit viel Enthusiasmus und Freude widmete. Eines der Höhepunkte dieses Engagements war der Auftritt des Chors, gemeinsam mit den Sängerknaben, im Rathaus.

Oberrabbiner **Jaron Engelmayer** wies auf die gute Zusammenarbeit und Freundschaft hin und verglich den zur Feier gelesenen

Wochenabschnitt Shmuel und Dvora mit Avraham und Sarah.

Präsident **Oskar Deutsch** unterstrich die Tatsache, dass der Oberkantor dank seiner vielen, internationalen Auftritte und seines Engagements im Stadttempel eine Visitenkarte für die IKG sei. Univ. Prof. Dr. **Arnold Pollak** bedankte sich bei dem Geehrten für seinen Einsatz in der Synagoge und wies darauf hin, dass Barzilai, als es einen Wechsel im Rabinat gab, ein Jahr lang auch den Posten eines Oberrabbiners inne hatte.

Gerührt und ergriffen dankte der Geehrte allen Gratulanten und auch **Mali Bernholz** für das köstliche Buffet. Besonderen Dank erwies er seiner Familie – zwei seiner Töchter kamen aus Israel zu diesem Anlass nach Wien. Er betonte, dass er es ohne seine Frau, der Künstlerin **Dvora Barzilai**, nicht geschafft hätte, diese Herausforderungen zu meistern. □

■ Wenn **Erwin Javor**, der Gründer von *mena-watch*. Der unabhängige Nahost-Thinktank und Buchautor von *Ich bin ein Zebra* zu einem Event einlädt, kommen die Menschen in Scharen. So geschah es auch, als Erwin zur Präsentation seines neuen Buches *Israel. Was geht mich das an?* gemeinsam mit seinem langjährigen Freund **Stefan Kaltenbrunner** entstanden, in das *Stadttheater Walfischgasse* einlud. Autoren lasen Texte ihrer Kollegen und auf dem Podium fanden auch interessante Gespräche mit ihnen statt. Die Moderation der Veranstaltung wurde in gewohnter brillanter Weise von **Danielle Spera** gestaltet.

Nach Corona war dies einer der seltenen Anlässe, wo man schon lang nicht getroffene Bekannte und Freunde gesehen hat. Einige kamen auch aus dem Ausland zu diesem Anlass nach Wien, wie z.B. **Ester Shapira**, **Ben Segenreich** und **Ahmad Mansour**.

Bei einem Buffett wurde im Anschluss an die sehr interessante und aufschlussreiche Präsentation noch lange diskutiert.

Eine Besprechung des Buches finden Sie auf Seite 23. □



Erwin Javor, Ben Segenreich, Danielle Spera und Christian Ultsch



© Ärztekammer für Wien, Katharina Fröschl-Roßboth

v.l.n.r. Juryvorsitzende Elisabeth J. Nöstlinger-Jochum, Preisträgerin Ruth Wodak, Pressesprecher Ärztekammer Wien Hans-Peter Petutschnig

■ Der **Paul-Watzlawick-Ehrenring** ist eine Hommage der Ärztekammer für Wien an den großen österreichischen Psychotherapeuten, Kommunikations- und Sprachwissenschaftler Paul Watzlawick. Paul Watzlawick ist der Begründer des Konstruktivismus und hat mit seinem Buch, *Wie wirklich ist die Wirklichkeit*, eine neue Schule des philosophischen und kommunikativen Diskurses geprägt.

Die österreichische Sprachsoziologin und kritische Diskursforscherin **Ruth Wodak** erhielt heuer die renommierte Wissenschaftsauszeichnung der **Ärztekammer Wien**.

Wodak wurde durch ihre kritische Diskursanalyse bekannt und erlangte durch ihre Arbeiten zu Kommunikation in Institutionen, Identitätspolitik, Gender Studies,

politischen Diskursen, Populismus und Vorurteilsforschung internationale Bekanntheit. Unter anderem analysierte sie die politische Rhetorik und antisemitische Argumentation im Zuge der „Waldheim-Affäre“. 1996 wurde sie als erste Sozialwissenschaftlerin mit dem Wittgenstein-Preis ausgezeichnet.

1999 folgte eine Forschungsprofessur an der *Österreichischen Akademie der Wissenschaften*, ab 2004 war sie als „distinguished professor“ an der *University of Lancaster* (UK) tätig. Daneben hatte sie zahlreiche Gastprofessuren inne, unter anderem in Stanford (USA), Carleton (Kanada) und Uppsala (Schweden). Letztere verlieh ihr auch ein Ehrendoktorat, ebenso wie die Universitäten Örebro (Schweden) und *Warwick University* (UK). Seit 2020 ist Ruth Wodak Ehrensensatorin der *Universität Wien*. □

**FRANK STAHL** THE STEEL . COM

CHANUKKA SAMEACH



# Ein Bonus für mehr Wärme!

Die Stadt Wien unterstützt Wiener\*innen bei der Bewältigung der gestiegenen Energiekosten sowie der allgemeinen Teuerungen.

Bezugsberechtigte Wiener\*innen erhalten **pro Haushalt 200 Euro** Unterstützung. Alle Haushalte bekommen per Post einen Brief mit einem Passwort zugeschickt, mit dem der Energiebonus '22 online beantragt werden kann.

Hol dir alle Infos zu deiner Unterstützung unter [wien.gv.at/energiebonus22](https://wien.gv.at/energiebonus22)

